Paul Fane

oder

Unerzählte Partien aus einem Künstlerleben.

Von

N. Parker Willis,

Verfasser von „Komischen Geschichten", „Leben hier und dort" u. s. w.

Erster Band.

Leipzig, 1858.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Kapitel.

Paul's Heimkehr aus einer Gesellschaft. — Sein heimlicher Einlaß durch seine Mutter. — Ihr gewöhnliches Gute-Nacht. — Austausch vertraulicher Mittheilungen. — Beschreibung seines verborgenen Atelier's in der Dachstube. — Erste Zurückhaltung in Paul's Offenheit u. s. w.

Zweites Kapitel.

Schilderung der Gesellschaft bei Mrs. Cleverly. — Der englische Reisende, dem zu Ehren die Abendunterhaltung stattfand. — Miß Ashly wird von der Dame des Hauses der Aufmerksamkeit Paul's anvertraut. — Sein Versuch, sich ihr angenehm zu erweisen. — Seine Empfindung, als er sich zum ersten Male im Leben mit geringschätziger Gleichgültigkeit behandelt fühlt u. s. w.

Drittes Kapitel.

Paul's Begegnung am nächsten Tage mit Mary Evenden, der Pastorstochter. — Schilderung der zwischen ihnen bestehenden Freundschaft. — Die Schwierigkeit, welche er

findet, ihr den wahren Beweggrund des wiederaufgenommenen Gedankens einer Reise ins Ausland zu bekennen. — Mary's uneigennützige Anschauung der Frage und Paul's geheime Beschämung durch den Edelsinn ihres Rathes u. s. w.

Viertes Kapitel.

Verlegung der Scene nach Europa. — Paul's Zusammentreffen mit seinem Schulkameraden Blivins in Florenz. — Wabash Blivins' Portrait. — Geschichte ihrer Schulfreundschaft. — Bosch's künstlerische Erfahrungen im Westen. — Die Kunden für biblische Stoffe u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Das Atelier der beiden Freunde in Florenz und ihr Modell Giulietta. — Ihre Bilderstoffe. — Bosch's fortgesetzte Bekenntnisse über seine Erfahrungen. — Sein Portraitsitzer, Kirchenältester Nash. — Giulietta und ihr Gewerbe als Modell u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Die Nachmittagssiesta, bei welcher Gelegenheit der Grund erklärt wird, weshalb Paul seine künstlerischen Arbeiten geheim hält. — Rückblickende Beschreibung seines ersten Aufenthaltes in Paris. — Sein gütiger Empfang bei dem amerikanischen Gesandten in Folge eines Briefes der Mrs. Cleverly. — Nominelle Anstellung als Gesandtschaftsattaché und sein Schreiben an seine Mutter über die damit verbundenen Vortheile. — Sein erstes Zusammentreffen mit Bosch im Kaffeehause zu Florenz u. s. w.

Siebentes Kapitel.

Paul und Bosch trennen sich für den Abend und folgen ihren beiderseitigen Einladungen. — Paul's Fahrt nach der Casa

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Elftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Es war nicht weit von der letzten Stunde einer Sommernacht des Jahres 1830, als Paul Fane an den wohlverwahrten Fensterladen des Hauses klopfte, das bisher seine Heimath gebildet hatte. Das Abendgebet der Familie, welches unwandelbar um neun Uhr stattfand, war längst vorüber und an der unerbittlich um zehn Uhr geschlossenen Vorderthür stand jetzt der verspätete Sohn, — ausgeschlossen für die Nacht durch den strengen Vater, dessen eigene Hand den Schlüssel gedreht hatte, aber wohl wissend, daß schlaflose Augen für ihn wachten und Lippen mit ihrem Gute Nacht, Segen und Kuß ihn erwarten würden und wäre es auch bis zum Morgen.

Langsam und lautlos öffnete sich die Thür. Das eingelassene Mondlicht überstrahlte für einen Augenblick die sanften Züge der Mutter und als sich die Thür wieder schloß und die unerleuchtete Treppe in Dunkel-

heit ließ, ging Paul voran, ohne zu sprechen; denn ihr gewohntes „Gute Nacht“ währte eine halbe Stunde mehr in seinem Atelier, weit oben unter dem Dache, — wo ihre Stimmen nicht gehört wurden und des Sohnes Tagesgeschichte sowie der Mutter zärtliche Theilnahme und weiser Rath frei ausgetauscht werden konnten. Jedes Blatt des Gemüthes ihres Kindes auswendig zu lernen, wie es beschrieben und umgewendet wurde, war dieser mütterlichen Freundin das nicht zu missende Glück eines jeden Tages.

Das kleine Stübchen im Dachgeschoß mit seinem einzigen Giebelfenster nach Norden war seit vielen Jahren Paul als sein angebliches Studirzimmer eingeräumt worden, und da es kein Bett enthielt und somit Diener oder andere Leute keinen Vorwand hatten, sich einzudrängen, schien es ganz vernünftig, daß er den Schlüssel desselben mit sich führte und es seinem und der Mutter alleinigen Gebrauch und Zutritt vorbehielt. Das Hauptgeheimniß, welches er hierdurch verbergen konnte, erzählten die Palette und Staffelei, auf welche jetzt die angezündete Lampe ihr mattes Licht ergoß, sowie auf die an die Wand gelehnten Leinwandrahmen und die Kupferstiche, Studien und Skizzen, mit denen die schräge Wand hier und da bedeckt war. Paul hatte eine unbesiegbare Neigung zur Kunst und jede seiner freien Stunden wurde dem Bemühen gewidmet, die Fertigkeit seiner Hand auf gleicher Höhe mit seinem reifenden Geschmack und Wissen zu erhalten; die Nothwendigkeit

aber, dies zu verbergen, ergab sich aus seines Vaters entschiedener Mißbilligung „jeder so unprofitabeln Lebensweise", — eine Mißbilligung, die er gleich bei den ersten künstlerischen Versuchen des Knaben so schroff ausgesprochen hatte, daß nur die Wahl blieb zwischen Verheimlichung oder einer offenen Opposition, deren Folgen die Mutter nur zu gut vorhersah. Die Universitätsbildung ihres Sohnes hing, nach des Vaters Sinn, von der Aussicht ab, daß er ein Prediger des Evangeliums würde, und die Beseitigung dieser Wahrscheinlichkeit schon durch ein offenes Bekenntniß seines Entschlusses, Künstler zu werden, hätte sofort seine unabweisliche Einstellung in ein Geschäft nach sich gezogen. In den Augen des strengen und orthodoxen Eisenhändlers wurde das Gewerbe eines Malers einerseits durch Studien erlernt, die an Immoralität streiften, und versprach anderseits nur geringen und unsichern Ertrag. Seine Entscheidung über einen solchen Punkt würde, sofern sie nur passiv blieb, sich einfach nie ändern, — sobald sie aber durch Einwände oder offene Nichtbeachtung zur Activität getrieben ward, bis zum Aeußersten sich steigern. Und so war denn nach Mrs. Fane's Ansicht ein System der Verheimlichung nöthig gemacht, das, bis jetzt mit Erfolg innegehalten, ihrem Sohne die Möglichkeit gewährte, neben seinen offenen Studien der gewöhnlichen Art sich im Verborgenen zugleich der Kunst widmen zu können.

Die Lampe war mit ihrem Schirme für die eine

oder zwei Lesestunden eingerichtet, welche sie der Nacht entlehnen half, und die Thür schließend und seiner Mutter Willkommkuß empfangend, ließ Paul sich nieder zu seinen vertraulichen Bekenntnissen. Ihre Hand in der seinen, erkundigte er sich zärtlich über ihre Begegnisse während seiner Abwesenheit, ihre Stimmung diesen Abend, ihre Besuche und Lektüre und ging dann über auf seine eigne Verwendung des Tages und dessen Ereignisse und so weiter. Er war soeben aus einer glänzenden Soirée bei den Cleverly's heimgekehrt, welche diese einigen Fremden gegeben, die Briefe an dies Banquierhaus gebracht hatten; und von diesen und seinen Bekannten, die er dort getroffen, entwarf er mit seiner gewohnten anschaulichen Darstellungsweise sprechende Skizzen und schilderte nicht minder interessant das ganze Fest und was er Lächerliches oder Schönes dabei wahrgenommen. Die Stadtuhr schlug Eins, als er in seinen Beschreibungen an eine Pause kam; seine überraschte Mutter erhob sich und indem sie einen Gute-Nacht-Kuß auf seine Stirn drückte, erinnerte sie ihn mit einem geflüsterten „Gott segne Dich," an sein Bedürfniß der Ruhe und glitt zu der leise geöffneten Thür hinaus. Allein in demselben Augenblick wurde eine Thür hinter ihr geschlossen, von der sie nichts wußte, — eine Verheimlichung in dem Herzen ihres Sohnes, — der erste Gedanke, der sich je ihrem suchenden Auge scheu entzog, dem aber soeben erst die Lippen den Ausdruck verweigert hatten, obwohl er kaum wußte,

warum, — und eine weitreichende Wendung seines Lebens und Vieles, das sogar seine Mutter nie ganz verstand, das aber von Andern völlig mißdeutet wurde, hatte seine Lösung in dieser unausgesprochenen innern Bewegung.

Zweites Kapitel.

Das Haus der Familie Cleverly war auf Paul's Besuchsliste dasjenige, wo er sich am heimischsten fühlte. Philipp Cleverly, der älteste Sohn, war sein Schulfreund und vertrauter Genosse. Es verstand sich daher von selbst, daß er den Fremden, denen dieses Fest galt, vorgestellt wurde und zwar in jener herzlichen Weise, die ihm ihre vollste Beachtung zusicherte; und mit erregter Neugier und seinem besten Gesellschaftston in Bereitschaft wandelte Paul, die Mutter seines Freundes am Arme, durch die Zimmer und harrte der Gelegenheit, die ihn mit den geehrten Gästen bekannt machen sollte.

Ein Besuch bei Freunden, die in Canada höhere Aemter bekleideten, hatte die Familie Ashly über die See geführt. Sie verlängerten ihre Reise durch einen Ausflug nach den „Staaten" und beabsichtigten nur, den Sommer außerhalb Englands zuzubringen. Es war

bekannt, daß der Herr, obwohl nur einfach Mr. Ashly, jener Klasse von alten Familien angehörte, die sich durch Annahme eines Titels erniedrigen würden, — indem Reichthum und edles Blut in der Linie ihrer Abstammung viel höher hinauf reichten als bei den Meisten des jetzigen Adels. Seine Briefe hatten ihn selbstverstanden bei den ersten Beamten in den verschiedenen Städten eingeführt und ein Kreis bostoner Herren, von denen sich in dieser Weise etwas Bestimmtes sagen ließ, umgaben jetzt Herrn und Frau Ashly, die üblichen Artigkeiten einer neuen Bekanntschaft mit ihnen austauschend.

Allein es war da auch noch eine Miß Ashly, — eine junge Dame von anscheinend neunzehn bis zwanzig Jahren, — die, die Gesellschaft der Würdeträger um ihren Eltern verlassend, nach dem Gewächshause am Ende einer langen Reihe von Zimmern gewandelt war und in dem mattern Lichte der duftbeladenen Atmosphäre eins der vielen exotischen Gewächse betrachtete, die hier blühten. Sie war von schlanker, anmuthiger Gestalt, eher groß, und ausgenommen, daß sie ungewöhnlich ruhig und gemessen in ihren Bewegungen schien, — sie ging und in der That blickte, als ob sie sich ganz allein fühlte in dem Zimmer, — bemerkte Paul auf den ersten Blick nichts, was sie ausgezeichnet hätte.

Mrs. Cleverly ersah schnell die Gelegenheit, ihren jungen Freund vorzustellen.

„Miß Ashly!" sagte sie, indem sie näher trat

und ihre Vorstellung mit einer Beseitigung aller Ceremonie einleitete, womit sie gewöhnlich den besten Erfolg erzielte, „dieser junge Herr, — erlauben Sie mir, Sie vorzustellen, — Mr. Fane, — ist unser wandelndes Wörterbuch schöner Dinge und wird Ihnen den Namen irgend welcher Blumen nennen, die Sie vielleicht nicht sogleich wiedererkennen."

Miß Ashly verneigte sich gelassen.

„Wollen Sie mich entschuldigen," fuhr Mrs. Cleverly fort, „wenn ich ihn beauftrage, die Honneurs meines Gewächshauses zu machen, während ich etwas Musik auftreibe für meine andern Gäste? Paul, Sie werden doch nicht vergessen, Miß Ashly meine neue südamerikanische Pflanze, weiter unten, zu zeigen."

Versehen mit diesem Ausgangspunkte der Unterhaltung, ganz allein gelassen mit der schönen Fremden, gehoben durch ein schmeichelndes Vorgefühl und die so anregende und schönheitsvolle Umgebung, schien Paul's Aufgabe, sich angenehm zu machen, gerade nicht besonders schwierig.

Die Geschichte der fraglichen Pflanze war ohne Zwang eingeleitet. Miß Ashly folgte an die Vase, über deren Lippe die schweren, prächtigen Blüthen sich ausbreiteten, und sie betrachteten zusammen diese Aufmunterung zum Luxus, welche die Natur durch eine so unbedingte Verschwendung von Schönheit auszusprechen schien. Der Uebergang von diesem Gegenstand zu andern war leicht; denn Paul befand sich natürlich, was

die umgebenden Gedankenverbindungen anlangte, ganz zu Hause und die junge Dame ihrerseits war allzu sicher in ihrem Selbstgefühl, um, sei es durch Verstummen oder Uebereilung, irgend in Verlegenheit gerathen zu können. Sie verplauderten daher in dem Gewächshause eine halbe Stunde, anscheinend wie irgend zwei Andere es thun mochten, — und für sie, wenn sie überhaupt darüber nachgedacht hätten, genau so, wie irgend zwei gleichgültige Fremde, die ziemlich sicher sein konnten, einander nicht wieder zu begegnen, gethan haben würden.

„Liebe Mildred!" sprach eine Stimme aus dem andern Zimmer — und im nächsten Augenblick erschien Mr. Ashly und winkte seiner Tochter.

Nachdem sie einen Schritt gegen ihren Vater gemacht, drehte sie sich noch halb nach Paul zurück, als ob sie sogar beinahe vergessen hätte, sich bei ihrer neuen Bekanntschaft zu verabschieden, und beendete so eine Begegnung, die für ihn den ganzen Lauf des Lebens verändern sollte, für sie aber nur die Berührung eines Schwalbenflügels auf der ruhigen Fläche des See's war.

Mr. Ashly rief sie zu einer musikalischen Produktion im Salon, die hörenswerth zu sein versprach, — Paul jedoch wendete sich nach dem Gewächshause zurück und dem Marmorflies bis zum Balkon am Ende folgend, trat er hinaus in den Mondschein. Ein neues, fremdartiges Gefühl war eingezogen in seine Brust, mit dem er allein sein wollte.

Er begann mit halbbewußtem Gedankengroll die

gewohnte Milde der Sommernacht zurückzuweisen — irgendwie der innern Harmonie ermangelnd — und ging dann weiter zu einer strengen Prüfung der letzten halben Stunde.

Es war nicht ihre Schönheit; er kannte hundert schönere Frauen. Ihre Züge waren eher unschön, als er sie sich zurückrief. Lag etwa eine besondere Anmuth oder Würde in ihrem Auftreten? Nein; ihre Handbewegungen waren sogar, wie er dachte, ganz unelegant; und mit diesem vorgebeugten Nacken und dieser halb nachlässigen Schlaffheit der Haltung mochte ihr Eindruck auf die Meisten nichts weniger als imponirend sein. Das große, graue Auge, — es war schön, gewiß, mit seiner regungslosen Wolke von dunkeln, emporgerichteten Wimpern, die sich nie zu schließen schienen, aber —

Paul preßte die Lippen zusammen und concentrirte Geist und Erinnerung auf diesen einen Zug des jungen Mädchens. — Ja! Als dies kalte, graue Auge auf seinem Gesicht ruhte, blitzte etwas in sein Bewußtsein — ein Etwas, das ihn bisher noch nie aus einem menschlichen Auge getroffen hatte — und doch war es zugleich so ausweichend und unwirklich, daß, obschon seine ganze Seele zum Kampfe dagegen aufsprang, er es weder zu definiren, noch ihm entgegenzutreten vermochte. Sie war für ihn ein Wesen vom tiefsten Interesse geworden, aber es lag in diesem kein auch noch so entfernter Anfang einer Leidenschaft. Seine Empfindung war eher Abneigung als Liebe. Dennoch aber, sie genauer zu

kennen, — diesen Blick zu verstehen und das Bleiloth zu finden, das die Tiefe erforschen mochte, bis zu der er hinabgedrungen, — das schien jetzt das unruhige Fieber zu sein, vor dessen plötzlichem Durste alle andern Gefühle unerklärlich verstummten.

Nicht mehr gestimmt für die Lustbarkeiten da drinnen und abgeneigt, an diesem Abend noch Jemandem zu begegnen, mit dem er gleichgültige Worte hätte wechseln müssen, trat Paul von dem Balkon in den Garten hinab und suchte den Heimweg.

Die gewohnte Freude eines Gespräches mit seiner Mutter litt diesmal, wie bereits erwähnt, an einem Zwange; und er war froh, als er hinter ihr den Schlüssel gedreht hatte, sich allein zu finden mit dem neuen Gedanken, den er gemeistert haben mußte, ehe er die Ruhe suchen konnte. Es wird schwer fallen, die Lösung dieses bis hierher so wirren Geheimnisses Denen zu einer befriedigenden Klarheit zu bringen, die noch nicht rückwärts geblickt und gestaunt haben über die ungreifbare Flüchtigkeit erster Anregungen und noch nicht durch den Versuch erprobten, wie unmöglich es ist, mit dem groben Einschlag von Worten jene feinen Spinnenfaden wiederzugeben, aus denen zuweilen die dauerhaftesten Motive zusammengewoben sind. Das Tageslicht jedoch, das am nächsten Morgen in Paul's noch schlaflose Augen blickte, brachte ihm eine gewisse Form für seinen Gedanken, die bei aller Unbestimmtheit doch hinreichend war zur Wiedererkennung und künftigen eingehenderen Untersuchung;

und von dieser mögen wir hier eine Andeutung geben, es den weitern Verlauf unserer Erzählung überlassend, sie fortschreitend klarer zu machen.

Das Leben unseres Helden war bisher in einem Kreis sehr vager, gesellschaftlicher Grenzen dahingeflossen. Mit einer Persönlichkeit und Umgangsbildung, die ihn über seine Familienverhältnisse emporhob, mit einem Wesen von weitaussehender Hoffnung und großer Sicherheit, einem ungewöhnlich schnellen Takt und Geschmeidigkeit, war er überall ein unbedingter Liebling gewesen und die Möglichkeit einer Gesellschaft, in welcher er nicht schnell willkommen wäre oder wo er es nicht leicht finden dürfte, zu gefallen, war ihm noch niemals beigekommen. Bereit, wie die „besten Leute" nach der Welt Schätzung und die besten nach dem Urtheil seines eigenen Geschmacks waren, mit ihm zu sympathisiren sowohl als ihn zu achten, lag ihm der Gedanke an unerreichbare Lebenssphären — an menschliche Leidenschaften jenseits der Möglichkeit, von ihm erweckt nnd getheilt zu werden — ebenso fern, als der Gedanke an eine Engelgesellschaft, zu welcher er der Aristokratie von Flügeln bedürfte. Frei und offen gehörte bisher das breite Bett seines Gemüthes ganz nur dem vornehmsten ihn beseelenden Ehrgeiz: der Kunst, in welcher er entschlossen war, Meister zu werden. — Und von seiner Laufbahn in ihr verfolgt diese Erzählung, wohlgemerkt, nur eine anderwärts noch unberührte Seitenströmung.

Jetzt aber hatte er zum ersten Male den neuen

Impuls für die Fluth durch Herz und Hirn empfunden. Ohne Beleidigung — ohne Verachtung — ohne absichtliche Vernachlässigung — war dies kalte graue Auge über sein Angesicht weggestreift mit keiner Anerkennung seiner Ebenbürtigkeit. Es war der erste menschliche Blick — und noch dazu von einem Weibe! — in welchem dies undefinirbare Anerkenntniß — dies vage Etwas, so gewohnheitsmäßig erwartet, wie Hitze mit Sonnenschein, und ebenso wenig getrennt gedacht, bis es vorenthalten wird, — jemals gefehlt hatte. Es war nicht Groll, was er empfand, denn sie war eine vorübergehende Fremde, die er nur für diese halbe Stunde zu unterhalten beabsichtigte und aller Wahrscheinlichkeit nach nie wiedersehen würde. Es war nicht, daß sein Stolz sich verletzt fühlte, — jetzt, wo er darüber nachdachte, — obwohl es eben dieser Zweifel gewesen war, der ihn gleich zu Anfang in so große Aufregung versetzt hatte, — denn die selbstbewußte Ueberlegenheit seines unentwickelten Genie's — eine Ueberlegenheit, die zu erkennen, ihr Zeit und Mittel gefehlt hatten — beruhigte schnell diese Empfindlichkeit. Es war ein ganz anderes Gefühl, das wie ein Berggipfel feststand, als das Dunkel und Gewölke des Sturmes der vergangenen Nacht vor dem ruhigen Lichte des Morgens sich zertheilten.

War er von gröberem Thone als manches andere menschliche Wesen? Gab es Klassen auf diesem Planeten, zwischen denen uns ihm selbst durch besseres Blut

oder durch langgehäufte Bildung und Verfeinerung sich allmälig eine Kluft ausgeweitet, die jetzt sogar dem Instincte unübersteiglich wäre? Gab es Frauen, die ihn unter keinen Umständen möglicherweise hätten lieben können, — Männer, die durch angeborne Ueberlegenheit des Werthes unerreichbar hoch über seiner Genossenschaft und Freundschaft standen? Hatte er als ein blinder Maulwurf in seiner Heimath gelebt, vollständig mißberathen in seiner Schätzung Aller um ihn her, — seiner Mutter, die ihm zunächst an den Engeln geschienen, und einer Andern, — an die er sich kaum getrauen durfte, in Verbindung mit diesem neuen Gedanken zu denken, — Mary, die Liebe seines Genius, sein Seelenidol bisher nächst seiner Mutter, die alleinige Vertraute seiner Inspirationen und seiner hohen Träume?

Diese Fragen, das fühlte er, hatten ihn jetzt in Besitz genommen. Der Durst, seinen relativen Naturrang zu kennen, — seinen Anspruch auf Achtung und Liebe gegenüber von Andern abzuwägen, — sich nach seiner eigenen eifersüchtigen Aichung mit Denen zu messen, welche er nach der von der Welt festgestelltesten Schätzung als die Ersten finden würde, — dieser Durst raste jetzt wie ein Fieber in seinem Blute. Die Versuchung zum Reisen hatte sich ihm bisher nur in der Gestalt einer Künstlerwanderung durch fremde Länder vorgeführt. Es war nur ein passiver Tagestraum gewesen. Er hatte es für eine erfreuliche Wahrscheinlichkeit angesehen, aber als ein Vergnügen, das er leicht recht lange hinausschie-

ben oder auch gänzlich aufheben könnte. Er hatte sogar überlegt, daß ein künstlerischer Erfolg noch stolzer und werthvoller sein müßte, wenn er ganz und gar in der Heimath errungen, — wenn Geburt, Heranreifen und Ausbildung des Genie's, welches er eben besitzen mochte, in dieser Weise rein nur amerikanisch gemacht würde. Allein jetzt gewann das Reisen einen andern Reiz. Ein näherer Einblick in das, was das Seltenste und Stolzeste in ältern Ländern war, versprach noch etwas neben höherer Vollendung in der Kunst. Alles war bis jetzt noch unklar, — seine ganze Seele aufgeregt und verwirrt mit Bedürfnissen und Schwierigkeiten, — aber hoch über allen seinen müden Gedanken, als er sich nach einem langen Blicke in den Sonnenaufgang an diesem Morgen auf sein Bett warf, schwebte der neue Zauber dieses goldigen Ostens, — der winkende Finger eines neuen Bedürfnisses, der ihn unwiderstehlich nach den fernen Landen rief, die jenseits lagen.

Drittes Kapitel.

Es war nicht ohne ein leichtes Erröthen, daß Paul an diesem Nachmittage dem ruhigen Auge Mary Evenden's begegnete. Sie saß, wie gewöhnlich, am Fenster des Pfarrhauses, sein Kommen erwartend und sich die Zeit mit ihrem Reißblei und Skizzenbuche vertreibend. Als ihre Hand so vertrauend in der seinen ruhte, während er sich neben ihr niederließ, war es sein erster Impuls, ihr zu gestehen, daß er etwas Kritisches zu bekennen habe, jedoch um freundlichen Aufschub ihres Urtheils bitte, bis er ihren unvermeidlichen ersten Eindruck in eine günstigere Anschauung zu verwandeln vermochte.

Er eröffnete seine Anrede mit ihrem schönen Namen, — stockte, — stammelte. Nein! er mußte seinen Gedanken wenden und anders vorbringen. Es wollte jedoch irgendwie nicht gelingen, Worte zu finden, in denen Das, was er zu sagen hatte, würdig erschien, ausgesprochen zu werden nach dem geheiligten Namen — Mary!

Wie er auf's Neue in ihr Antlitz schaute, fiel es ihm bei, daß er soeben daran war, mindestens eine Neugier einzugestehen, ob es nicht etwa noch schöneren Thon gäbe als sie, — einen Drang, zu erfahren, ob er denn wirklich bereits das Beste der Natur geschaut, — sie selbst mit eingeschlossen in der zweifelhaften Herabsetzung des ihm Bekannten.

„Nehmen Sie Hut und Shawl und kommen Sie mit ins Freie," unterbrach er plötzlich sein erfolgloses Ringen und Stottern, „meine Gedanken sind von dieser Welt und Sie sehen so überfließend gut aus in diesem kleinen, religiösen Rahmen, — kommen Sie!"

Es waren indeß noch Zeichnungen wegzulegen und es mochte wohl ein oder zwei Minuten dauern, ehe sie ihn an der Gartenthür treffen würde, und so hatte er immerhin Zeit gewonnen, seine wirren Gedanken zu ordnen.

Mary Evenden's Verhältniß zu dem jungen Fane war beinahe das einer Schwester; denn durch den Tod ihrer eigenen Mutter wurde sie bereits in früher Kindheit der seinen übermacht, indem der bedenkliche Gesundheitszustand ihres Vaters zu jener Zeit befürchten ließ, daß sie bald gänzlich verwais't sein würde. Der gute Geistliche hatte sich jedoch hingeschleppt, wenn auch sein völliges Aufgehen in den ausschließenden Sorgen und Mühen seines Berufes Mrs. Fane's Vormundschaft über die Tochter während mehrerer Jahre so vollständig machte, als ob diese wirklich ganz elternlos

gewesen wäre. Das verschiedene Dach, welches jedes der beiden Kinder seine Heimath nannte, erinnerte sie in der That allein daran, daß sie nicht Kinder derselben Mutter waren, denn bis zu Paul's Abgang auf die höhere Schule theilten sie Spiele und Studien und die Rückkehr in ihre alte Vertraulichkeit während seiner Ferien und jetzt nach seiner Graduirung war so unbefangen, frank und frei, als ob Bande des Blutes sie verknüpften.

Es war das nichts destoweniger doch eine eigenthümliche Freundschaft. Wenn auch die Möglichkeit der Liebe noch keins der beiden Herzen in Unruhe versetzt und weder Wort noch Blick nach Art von Liebenden sie bisher bestürzt oder verlegen gemacht hatte, theilten sie doch das Bewußtsein, daß sie einander heilig theuer waren, — mochte das Band sein, welches es wollte, es erschien nur um so reiner und kostbarer, als es weder benannt noch gemessen ward. Paul hegte eine Lieblingstheorie von zwei oder mehr Seelen in Einem Körper; sie fand ihre hauptsächliche Nahrung in der völligen Ausschließlichkeit, mit welcher Mary Evenden's Blick lediglich auf seinem innern Wesen haftete, — ein Wesen, in das nur Wenige von Denen, die ihn sonst gut kannten, Einsicht hatten, obwohl er sich bewußt war, daß in ihm sein wahres und stärkeres Ich ruhte. Ihr und seiner Mutter war er wahrhaft die eine Art Mann und seinen gewöhnlichen Bekannten ebenso wahrhaft eine andere; und diese beiden, wenn einzeln ge=

schildert, würden schwerlich vereinbar geschienen haben. Es war Paul's Räthsel der menschlichen Natur, — nicht daß er sich irgend widersprochen hätte oder anders als durchaus aufrichtig gewesen wäre; allein während sein ganzes Verhalten und Benehmen so streng wahrhaft und wesenstreu war, als es eine fast eifersüchtige Wachsamkeit nur immer machen konnte, erschien er eben doch verschiedenen Augen so ganz verschieden.

Es war indessen nicht zu läugnen und Paul gestand sich jetzt, daß die Versuchung zu einer ersten Unaufrichtigtigkeit wirklich recht groß sei. Mit etwas verworrenem Eigensinn untersuchte er eben die Stärke dieser Versuchung, als Mary von der niedern Schwelle der Pfarrwohnung hinabtrat. Wozu ihr auch den ganzen Beweggrund mittheilen, den er zu einer Wanderung durch ferne Länder haben mochte?

Allein noch eine andere Forderung an sein Problem schien sich geltend zu machen, als er auf die Gestalt blickte, die dort herankam.

Paul hatte oft vergebens gesucht, den künstlerischen Zauber zu definiren, der in Mary Evenden's Schönheit lag. Seine Wirkung traf das Auge nur in momentanen Ueberraschungen — gleichsam nur dem Nachblick sich offenbarend, wenn die gewöhnlichen Maßstäbe zuerst bei Seite gelegt waren — und jetzt schien es ihm, daß der Wunsch, den relativen Werth und die Seltenheit dieser Schönheit kennen zu lernen, wohl nicht unberechtigt sei. Der Versucher war in den unbeleuchteten

Winkel seines Herzens hinabgestiegen, um die Beschönigung zu finden, deren er bedurfte!

Mit kritischerem Blick als je studirte er die Erscheinung und Bewegung des arglosen Mädchens während diesem Momente ihres Nahens. Es war der erste Versuch jener neuen Probe, mit der, wie er jetzt erkannt hatte, die Würze der Natur geprüft werden mußte. Das Lesen dieses klaren Stempels auf dem Antlitz uud und der Gestalt vor ihm war leicht. Er kannte ihn besser, als ihn je ein anderes Auge zu lernen vermochte. Allein es gab noch andere Maße und zitzernd deutete seine Einbildungskraft die Anforderungen an Schönheit von adeliger Repräsentation. War das dort eine andere Schönheit? Diese einfache und tadellose Haltung ihres Halses, fern von jeglicher Anmaßung und doch das Haupt mit so ruhiger Würde tragend, — diese furchtlose Unschuld des offenen Auges, — diese traumhafte Weichheit der Bewegung und doch jeder Fußfall so undefinirbar sittsam, — dies Lächeln, das sich nicht sträubte und doch beinahe zu spät gekommen wäre für den Gedanken, weil es seines Werthes nicht eingedenk war, — Gestalt und Glieder so üppig vollkommen, von so kühner Fülle und über deren fruchtartige Reife doch eine so unbedingte Oberherrlichkeit intellectueller Bewußtheit schwebte, — mit diesem weißen Kleide, das so anmuthig von ihrer schlanken Gestalt hinabwallte, und diesem so schlichten Strohhute und dieser massigen, blonden Flechte, die sich in einer Linie

von statuesker Strenge um die Schläfe wand, — ohne andern Schmuck als einer halbaufgeblühten Rose, deren Stiel durch ihren Gürtel gesteckt war, — diese einfache Mary Evenden, — würde sie wohl für schön gelten in einem Palaste?

Durch ein stillschweigendes Einverständniß blieb der Gegenstand, dessen Interesse außergewöhnlich zu werden versprach, unberührt, bis sie einen Seitenweg erreicht haben würden und das Gespräch — auf Mary's Seite ohne Ahnung von Etwas, wodurch seine Unbefangenheit hätte getrübt werden können — bewahrte seinen gewohnten leichten Fluß noch einige Zeit, nachdem sie die edlen Schatten der Promenade erreicht hatten. Leicht, wie es dahinfloß, war es doch ein Mittheilen, dessen vollen Werth Paul noch nicht erkannte. Sie fand ihr Glück darin, sein innerstes Wesen wiederzuspiegeln; und ihr Umgang, lange und innig, wie sie einander kannten, war ein steter Austausch von Gedanken und Sympathien auf solchem Boden, wo er ernst und begabt war. Wie sein Genius erstarkte und täglich mehr und mehr Erkanntwerden und Aufmunterung beanspruchte, hatte ihre Begierde nach Austausch mit dem reinen Erz seines Gemüthes ihm wunderbar in dessen Läuterung und Ausmünzung beigestanden; wenn auch diese seltene und kostbare Gegenseitigkeit zugleich so allbereit und instinktiv gewesen war, daß Jedes nach der Meinung des Andern nur Das mitzutheilen schien, was das Leichteste und Natürlichste war. An=

derseits auch ward Paul nicht gewahr, daß, weil Mary Evenden und seine Mutter diesen heiligen Sympathie'n vollauf genügten, er ganz unbewußt sein inneres Wesen nur allein ihrer Liebe und Theilnahme vorbehielt, während die mehr oberflächlichen und weltlichen Eigenschaften seines Charakters durch einen blosen Umschlag der Laune die Waffen und Rüstung lieferten, mit denen er auf seine leichteren Plänkeleien mit der Welt auszog.

Als Paul sein unwilliges Geständniß noch einmal an das Licht schmeichelte, vergaß er, daß er die die Sache nur von seinem etwas schuldbewußten Standpunkte aus betrachtet hatte. Für Mary war sein Gedanke, zu reisen, — namentlich wenn er ihr den neuern und mehr weltlichen Beweggrund verschwieg, der sich jetzt seinen Kunstzwecken zugesellte, — nur ein Hinneigen in die Richtung ihres eigenen beständigen Rathes. Es fehlte ihm nicht an noch anderen Rathgebern in Betreff einer Lebenscarriere, meist wohlwollende Freunde, die gern bereit waren, ihre Ansichten dadurch zu unterstützen, daß sie ihm die Handhaben vortheilhafter Gelegenheiten freundlich entgegenhielten. Zum besten Erfolg in irgend einen der üblichen Fächer schien in in der That nichts weiter nöthig, als eben nur das Ergreifen einer dieser Gelegenheiten und die leichte Bethätigung seines unverkennbaren Taktes und Geistes. Diese Rathgeber — wie sein Vater, dessen Freunde sie waren — hatten selbstverstanden nicht die entfernteste

Kenntniß von der Hingebung, mit welcher er sich dem so unprofitabeln Pinsel widmete. Und solche Versucher von außen blieben denn doch wohl nicht ganz ungehört! Sie traten heran mit den schallenden Trompetenrufen von „Unternehmung!“ und „Ehrgeiz!“ und fanden ihre Fürsprecher in seiner strotzenden Gesundheit, seinem energischen Willen, seinem Mannesstolz, — endlich noch einen andern Fürsprecher in der Verheißung eines schneller erlangten Wohlstandes, den er mit ihr, die er lieben mochte, theilen konnte.

Mary's Auge dagegen sah allein nur seinen künstlerischen Genius. Seine glühende Liebe für das Schöne auszubilden, erschien ihr als sein eigentlichster Beruf. Besser doch ein beschränkteres Loos bei einem täglichen Streben und Schaffen, das Herz und Geist veredelt, dachte Mary, als ein größerer Reichthum, dessen Erwerbung ein Kämpfen und Ringen voraussetzte, das den Geist herabziehen und die edelsten Gaben der Natur ohne Entwicklung lassen würde. Die Kunst war für sie ein erhabenes Wandeln mit solchen Geistern wie Raphael zu Führern und Gefährten und alle andern Erfolge im Leben schienen ihr für Geniebegabte armselig und unbedeutend. Sie hatte mit Paul über diese Dinge gelesen, bis ihre beiden Gemüther durch und durch künstlerisch geworden waren in Geschmack und Enthusiasmus. Ohne die Fertigkeit seiner Hand und jene feine Intuition der Form und Farbe, in welcher die Eigenthümlichkeit seines Genie's bestand, hatte sie

dennoch ihr Bestes gethan, durch ein unablässiges Ueben im Zeichnen ihr Antheil zu schulen, und sie war zum Mindesten vollauf befähigt, das, was er leistete, zu würdigen und mit allen seinen Bestrebungen und Siegen aufmunternd Schritt zu halten.

„Nun?“ sagte Mary, indem sie nach einigen Minuten des Schweigens mit einem fragenden Lächeln aufblickte und so Paul an jenes Etwas erinnerte, das er zu sagen hatte.

Bei der offenen und vertrauenden Edelkeit dieses Blickes und Lächelns schwang sich seine Großherzigkeit mit einem Satze auf den Thron. Wie konnte er einem solchen Seelenspiegel den entferntesten Impuls eines so wichtigen Schrittes verbergen? Er will es nicht!

„Mary,“ sagte er er, „ich habe mich endlich entschlossen, nach Europa zu gehen.“

Sie fuhr zusammen und zog seinen Arm näher an ihre Seite.

„Das ist aber noch nicht Alles,“ fuhr er fort, „ich wünsche Ihnen ohne Rückhalt das ganze Geheimniß dieses Entschlusses zu bekennen, — was ihn veranlaßte und was er in sich faßt.“

Er hielt inne und Mary, die einen Augenblick stehen geblieben war, ergriff die Gelegenheit, um das ermuthigende Wort einfließen zu lassen, wie es ihr zur Befestigung einer großen Entscheidung nöthig schien.

„Das ist recht eigentlich der Sonnenschein, ohne den Ihr Genie verschmachten müßte, lieber Paul,“ sagte

sie in einem tiefen, starken, festen Tone. „Wie freut es mich, daß Sie endlich den falsch angebrachten Amerikanismus aufgegeben, hier sich zum Künstler ausbilden zu wollen. Sie bedürfen der Luft Italiens, — der Berührung mit andern Künstlerschulen —"

„Indessen, Mary —"

„Nein, ich bedarf gar keiner weitern Begründung eines so guten Entschlusses! Gehen Sie, mein lieber Freund, — gehen Sie —"

Allein die letzte Silbe bebte auf ihrer Lippe und das durch die überschattenden Ulmen fallende Streiflicht brach sich in ihrem großen, blauen Auge mit einem plötzlichen Glanze, den sein Blick noch zur Hälfte erhaschte, als sie sich abwendete. Es gab mehr als die bloße Zweckmäßigkeit zu fühlen und zu denken in der Betrachtung dieses neuen Entschlusses!

Ein wohlbekannter Ruf jedoch überraschte sie plötzlich.

„Meine Kinder!" sprach die liebende Stimme der Mrs. Fane, die, während Jene langsam unter den Bäumen dahinwandelten, aus einer Seitenstraße gekommen war und sie eingeholt hatte, „störe ich vielleicht Eure gesenkten Augen im Studium dieser gebrochenen Schatten, wenn ich Paul's andern Arm nehme? Ich bin müde und bedarf wirklich seiner freundlichen Unterstützung."

Und mit dieser zufälligen Unterbrechung sank Paul's Bekenntniß unausgesprochen zurück, — um wieder her=

aufgefordert und zur Befriedigung seines Gewissens ehrlich vollendet zu werden, doch nicht eher, als bis Tage verflossen waren und nicht bis die lebenslange Kunstleidenschaft ihre Oberherrlichkeit wiedergefunden hatte und das wesentliche, absorbirende Interesse seiner Pläne geworden war. Ein so starkes und spannendes Motiv auch die Neugier seines Stolzes blieb, so trat dieses doch in den zweiten, untergeordneten Rang zurück; und als er es Marien bekannte, schien es ihr nur ein Nebeninteresse der Reise, wie es seinem Alter und Geschlechte wohl zusteht. Ihre breite, unselbstische Anschauung erfaßte diese neue Kenntniß, nach der es ihn verlangte, als in das Gebiet des Geschmackes gehörig und in dem weitergreifenden Bedürfniß und der instinktiveren Vollständigkeit seiner Natur begründet. Paul empfand einiges Bedenken, ob er wohl diese edelmüthige Deutung in ihrem ganzen Umfange annehmen dürfe. Allein er erkannte diesen heimlichen Vorbehalt mit einer Thräne dankbarer Zärtlichkeit in seinem Herzen an und einem Gebet um Stärke, das auch zu sein, wofür er gehalten wurde.

Das Hinzutreten eines Beiden so nahestehenden Wesens veränderte nicht den Gegenstand des Gespäches an jenem Nachmittag. Das unterbrochene Geständniß bei Seite lassend, wurde das Project einer Reise ins Ausland der liebenden und geliebten Mutter sogleich mitgetheilt. Sie nahm es betrübt, nachdenklich aber zustimmend auf. Bei minder jugendlich elastischer Hoff=

nung als Mary drängten zuerst nach ihrem geschäftigen Herzen und Hirn die traurige Gewißheit der Trennung und die beängstigenden Möglichkeiten von Mißgeschick und unvorhergesehenen Prüfungen während der Abwesenheit.

Es folgte ein Abend voll undramatischer Kämpfe widersprechender Ansichten und Fragen über Mittel und Wege. Bei Mr. Fane's unwandelbarer Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe war seine Strenge und die Eckigkeit seines praktischen Urtheils stets geduldig ertragen worden und bis zu dieser unerwarteten Proposition seines Sohnes hatte sich noch keine Nothwendigkeit ergeben, einem Wunsche oder Beschlusse des Vaters direkt entgegenzutreten. Nach seiner ruhigkalten Mißbilligung des ihm vorgelegten Planes jedoch, deren Unabänderlichkeit bekannt war, mußte die Trennung von Paul's Interessen und Unterhalt mit dem Augenblick eintreten, wo er das väterliche Dach verließ. Dies war vorhergesehen worden und veranlaßte daher auch keine weitern Erörterungen. Die achtungsvolle Gelassenheit, mit welcher Mrs. Fane ihr Bedauern über die obwaltende Verschiedenheit der Ansichten ausdrückte, besänftigte den Abschied des Vaters, als er das Zimmer für seinen allabendlichen Spaziergang verließ; und Mutter und Sohn, wieder allein, besprachen ihre Pläne für die Zukunft. Sie besaß glücklicherweise ein kleines persönliches Einkommen, das bei richtiger Verwendung und Sparsamkeit für Paul's Bedürfnisse ausreichen mochte, bis er in den Früchten seines Talentes weitere Hülfsmittel finden

würde; und soweit gesichert, konnte die neue Bahn wenigstens versucht werden. Es war zu einer spätern Stunde, als sie in dieser Nacht an der Thür seines Studirstübchens von einander schieden.

Mit diesen Triebfedern des Charakters unseres Helden und seines Eintritts in das größere Leben vertraut gemacht, ist der Leser vorbereitet auf den bewegteren Gang unserer Erzählung.

Viertes Kapitel.

Wir gedachten mit diesem Kapitel einen fliegenden Satz nach dem schönen Florenz zu machen und dort — mit Uebergehung eines Jahres — die Geschichte der Erlebnisse unseres Helden in Europa aufzunehmen, stießen aber dabei auf ein unvorhergesehenes Hinderniß, — das heißt, wir fanden es ganz unmöglich, in irgend dichterer Nähe des Herrn Paul Fane zu Florenz wieder die Erde zu berühren, ohne zugleich einem Herrn auf die Füße zu treten, der dort uns damals der einzige Vertraute der Geheimnisse seines Privatlebens war und dessen genauere Bekanntschaft dem Leser auf diese Weise denn doch etwas allzu hastig vermittelt würde. Bei der so gütig uns anvertrauten Phantasie, während Ihr Auge, lieber Leser, auf diesem Blatte ruht, erfordert es die Artigkeit des Erzählers, daß wir Sie auf eine so reife Intimität durch ein kleines „Bei Seite" unter vier Augen geziemend vorbereiten.

Greifen wir also zurück nach einigen persönlichen Nachrichten über die Geschichte des Herrn, den wir Ihnen vorzustellen haben.

Bei seinem Eintritt in das Collegium — etwa fünf bis sechs Jahre vor dem jetzigen Datum — hatte Paul gehorsam den ihm von der „Facultät" zugewiesenen „Stubenburschen" angenommen und sich hierdurch in plötzlicher, zweischaliger Intimität mit einem nicht minder überraschten jungen Herrchen aus Indiana befunden. Um nämlich den landsmannschaftlichen Abschließungen und Reibungen entgegen zu wirken, welche in Folge localer Vorurtheile so leicht unter jungen Leuten Platz greifen, pflegte man die Neuangekommenen aus entgegengesetzten Theilen des Landes in solcher Weise zu paaren.

Mr. Wabash Blivins war ein junger Mensch von fünfzehn Jahren, dessen Vater als unternehmender Kapitain die westlichen Gewässer befuhr und der seinen Namen patriotisch von dem Flusse empfing, an dessen Mündung das „sternbesäete Banner", wie das Holzschiff seines Vaters hieß, während seiner Geburt — denn Mr. Blivins war an Bord geboren — angelegt hatte. Er war noch nicht lange im Collegium, so war auch schon sein imponirender Taufname von seinen Klassengenossen in das vertrauliche Diminutiv „Bosch" verstümmelt, mit dem er jetzt auf seinem Wege in die Unsterblichkeit ist.

Paul gefiel sich mit „Bosch Blivins" als Stubenkameraden anfangs nicht gerade besonders. Die Lebensart

desselben wurzelte zwar in heroischen Grundsätzen, war aber nichts desto weniger eine Sache von sehr allgemeinen Umrissen, in welche je nach zeitweiligen Bedürfnissen und Umständen alles Nähere erst eingetragen werden sollte. Er war gleich dabei, einen älteren Burschen, der seinem schmächtigern Stubenburschen einen Streich zu spielen versuchte, sehr handgreiflich zurechtzuweisen, aber es gelang nicht, ihm begreiflich zu machen, daß der kameradschaftliche Communismus sich doch nicht bis auf Stiefel und Haarbürsten erstrecken dürfe. Dann bereitete er Paul auf ihren täglichen Spaziergängen wiederholte Demüthigungen durch seine naturwüchsige Art, auszuruhen, — indem er sich ohne Umstände auf seine Fersen niederhockte, — während sein Freund stehen blieb, um mit einer Dame zu sprechen oder in einen Laden zu schauen, und so blieb er mit über den Knie'n gekreuzten Armen in dieser urwestlichen Stellung unbeweglich sitzen, bis er gerufen wurde, um weiter zu gehen. Seine Lebenselektricität besaß auch die westliche Besonderheit, bei einiger Erregtheit laut zu werden. In seiner hinterwäldlichen Jugenderziehung hatte die Poesie gerade nicht viel Gelegenheit gefunden, ihm in den Weg zu kommen, und jetzt, wo er bis tief in die Nacht mit Byron und Tom Moore aufsaß, waren die mannigfaltigen Aeußerungen seiner Gefühle bei den ergreifenden Stellen — Pfeifen, Winseln, Heulen oder Schreien, je nach den Empfindungen, welche seine Empfindung herausforderten — im höchsten Grade störend für Paul's

Schlummer. Für einen dieser gellenden Schreie, den er in einer Periode religiöser Aufregung im Collegium bei einer beredten Steigerung im Gebete des Kaplans mit furchtbarer Plötzlichkeit von sich gab, ward Bosch mit Relegation bedroht.

Außer dem großen Abstand von Sitte und Gewohnheit in solchen Punkten waren sich der Hinterwäldler und der Neuengländer auch in mehreren Charaktereigenschaften schnurgerade entgegengesetzt. Paul war absorbirend, — voll Begierde, den Magnetismus anderer Gemüther in sich aufzunehmen, während er sich selbst jederzeit nur mit bescheidener Zurückhaltung äußerte; Blivins hingegen war demonstrativ, — voll Drang, seine Ansicht geltend zu machen und Alles auszusprechen, was er meinte, wenn nicht zuweilen noch viel mehr. Dann, während Paul einen sehr feinen Takt für das Lächerliche besaß und demgemäß sowohl sein Benehmen wie seine Worte nach der Schußweite des Gelächters zu mäßigen verstand, bewegte sich Blivins mit sublimer Unbefangenheit in seinen Uebertreibungen und obwohl er einen derben Witz gar wohl verstand, wenn er ihm erklärt wurde, fehlte ihm doch jede natürliche Empfänglichkeit für dies Element in der intellectuellen Atmosphäre und er lebte dahin in glücklicher Ahnungslosigkeit, daß er ja selbst in Gefahr gerathen könnte, selbst ein Gegenstand des Gelächters zu werden.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Geheimniß der Freundschaft, welche sich bald zwischen ihnen bildete,

gerade in der Unähnlichkeit ihrer Charaktere lag; indessen waren ihnen aber doch einige wesentliche Eigenschaften gemeinsam und nachdem sie das erste Jahr beisammen gewohnt hatten, schickten sie mit mehr als bloßer Zufriedenheit ihre Namen ein als „Stubenburschen in perpetuam.“

Allein gegen Ende des zweiten Jahres begann ein actives Princip in Blivins' Charakter unruhig zu werden. So abenteuerlich seine Ansichten über viele Dinge auch sein mochten, so besaß er doch den kältesten, praktischsten Blick für das, „was sich zahlt“. Mit ruhiger Berechnung maß er die zwei obern Stundentenklassen in ihrem dritten und vierten Jahre und kam zu dem Ergebniß, daß der Unterschied zwischen ihnen und ihm nicht werth sei, so lange zu warten. „Das Schulleben mag recht gut sein für langsames Volk, aber es bleibt doch immer eine Einspännerfahrt, und er sei ein ganzer Postzug.“ „Latein und Griechisch zahlt sich nicht.“ „Es ist Zeit für einen Burschen wie er, Geld zu machen.“ Und mit solchen Beweisführungen, den Resultaten seiner langen Erörterungen mit Paul, beschloß Blivins nach dem zweiten Jahre seine Studien und machte sich auf nach einem „schnellern Platze“, wie er es nannte, seinem heimathlichen Indiana.

Ohne anderes Kapital als eine sehr sanguinische Disposition waren Blivins' erste Speculationen mit seinen imaginären Gütern sehr experimentaler Art und nach mehreren erfolglosen Versuchen in verschiedenen Berufs-

arten fand ihn das zweite Jahr nach seiner Trennung von Paul dabei, wie er einigen Geschmack und etwas Geschicklichkeit im Zeichnen, die er dem Unterrichte seines Stubenkameraden verdankte, zu verwerthen suchte. Er war Dekorationsmaler bei einer Schauspielergesellschaft geworden, die ein schwimmendes Schiffstheater auf dem Missisippi hatte. Die Hand einmal in der Sache, sah er sich um, was sich wohl sonst noch darin machen ließe, und entdeckte bald, daß solche patriotische oder religiöse Bilder, wie er sie eben zu liefern vermochte, — etwa zwei die Woche, — leichten Absatz finden würden. Das war eine „gute Oeffnung." Er arbeitete eine zeitlang fort, bis die Bestellungen schneller zuströmten, als er sie befriedigen konnte, worauf er seine Preise steigerte und an Ruhm zu denken anfing. Italien war ein Land, wo er wohlfeiler arbeiten konnte, und zugleich jedenfalls ein wohlklingenderer Geburtsort für seine Gemälde. Um sich indessen ganz sicher zu stellen, machte er zuvor noch eine Tour durch die Ansiedelungen im fernen Westen, suchte die religiösen Farmer und tonangebenden Politiker auf, verschaffte sich Bestellungen auf solche Stoffe, wie sie ihnen zusagten, etablirte eine Agentur in Cincinnati und organisirte in dieser Weise seinen Markt. Pünktlich trafen mit den Oel- und Weinladungen von Livorno auch Blivins' Meisterwerke schockweise aus Florenz ein und prangten als sprechende Zeugen republikanischer Anerkennung einheimischer Talente über den Kaminen des glorreichen Westens.

Fünftes Kapitel.

In dem Hinterflügel eines der alten, halbverfallenen Paläste unter den östlichen Mauern von Florenz, — einst der prachtvolle Aufenthalt einer Familie des zurückgekommenen toskanischen Adels und jetzt, gleich andern in seiner unfashionablen Nachbarschaft, um eine Kleinigkeit an Maler und Bildhauer vermiethet, die das günstige Licht der hohen Fenster und Decken suchten, — im Nordwinkel des Palazzo F— waren an einem stillen, weichen Aprilmorgen des Jahres 1832 zwei Künstler in demselben Zimmer mit Farbe und Pinsel an ihren Staffeleien beschäftigt. Sie standen in entgegengesetzten Ecken auf beiden Seiten des einzigen nicht verdeckten Fensters; und auf einer erhöhten Plattform an der Rückwand des großen Gemaches kniete, die nackten Schultern und aufgelösten Locken von einer Fluth des goldigen Lichtes jenes schönen Himmels übergossen, das weibliche Modell, nach dem sie Beide Studien zu einem

Gemälde machten. Die Mutter des Mädchens, welche sie stets begleitete, saß strickend nahe dabei auf einem niedern Stuhl und in der Skizze auf einer der beiden Staffeleien war der malerische Kopf der ältlichen Frau sehr wirkungsvoll angebracht.

„Zehn Cent die Stunde und die Mutter in den Kauf, das ist ein mäßiger Verlust," sagte Blivins, indem er mit einem einzigen Strich seines Pinsels eine Falte in die Stirn unter seiner Hand brachte, „doch es fällt mir nicht ein, die Alte zu prellen. Was ich brauche, ist eine biblische Sarah, sie aber ist noch nicht verwittert genug, um meinen Abraham zu rechtfertigen. Ich muß mir die Runzeln, die Thränengossen und die hohlen Backen selbst vorstellen. Aber ihre Tochter ist eine famose Hagar, auf mein Wort, und wenn ich aus der alten Kuh und ihrem Kalbe ein gutes Bild ziehe, werd' ich mich honnett erweisen und blechen."

„Schön und gut, lieber Bosch," erwiederte Paul, „obwohl Giulietta's „zehn Cent die Stunde" nur für ein Paar Augen gemeint sind, während jetzt zwei von uns ihre Schönheit trinken. So ist sie also schon für sich allein zu doppeltem Lohn berechtigt, abgesehen von dem, was der Mutter zukommt. Sieh' nur, welche reizende Psyche sie macht! — Derselbe Kopf, aus dem Du Deine schweinefleischgemästete Hagar da zustande gebracht hast, Du entsetzlicher Carricaturist!"

Blivins stand in der Mitte zwischen den beiden Bildern, betrachtete zuerst seine derbe Hagar, wie ihr

am Eingange von Abraham's Zelt die alte Sarah ihre Verstoßung ankündigt, und dann die schüchterne Psyche, wie sie, von Neugier und Furcht bewegt, den Schlummer des noch nicht gesehenen Amors belauschen will.

„'s ist wahr, gerade nicht wie Bilder desselben Weibes," bemerkte er nach einem Augenblick stiller Vergleichung; „und Deines hat auch Aehnlichkeit mit dem Mädchen, — aber meines hingegen sieht so aus, wie die meisten Leute ihre Weiber haben möchten —"

„Warum aber nicht malen, wie sie es lieben sollten und so den Leuten zu einem bessern Geschmack verhelfen?" unterbrach ihn Paul, der tagtäglich auf Bosch's unästhetische Ausschweifungen loszuhämmern pflegte. „Sieh' nur einmal jetzt das Mädchen an!"

Während sie sprachen, hatte Giulietta die Pause zu einem Wechsel ihrer Stellung benutzt, war aufgestanden und wandelte träumerisch hin und her, ihre vollendet schön gerundeten Arme über ihre unverhüllte Büste gekreuzt, — ein athmendes Ideal weiblicher Schöne und doch so arglos unbewußt ihrer Entblößnng von der Hüfte aufwärts, wie eine Nymphe von Marmor.

„Was kann wohl ätherischer und reiner sein? Deine Hagar dagegen, lieber Bosch, sieht nichts weniger als sittsam aus mit ihrem Ueberfluß an Fleisch und Farbe.

„Ich bezweifle gar nicht, daß es Dir so erscheint," versetzte Bosch, etwas gekränkt, „aber die Meisten ziehen Lippen mit einem Landungsplatz vor und hier und

da etwas zum Festhalten. Deine Mondscheinperson dort würde meinen Kunden nicht behagen, Mr. Paul. Habe ich Dir wohl schon erzählt, wen meine Hagar vorstellen soll?"

„Nein," antwortete sein Freund, der seine Studie Giulietta's wieder aufgenommen hatte; Paul skizzirte fort; während Blivins, seine Aufmerksamkeit zumeist seiner Arbeit widmend, eine nachlässige und unterbrochene Erzählung einer seiner westlichen Erfahrungen begann, — zugleich aber den guten Einfluß der Kritik darthat, indem er etwas von der entbehrlichen Fülle seiner Hagar abschatirte.

„Nun also; ich wanderte durch die hinterwäldlichen Niederlassungen von Michigan, um den Geschmack für die schönen Künste zu verbreiten, — das heißt, um Bestellungen aufzutreiben vor meiner Reise hierher. *** Aber die Menschen beeilen sich nicht gern mit dem Ankauf von Bildern, besonders, wenn sie sie noch gar nicht gesehen haben, und ich durfte das „Einseifen" nicht sparen, ehe ich mit der Sache herauskam, und dann mußte es Frömmigkeit oder Politik sein, wo man den Angriff machte; oder vielleicht irgend etwas Merkwürdiges, was sie selbst erlebt hatten; oder der schwache Fleck verrieth sich, wenn man scharf aufpaßte, und man konnte da ein Bild anknüpfen. Es kostete aber trotzdem kein geringes Manövriren und mit der Hälfte des Dampfes hätte ich in den Congreß kommen können. *** Eines Abends, ich war zu Pferd, komme ich an einen

Fluß; ich fand, daß ich nahe an der Farm des Kirchenältesten Nash war; er und mein Alter hatten Geschäfte mit einander gemacht und ich speculirte daher, daß ich ihm ein Bild aufhängen würde. *** Ich binde mein Pferd an; Niemand zu Hause als der Kirchenälteste, — und so hielten wir unsern Palaver über Cider und Wurst. ***"

„Gegenstand des Gesprächs, vermuthlich Schweine und Holz," schalt Paul ein, während Bosch einen oder zwei Augenblicke durch einen neuen Lichteffekt auf den prächtigen Schultern Giulietta's gefesselt war.

„Nein," fuhr Bosch fort, „ich hatte ihn beim dritten oder vierten Krug vertraulich gemacht und nun fing er an, von seinen Frauen zu sprechen."

„Aber der Abraham dort, der ihn vorstellen soll, hatte ja zwei Frauen auf einmal," bemerkte Fane.

„Der Kirchenälteste ebenfalls," erwiederte Bosch, „und das war mein Fahrwasser für's Geschäft. Er erzählte mir die ganze Geschichte, — sie ist zu lang, um sie jetzt zu wiederholen, — aber ich ersah meine Gelegenheit und brachte mein Wort an richtiger Stelle an. „Gerade wie Abraham und Hagar," sagte ich und es traf mitten in's Schwarze. Sein erstes Weib war ein alter Hochdruckfeuerteufel und er hatte Himmel und Michigan, Staat und Kirche beschworen, um eine Scheidung zu erlangen. *** Endlich glaubte er sie zu haben. *** Die Zeit zum Flößen kam heran und er fuhr mit einer Meile von Stämmen ruhig und comfor=

tabel den Strom hinab. *** Der Kirchenälteste machte einen guten Handel in Neu-Orleans, putzte sich heraus und begab sich auf den Heimweg. Aber der Gedanke an die Alte quälte ihn noch und um den schlechten Geschmack im Munde los zu werden, heirathete er unterwegs eine Andere."

„Da wurde also seine Sarah in die Wildniß getrieben und nicht seine Hagar," bemerkte Paul.

„Fehlgeschossen, mein Lieber! Er hatte seine Papiere noch nicht ganz in Ordnung und es gelang der Alten, während er fort war, ihren Fuß aus der Falle zu ziehen. Er war daher kaum zurückgekehrt und hatte als Bräutigam die erste Betversammlung in seinem Hause gehalten, so mußte er sich wieder losmachen von seiner hübschen, neuen Frau und wieder Rechnungen zahlen für die Alte."

„So sollst Du also doch nicht Frau Kirchenälteste Nash werden, meine liebe Giulietta," sagte Paul, indem er zu ihr trat, um eine der schwarzen Locken zurückzuschieben, die den Bogen ihres schönen Halses verhüllte.

„Signore?" murmelte das halbhingestreckte Bauermädchen, als sie ihren Namen hörte, — aber mit einem Blick milden Ernstes in ihren großen, schwarzen Augen, der deutlich zeigte, daß, obwohl ihr keine Antwort ward, Paul's Ton und Ausdruck auch in einer unverstandenen Sprache ihr süß klang.

„Aber Giulietta soll im Zimmer des Kirchenältesten

für die projectirte Mrs. Nash hängen," fuhr Bosch fort, „und einen großen Trost fand er darin, daß es der Hagar in der Genesis nicht besser ergangen war als seinem armen Mädel und daß er selbst am Ende nicht schlimmer daran war als Abraham. Er wird es nur bedauern, daß seine lebendige Mrs. Hagar Nash nicht so leicht in sein Haus kommen und darin bleiben kann, wie es meine gemalte thun wird, das ist Alles."

„Und welche von Beiden, meinst Du, würde glücklicher sein, — Giulietta als Frau Kirchenälteste Nash, oder die Frau Kirchenälteste Nash als Giulietta?"

Blivins lachte diesmal laut auf.

„Na, ich denke, ich sehe schon die Frau eines Diaconus von Michigan, wie sie sich für zehn Cent die Stunde von allen Seiten begaffen läßt, — selbst wenn ihre Mutter dabei wäre! Etwas seichtes Fahrwasser das, für die Familie des Capitains Nash, Mr. Paul!"

„Gleichviel," beharrte Fane, der anfing, seine eigene Ansicht über Zufriedenheit und Glück zu haben, „glaubst Du wohl, daß Giulietta wahrhaft glücklicher und unschuldiger sein würde, wenn sie mit Mrs. Sarah Nash den Platz tauschen könnte?"

„Je nun," versetzte Bosch, die streitige Frage umgehend, „der Kirchenälteste kann doch sehr leicht noch Gouverneur von Michigan werden?"

„Betrachte aber nur einmal dies Gesicht, mein ehrgeiziger Blivins! Jeder Zug darin hat trotz ihres unrepublikanischen Gewerbes die Ruhe eines völlig

ungetrübten Glücks. Giulietta war nie krank gewesen, kennt keine Sorge. Ich habe gesehen, wo sie wohnen, im Thal gerade über Fiesole, und mit dem Italienischen, das ich aufgeschnappt habe, verbunden mit meinem Latein, machte ich es letzthin möglich, ihre ganze Geschichte zu hören. Sie hat bettlägerige Großeltern und eine ganze Bande jüngerer Brüder und Schwestern, so daß ihr Vater nicht im Stande ist, auch nur die Hälfte des nöthigen Unterhaltes für Alle zu beschaffen. Aber sie segnen die heilige Jungfrau früh und spät, daß die älteste Tochter, Giulietta, schön und symmetrisch genug geboren ward, um ein Künstlermodell werden zu können. Sie fing im Alter von zehn Jahren an, saß den Bildhauern für ihre Engel und Amoretten und war seit jener Zeit die Ernährerin ihrer wohlversorgten Familie durch ein Gewerbe, das, so lange es anständig betrieben wird, in ihren Lebenskreisen geachtet und beneidet ist."

„Das mag Alles recht gut sein hier zu Lande," bemerkte Blivins, „aber es wird lange dauern, ehe man bei uns im Westen die Schönheit eines Mädchens auf diese Weise zu Geld macht!"

„Nichts desto weniger glaubte ich, daß es hier und da einer westlichen Schönen auch gefallen würde, wie Giulietta das Urbild so mancher Kunstwerke zu sein, — copirt, idealisirt und verewigt zu werden auf Leinwand oder in Marmor, — sich tagtäglich und fort und fort studirt und bewundert zu sehen gerade von den

Augen, die vor allen andern zu verehren und zu würdigen verstehen, was Gott in ihrer Schönheit bewundernswürdig gemacht hat."

„Du nimmst es wohl etwas zu hoch, Paul," versetzte Bosch, während er doch zugleich dem Gegenstande des Gespräches eine etwas gespanntere Aufmerksamkeit schenkte, „denn mir scheint, Giulietta kümmert sich keinen Pfifferling darum, was die Künstler copiren oder was sie dabei denken."

„**Mezzo giorno, Signori,**" sagte die Mutter, indem sie beim Mittagsgeläute vom nahen Kloster aufstand und mit dem Schlusse der Sitzungsstunde die Erörterung unterbrach.

Giulietta stieg von der Plattform herunter und zog die Schulterbänder ihres groben Röckchens, die ihr auf die Hüften gefallen waren, in die Höhe, drehte die schweren Massen ihres langen Rabenhaares in einen Knoten und ihren Mantel um die fehlerlose Gestalt geworfen und das Strohhütchen graziös auf ihr liebliches Köpfchen gesetzt, knixte sie ihr „**Addio**" und gab Paul ein letztes süßes Lächeln.

Und als sie ihre Staffeleien für diesen Tag wegstellten, wünschten beide Künstler die Stunde des nächsten Tages schon da, wo sie wiederkommen sollte.

Sechstes Kapitel.

Der Leser weiß vielleicht nicht, daß er durch die Schilderung, welche wir im letzten Kapitel von dem Atetier Blivius, sowie von dem Künstlermorgen der beiden jungen Leute mit ihrem schönen Modelle entworfen haben, in ein Geheimniß eingeweiht wurde. Die Stellung der Freunde in Florenz dürfte schwerlich richtig verstanden werden, wenn wir nicht eine Pause machten, sie zu erklären, — freilich, wie das wirkliche Leben, welches keine Erklärungspausen eintreten läßt, es möglich macht, irgend verstanden zu werden, ist eine Unbegreiflichkeit, die zu ermessen, man nur eine wahrhafte Erzählung zu schreiben braucht.

Natürlich würden auch wir es vorziehen, fortzufahren und, wie wir schon daran waren, die Geschichte jenes Tages mit einem Berichte des Abends unserer Freunde zu schließen, — indem wir Bosch zu einem

Diner bei den Firkin's, der reichen amerikanischen Familie in Florenz, und Paul zum Hofballe im Pittipalaste begleiteten, — da sie aber Beide, der Landessitte folgend, ein Nachmittagsschläfchen machten, — das sich in den zierlichen Namen „la siesta“ hüllt, — so bleibt uns ein Ruhepunkt, während dessen sie unsere Geschichte ohne Verletzung der Wahrscheinlichkeit sich selbst überlassen kann.

Nun also zur Erklärung, warum dies Atelier und die Arbeiten an zwei sehr verschiedenen Staffeleien in einem halb verfallenen und vergessenen alten Palaste der Stadt der Künste einen Theil des täglichen Lebens unserer beiden Freunde bildeten, den sie vor ihren beiderseitigen Bekannten sorgfältig geheim hielten.

Mit einem warmen Empfehlungsschreiben seiner Freundin, Mrs. Cleverly, an die Gemahlin des amerikanischen Gesandten, einer intimen Freundin derselben, versehen, wurde Paul Fane bei seiner ersten Ankunft in Paris äußerst freundlich aufgenommen und fast ehe er noch Zeit gehabt, das in dem Briefe entworfene günstige Programm seines Geistes und Benehmens zu bestätigen, erwirkte ihm die Protektion jener ausgezeichneten Dame eine Ernennung zum Gesandschaftsattaché. Diese nominelle Ehre ohne Gehalt und Pflichten führte Paul in die Hofkreise der Weltstadt ein; allein sie brachte auch die Nothwendigkeit mit sich, daß er in Uebereinstimmung mit den üblichen Ansprüchen seiner Stellung

in allen Beziehungen als ein Mann von unabhängigen Mitteln erschien. Seine Arbeiten für den Hauptzweck seines Lebens — seine Studien als Künstler — konnten daher abermals, wie daheim, nur im Verborgenen betrieben werden.

In Betreff des secundären Zweckes seiner Reise nach Europa dagegen — des so starken obwohl uneingestandenen Verlangens, der Welt feineren oder stolzeren Ton in der Nähe zu sehen und herauszufinden, wodurch er sich von ihm und seinen Lieben unterscheide — schien Paul's Heroscop äußerst günstig gestellt. Mit einer geheimen Freude, die er sich kaum selbst zu gestehen wagte, ergriff er die ihm gebotene Gelegenheit und der diplomatische Titel auf seiner Karte öffnete ihm das blendende Labyrinth des Pariser Lebens mit seiner ausgewählten Gesellschaft der Hochgeborenen und Glänzenden. Glücklicherweise für die Wirkung dieser schwindelnden Berauschung auf sein erregbares und plastisches Gemüth rief ihn die Correspondenz mit seiner Mutter Tag für Tag zur treuen Rechenschaft vor seinem Gewissen und ihren ruhigen, milden Augen; und in seinem Genius und was dieser in all' dem Schimmer um ihn her zu schätzen und zu wählen fand, lag noch ein anderer reiner Geist, der ungesehen fort und fort schied und verwarf; den Werth dieser Einflüsse — namentlich des letztern — darzuthun, überlassen wir vielleicht am besten seinen eignen Briefen. Er schrieb von Paris:

„Liebste Mutter!

Das kleine Zucken an der Haarlocke über meinem linken Schlaf sagt mir, daß Du so gewiß hier bist, als wenn Du zu Hause hinter mich an die Staffelei geschlichen kämst und durch diesen Lockenzug meinen in die Arbeit versenkten Geist bedeutetest, daß ich aus meinem Bilde zurück und zu dir kommen solle. Die Geister können den Ocean überspringen und an den Haaren ziehen, — ich bescheinige hiermit meinen festen Glauben daran, — und Du bist hier, drei Treppen hoch, in meinem verborgenen, unnahbaren pariser Käfig und willst mit Deinem Jungen plaudern. Einen Kuß, liebe Mutter, und angefangen.

Nach Deinem letzten Briefe bezweifelst Du noch immer meine „fortgesetzte Identität nach der Hinzufügung eines Hofdegens“, und, die Wahrheit zu gestehen, ich wundere mich selbst noch zuweilen, wenn ich auf einem Balle mir selbst in einem Spiegel plötzlich gegenüber trete, ob denn diese bammelnde Ueberflüssigkeit und der steife Goldkragen wirklich i c h bin! Ich habe mit einiger Schwierigkeit Schluck für Schluck die tägliche Unehrlichkeit hinuntergebracht, den Malerstock des Künstlers — der ich bin — bei Seite zu legen und mit den Waffen des Cavaliers — der ich n i c h t bin — aufgeputzt in die Welt zu gehen. Die Albernheit, überhaupt in Gesellschaft einen Degen zu tragen, nun aber erst gar, wenn man nicht die ent=

fernteste Ahnung davon hat, was man ohne Scheide mit ihm anfangen sollte! Indessen, wir stimmen bald mit der Welt überein, wenn wir finden, daß sie uns bewundert, und wäre es auch nur für eine Thorheit, und so folge ich die meiste Zeit meinem Degen, lasse ihn den Weg für mich machen und enthalte mich aller unnöthigen Fragen. Kurzhosen und Seidenstrümpfe auch noch; doch ich will Dir diese Nebendinge ersparen.

Ich muß gestehen, mein Pinsel bringt jetzt nicht viel vor sich und späte Nachtstunden in Verbindung mit frühen Einladungen verkürzen meinen Arbeitstag an beiden Enden; doch aber halte ich es für einen Irrthum, liebste Mutter, wenn Du die Zeit gänzlich verloren glaubst, welche der „leichtsinnigen, schönen Welt" geopfert wird, selbst für einen Künstler. Die Mode ist trotz ihres schlechten Rufes doch die Gönnerin des Genie's und wirbt manchen reinen Schönheitsgeist in ihren Dienst der zerstreuenden Unterhaltung. Schaffe nur die innere Verdorbenheit weg, die ungesehen durch diese strahlend erleuchteten Räume wandelt, und sie wären würdig, Engel zu behausen. Und nicht allein, daß hier Gemälde und Sculpturen sich an einander reihen, die nur der Reichthum kaufen konnte, sondern auch die Schönheit des Weibes scheint mir — obwohl Du das Marien nicht wiederzusagen brauchst — artistisch gehoben durch die wunderbare Kunst, die sich oft in ihrer Ausschmückung be-

kundet, — gleichsam heiliger gemacht durch all' die Kostbarkeit, die ihr als Rahmen und Schirm dient. Ein Juwel von hohem Preis hat einen strahlenden Glanz und eine seltene Blume ist ein geschätzteres und gesuchteres Gotteswerk, — und Juwel oder Blume solcher Art auf dem Busen einer stolzen und hochgeborenen Schönheit macht — in meinen Augen wenigstens — die Wirkung eines kostbaren Stempels zur Auszeichnung des Besten, was die Natur hervorgebracht hat.

Was nun die Leute anlangt, die „ihr Leben verzetteln", „den Tag in Nacht wandeln", sich „verschwenderischen Extravaganzen" hingeben und, kurz gesagt, jene Pharao's und Pharisäer sind, die der gute Dr. Evenden mit so himmlisch gesinnter Ausdauer in das rothe Meer und einen noch wärmeren Ort predigt, — diese Leute, liebe Mutter, sehen wirklich nicht gar so schlimm aus, wenn Du sie näher betrachtest! Natürlich, die Paläste und großen Häuser, wo all' der „Prunk und eitle Pomp" zu finden ist, sind des Doktor's „Sodom und Gomorrah", — aber zu meiner Ueberraschung sind die Sitten an diesen Orten einfacher als in des Doktor's eigener Gemeinde und die Stimmen sind sanfter und sinniger, und Haltung, Gang und Gespräch sind — wenn meinem künstlerischen Geschmacks- und Geschicklichkeitssinn irgend zu trauen ist — in ihrer wohlstudirten Demuth und gebildeten Einfachheit einem vernünftigen

„Zion" jedenfalls weit angemessener. „Satan in Maske", wohl möglich, — aber dürfte ich nicht mit gehöriger Vorsicht — oder bis ich einigen Schwefelgeruch merke — bewundern, was sich mir in Geschmack und Erscheinung so rein darstellt?

Eins müßtest Du mir durchaus anerkennen und billigen, wenn Du hier wärst, meine liebe Mama mit den ruhigen Augen und dem gelassenen Benehmen! — den Charakter, welchen die allgemeine Erscheinung dieser feingearteten Europäer durch die unbewußte Ruhe bekommt, welche über ihr ganzes Sein und Thun ausgebreitet liegt. Es mag vielleicht nur in dem Contrast mit dem hastigen und nervösen Behaben unserer Leute daheim liegen, immerhin aber erscheint es als eine ebenso bezeichnende als bewunderswerthe Eigenthümlichkeit der höfischen Sitte. Sie hat so großen Einfluß auf die Schönheit! Das Tragen des Kopfes, das Heben des Armes, die Bewegung des Körpers, — dies Alles ist regiert von Nerven, die sich nie überraschen lassen und stets ihre bedachtvolle Würde bewahren. Und dann wird auch der Ausdruck der Gesichtszüge so künstlerisch dadurch veredelt! Ein Blick verschwimmt in den andern, — dem Lächeln geht, wie der Sonne, ein Dämmern voraus; ein Wechsel von Heiterkeit in traurigen Ernst wird noch rührender durch ein Zwielicht. Eine solche selbstsichere und unerschütterliche Ruhe in Blick, Benehmen und Bewegung macht den Eindruck tiefen

Seelenfriedens — obgleich sie vielleicht nur ein Spiegelbild des schlafenden fashionablen Gewissens sein mag — und vielleicht der ganzen Atmosphäre eine Art moralischer Superiorität, die man in den eckigen, hastigen, verlegenen und unsichern Manieren unserer sehr exemplarischen „Brüder und Schwestern" oft peinlich vermißt. Bitte, liebe Mutter, laß mich wenigstens so denken und die Lehre benutzen, die ich daraus ziehe. Das **„coelumque fueri"** — das zum Aufwärtsblicken gemachte Gesicht des Menschen — will doch besagen, daß das menschliche Antlitz einen mehr oder weniger erhebenden Anblick bieten mag, — nicht wahr?

Ich habe Bekanntschaften von allerlei Art hier, aber bis jetzt noch keine intimeren Freunde. Nach der Aufregung eines Gesellschaftsabends übt die Gegenwart des Genius in diesen stillen, hohen Kunstgallerien einen wunderbaren Zauber. Glücklicherweise ist die Welt zu beschäftigt oder zu artig, um zu fragen, wie man seine freie Zeit verwendet, und ich kann in Sicherheit meinem Pinsel oder dem Studium großer Gemälde einen so ausschließenden und langen Morgen widmen, als mir beliebt. Es möchte anders sein, wenn ich nähere Bekannte hätte; aber, wie gesagt, ich habe keine, — meine Aufmerksamkeit war bis jetzt mit den allgemeinen schon genugsam beschäftigt und hatte vollauf zu thun mit den üblichen Artigkeiten, während ich blos beobachtete. Es giebt so

viel Neues und Schönes auf allen Seiten, daß Neugier und Würdigung — diese zwei ruhig dienenden Geister — Vergnügen in Fülle gewähren. So halte ich denn jetzt mit bewundernswürdigen Kunstwerken und bewundernswürdigen Menschen so ziemlich die gleichen Beziehungen aufrecht, — ich schöpfe großen Genuß aus dem, was in Beiden Herrliches ist, ohne Versuch, meinerseits auf Bild oder Herrn, auf Statue oder Dame zurückzuwirken.

Mein eigner Pfad in der Kunst wird mir sichtbar, obwohl seine schwache und ferne Linie in der Fluth von überragendem Genie, welche diese prachtvollen Gallerien in sich fassen, anfangs gänzlich verloren war. Ob ich je die Geschicklichkeit besitzen werde, das Ideal wiedergeben zu können, das sich meinem innern Auge mit jedem Tage klarer offenbart, weiß ich nicht, — aber bei jedem Meisterwerke tritt, je tiefer ich es studire, dies Etwas, das ich anders gemacht haben würde, sich ablösend gleich einem Phantome heraus, und dies zu bewältigen und zu verwirklichen ist, wie ich fühle, das Problem meines Erfolges. Was ich durch meinen Pinsel nicht sichtbar darzustellen vermag, bin ich natürlich noch weniger im Stande, mit Worten auszudrücken, und ich kann Dir daher auch nicht schildern, was und wie mein eigner Styl sein wird. So viel indessen mag ich wohl sagen, daß, während er minder animalisch ist, als ich die geschätztesten

Ideale finde, er dies nicht durch Verkümmerung der leiblichen Verhältnisse oder Entwicklung erreichen soll. Es liegt nur darin, daß er lediglich durch intellectuelle Bewußtheit geistiger wird. Der Leib mit all' seiner vollendeten Schönheit soll vergessen werden über die Seele. Mary Evenden ist seine Verwirklichung. Sie scheint in dieser Welt nur mit der Geisteserinnerung des Himmels zu wandeln, von dem sie kam, — ganz unbewußt der Form, die sie belebt und an sich trägt, — und doch, wie vollkommen ist nicht ihre Schönheit als Weib?

Nun, meine liebe Mutter, ich habe den Abend mit Dir zugebracht und die Mitternacht, welche Dir, dreitausend Meilen weiter, ein späterer Besuch sein wird, steht jetzt an meiner Thür. Sie soll Dir meinen Gute=Nacht=Kuß bringen, — obwohl ich, statt wie daheim, mich nach diesem Kusse zur Nachtruhe auszukleiden, mich sogleich für einen Ball anziehen muß. Möge Gott mich meiner Mutter und meine Mutter mir erhalten! Du liebe, herrliche, gesegnete Mutter, ewig liebend und geliebt, gute Nacht!

Paul."

Drei Monate nach diesem Briefe war es, daß Paul sich in Florenz befand, — sechs Monate in Paris hatten hingereicht, ihm diejenige Kenntniß der heitern Kapitale zu verschaffen, welche er, seinem Gefühle nach, bei dem jetzigen Standpunkte seiner künstlerischen Fortschritte gewissenhaft verwerthen konnte, und die Reise

nach Italien ward ihm zum Studium ihrer höhern Kunstschulen sowohl als auch wegen der reichern Gelegenheit zur praktischen Vervollkommnung ein dringendes Bedürfniß. Auf den Rath seines wohlwollenden Freundes, des Gesandten, hatte er jedoch seine Eigenschaft als Attaché beibehalten — welche ihm an anderen Höfen dieselben Vorrechte gewährte wie in Paris — und bei seiner Ankunft ward er in bester Form dem gastfreundlichen Herrscher von Toscana vorgestellt. Seine Aufnahme bei Hofe und die Briefe, welche er mitgebracht hatte, machten seine Stellung als scheinbaren Vergnügungsreisenden bald zu einer sehr angenehmen.

Allein Florenz ist nur eine kleine Hauptstadt und bei dem Arrangement für eine sehr eifrige und eben deshalb mit Nothwendigkeit geheime Verfolgung seiner künstlerischen Studien schien Paul anfangs auf unübersteigliche Schwierigkeiten zu stoßen. Er hatte sich ein bis zwei-Wochen mit der Anknüpfung von Bekanntschaften und dem Besuche der Gallerien beschäftigt und brütete über Plänen, für die seine beschränkten Mittel völlig unausreichend schienen, als er eines Abends zufällig in das Kaffeehaus auf der Piazza Trinita trat. Wie gewöhnlich war dieser Lieblingsort der Künstler und Unbeschäftigten gedrängt voll und Paul setzte sich in trüber Laune einsam an eins der Marmortischchen. Er rief nach seinem Kaffee und rührte sehr nachdenklich den Zucker herum, als er, gleichgültig aufblickend, einem Paar auf ihn gehefteten Augen begegnete, deren Eigner

auf der andern Seite des Saales saß und wie versteinert mit zurückgeworfenem Kopf und Armen und weit geöffnetem Munde ihn anstierte, Puls und Bewegung für den Augenblick scheinbar gelähmt durch sprachloses Erstaunen.

Paul beugte sich schnell vor und indem er seine Augen mit der Hand beschattete, äußerte sich in dem gerade nur sichtbaren Oeffnen seiner Lippen mit der kaum hörbaren Frage „Bosch!" seine eigne ungläubige Verwunderung über das, was er sah.

In demselben Augenblick aber gellte ein Schrei durch den Saal, der jedes italienische Ohr im Umkreis einer halben Meile so gut wie scalpirte.

„Jahuh! Jehosaphat! Paul Fane, bei Allem, was schwimmt!"

Und sich in die Gestalt einer Vier zusammenkauernd, gleich einem hartverfolgten Bären vor dem Sprung über eine Kluft, setzte Blivins durch die Luft über den ganzen Saal hin zu Paul, dabei zuerst seinen eignen Tisch mit Allem, was er trug, umstürzend und dann im Darüberhinfliegen mit den Fußspitzen den Kaffee und Maraschino von ein paar verdutzten französischen Künstlern ihnen in den Schoos streifend.

Das gegenseitige Durcheinander von Gliedern und Ausrufungen der beiden Freunde war den Umstehenden ein Schauspiel staunender Besorgniß, denn auch Paul's Trübsinn verwandelte sich bei dem unerwarteten Anblick seines alten Stubenkameraden in stürmische Freude und

er hatte ihn umarmt und wieder umarmt, ehe er noch an den wahrscheinlichen Eindruck dieses unverstandenen Lärmes auf die andern Gäste dachte. Sie hatten jedoch kaum Athem geschöpft und sich niedergesetzt, als auch schon die Aufwärter mit Stricken herbeistürzten, — denn der Wirth bezweifelte nicht im Geringsten, daß Bosch ein entsprungener Verrückter sei, und hatte sogleich nach Etwas geschickt, ihn zu binden und weiteres Unheil zu verhüten.

Die Aufwärter zögerten etwas, ehe sie einen so ansehnlichen Gast wie Bosch zu packen wagten, und Paul hatte mittlerweile Zeit, seine in Unordnung gerathene Kleidung wieder zurechtzubringen und sein gewöhnliches anständiges Aussehen wiederzugewinnen; mit einer Entschuldigung gegen die zwei Herren, die übersprungen worden waren, und einer Erklärung gegen den Wirth, daß sein Freund von dem Felsgebirge sei und das stürmische Wesen der steilen Seite des amerikanischen Festlandes an sich habe, zahlte er das Zerbrochene u. s. w. und verließ mit Bosch das Café, wobei ihnen die mißtrauische Menge eine bedeutend weitere Straße öffnete, als die Ehrerbietung vor Bosch's Persönlichkeit in der Regel nöthig machte.

Es war ein glücklicher Abend für die beiden Freunde. Abgesehen von dem Vergnügen der Erneuerung ihrer alten Vertraulichkeit, konnte jeder zufällig das dringendste Bedürfniß des andern befriedigen, — denn Paul's Rath und Belehrung war dem jungen Hinterwäldler ebenso

nothwendig als Blivins' nominelle Eignerschaft eines Ateliers, und seine Hülfe im Beschaffen aller künstlerischen Geräthe bot gerade den Schirm, welchen Paul für sein heimliches Arbeiten bis jetzt vergebens gesucht hatte.

Noch vor Sonnenuntergang des nächsten Tages hatten sie ihre Wohnungen in einer kleinen, westlich von der Piazza Trinita auslaufenden Straße genommen und sich in ihrem gemeinschaftlichen Atelier, wie wir es bereits geschildert, eingerichtet. Paul's Wünsche sahen sich noch durch den Umstand begünstigt, daß Blivins, in Folge einer Ahnung, daß seine Malerei bei den Künstlern von Florenz nicht die erwünschte Anerkennung finden dürfte, sein sanctum eifersüchtig geheim hielt. Kein Besucher wußte den Weg dahin.

Und hier in dem angeblichen Atelier Blivins widmeten die beiden Freunde ihre Vormittage ununterbrochen der Kunst, — die Verwendung der übrigen Stunden ihrer Tage ist es, worüber das aufgeschobene nächste Kapitel sogleich berichten soll.

Siebentes Kapitel.

Der Sonnenuntergang streute seinen gelben Staub über die Straßen von Florenz, alle scharfen Kanten der kühnen und überladenen Architectur abrundend. Jeder noch so nachlässige Effekt von Gebäude oder Lastthier, — jede Stellung oder Bewegung von Mann, Weib oder Kind, — schien wie das Original eines Gemäldes von Claude Lorrain. Schon das bloße Athmen dieser Luft war Wonne genug, das Leben brauchte gar nicht reicher gemacht zu werden.

„Ich will wegen morgen Früh nichts bestimmen," sagte Paul zu seinem Freunde Bosch, als sie an der Thür ihrer Wohnung sich trennten; „einer Nacht mit solcher Atmosphäre kann sich der Mensch nur rückhaltslos hingeben."

„Aber Giulietta kommt bei Zeiten," unterbrach ihn Bosch, „warum nicht lieber gleich den Nachtschlaf ganz aufgeben, den Ball mit einer Tasse Kaffee beschließen und geradewegs ins Atelier kommen?"

„Eine allzu reine Gegenwart, um sich ihr mit so befleckten Augen zu nahen," erwiederte Paul gedankenvoll, „ich möchte das Kind nicht entweihen, indem ich nach einem dieser Hofbälle ohne die reinigende Taufe des Schlafes auf ihre Schönheit blickte!"

„Wh-i-u!" pfiff Blivins ungläubig, dem dies Bedenken denn doch etwas zu transcendental war; „sie wird sich wenig daraus machen, ob Du Dein Zehn-Cent-Stück getauft hast oder nicht, wenn Du es mir zahlst! Ich gehe und esse bei den Firkin's, ohne etwas von meiner Reinheit zu verlieren, so viel ich weiß. Nun gut, so bleibt Giulietta für mich allein, wenn Du nicht kommst."

Der vorbeifahrende Vetturino, dem Paul gewinkt hatte, hielt an und die Freunde trennten sich für ihre verschiedenen Einladungen, — Blivins begab sich zu Fuß nach dem prächtigen „Palazzo Firkin" und Fane wies den Kutscher des Miethwagens an, zum Thore hinaus gegen San Miniato zu fahren. Er sollte bei den Paleford's auf ihrem Weinbergshäuschen in den nahen Hügeln Thee trinken und später mit ihnen auf den Hofball fahren.

Abwechselnd schleichend und schnell fahrend verfolgte der Vetturino nach Landessitte seinen Weg nach der Casa F — und das Gelb des verbleichenden Sonnenlichtes stritt mit dem Silber des aufsteigenden Vollmondes, als sie vor dem schlichten, alten Thorweg des Gartens hielten.

„Thorwart oder Thorwärterin, wie Sie wollen, lieber Fane,“ sagte Oberst Paleford, indem er mit seiner Tochter am Arm unter dem Schirmdach vortrat und dem absteigenden Paul die Hand reichte, „Sybille und ich kamen herunter, um die Ehre zu theilen, Ihnen die Thür zu öffnen.“

Den Händedruck des englischen Krigers herzlich erwiedernd und mit der ehrerbietigsten Huldigung den Hut abnehmend, als er sich tief verbeugte, um die dargebotene Hand der Tochter zu erfassen, begab sich Paul mit ihnen nach dem Hause zurück. Der ungepflegte Gartenweg war auf's Ueppigste mit Wein überlaubt, und als sie am Ende aus dem dunkeln Gang traten, kamen sie auf den im Freien stehenden englischen Theetisch.

„Das ist etwas al fresco für eine Kranke,“ sagte Mrs. Paleford, indem sie Paul vertraulich entgegennickte und den Thee einschenkte, „aber ein Haus in diesem Klima ist ein so ganz anderes Ding! In England schließt es die Behaglichkeit ein, hier dagegen schließt es sie aus.“

„So definirt es das Vogellexicon,“ erwiederte Paul.

„Man hielt bei meinem Zustande die Reise nach Italien für ein höchst bedenkliches Wagniß,“ fuhr die Kranke fort, „was würde aber der Arzt sagen, wenn er mich, die an Schwindsucht Aufgegebene, hier des Abends meinen Thee im Freien trinken sähe?“

Paul hatte mittlerweile mit einem der jüngern Kinder auf dem Knie an dem runden Tische Platz genommen und Miß Paleford, auf ihres Vaters Schulter gelehnt, blickte abwechselnd auf ihn, wenn er sprach, und auf die breite Mondscheibe, die jenseits zwischen den Mandelbäumen aufstieg. Das schöne Mädchen betheiligte sich wenig oder nicht am Gespräche, außer durch eine Aufmerksamkeit der innigsten Verehrung für ihren Vater, die auf Paul beinahe den Eindruck von Anbetung machte.

„Ich habe erst diesen Morgen so meine Betrachtungen über einen alten und höchst zufriedenen Krüppel an der Gartenthür gemacht," bemerkte der Oberst, „es ist fürwahr ein beglücktes Land, wo der gezwungene Aufenthalt im Freien nicht unter die Uebel der Armuth gerechnet werden kann."

„Und wo Brod und Wein für das bloße Verlangen an jeder Gartenthür zu haben sind," fügte Paul hinzu.

„Allein es ist nicht nur das Klima und seine Fülle an Allem, was zum Unterhalt des Lebens dient," fuhr sein Freund fort, „sehen Sie nur, wie viel mehr Dinge hier ohne Kosten zu erlangen sind als anderwärts, — wirklicher Luxus, und zwar für Die, welche arm sind wie wir!"

Paul, erfüllt von dem hohen Seelenadel, der sich in den Zügen und dem Benehmen der Familie um ihn ausprägte, bewunderte auf's Neue diesen englischen Zug,

aus beschränkten Verhältnissen oder nothwendig gewordener Sparsamkeit kein Geheimniß zu machen.

„Die Gallerie'n des Großherzogs sind von unermeßlichem Werthe, — seine Gärten kosten enorme Summen, — die Gärten und Gallerie'n seines Adels ebenfalls — und doch kann er oder irgend Einer seines Hofes sie nicht mit größerer Freiheit genießen als Sie oder ich, — ohne daß es uns einen Farsching kostete! Dann der Ball diese Nacht im Schlosse, mit seiner strahlenden Wildniß von Pracht und Musik und Tafelfreuden, wobei gerade der hohe Rang des fürstlichen Wirthes dem Stolze die Beschämung erspart, solche Gastfreundschaft ohne Erwiederung zu empfangen!"

„Allein selbst in meinem eigenen Lande, wo es des „unentgeldlichen Luxus'" weniger gibt als irgend anderswo," sagte Paul, „drängte es sich mir auf, daß der Reiche oft nur der sorgenbelastete Regisseur des Theaters ist, dessen Schauspiel Andere genießen."

„Das Klima hat großen Antheil an dem Vergnügen, reich zu sein," fuhr der Oberst sinnend fort, „das Bewußtsein einer leeren Tasche will etwas ganz anderes sagen in einer frostigen Atmosphäre, als in einer warmen. Schlechthin Jeder, möchte ich behaupten, würde sich in Florenz mit einem Schilling reicher fühlen, als mit einer Guinee in London. Aber abgesehen von dem Antheil der Phantasie, liegen ganz positive Gründe vor, weshalb der Reichthum in England so viel höher zu schätzen ist als hier, — schon das

kostspielige Abschließen des Klima's dort, ehe man nur anfangen kann, sich froh zu fühlen. Hier hat schon der Bettler, was wir unter „Comfort" verstehen, — allein in England gehört „Wohlstand" dazu, um das Haus und den Herd zu beschaffen, wodurch man erst in den Stand gesetzt wird, da anzufangen, wo der italienische Bettler sich bereits befindet."

„In Republiken giebt es wohl keine Bettler?" frug Sybille, indem sie ihre ruhigen, blauen Augen von dem Monde auf Paul herabsenkte, mit einer Wirkung in ihrem Glanze und der langsamen Bewegung, die er bewundernd mit einem priesterlichen Ausgießen von Schalen voll Mondlicht über einen Anbeter der Diana verglich. Beschäftigt, einen Eindruck von so wunderbarer Schönheit in seinem Künstlergedächtnisse festzuhalten, — zugleich bemerkend, daß das ernste Beobachten seines sprachlos erwiedernden Blickes dem zurückhaltenden Mädchen die Röthe in die Wange getrieben, — antwortete Paul nicht sogleich.

„Und bei der Abwesenheit von Rangunterschieden," sagte Mrs. Paleford, „beruht wohl die gesellschaftliche Auszeichnung und Größe in Amerika mehr auf dem Reichthum, als anderwärts."

„Man könnte meinen, daß dem so sein müßte," erwiederte Paul, „und vermuthlich wäre es auch so, wenn die Achtung vor dem Reichthum nicht durch zwei oder drei zufällige Umstände, die ebenfalls amerikanisch sind, herabgedrückt würde. Erstens werden bei uns

große Vermögen so leicht gewonnen, — oft ganz zufällig oder plötzlich, — daß die bloße Thatsache des Reichthums noch keine unbedingte Stellung erwirbt. Dann wird bei dem waghalsigen Charakter unseres Volkes der Reichthum auch ebenso leicht verloren und fließt außerdem noch durch die gleiche Vertheilung unter den Kindern so schnell wieder auseinander, daß ihm ganz und gar die Bürgschaft der festen, dauernden Begründung fehlt, welche nöthig wäre, wenn er allein der einen Familie einen unbestrittenen Vorrang über andere verleihen sollte. Endlich noch unterliegt der Reichthum in Amerika einem dritten und schlimmeren Grunde der Geringschätzung, — er befindet sich nämlich in den meisten Fällen im Besitze Solcher, deren Kindern er zum Fluche wird. Ihnen selbst neu, wie er in der Regel unsern Reichen ist, erziehen diese ihre Familien in Prunk und Müssiggang, ohne jene Vorzüge der Bildung und des Benehmens, welche anderwärts die Begleiter der altvererbten Wohlhabenheit sind. Das Wort „Reicher Leute Söhne" enthält im gewöhnlichen Gebrauch einen Hohn und bezeichnet Diejenigen, die als eine Klasse geradezu unerträglich sind."

„Aber Sie haben doch bestimmt gesellschaftliche Unterscheidungen," sagte der Oberst, „und es sind solche Abstufungen, wie „erste Familien" und „schöne Welt" anerkannt. Sie haben Leute, die für edler und feiner gelten als andere, — nicht wahr?"

„Ohne Zweifel, — und zwar nirgends gewisser,"

antwortete Paul, „obwohl in jedem einzelnen Falle ein besonderer Grund für die höhere, gesellschaftliche Stellung vorliegen müßte. In keiner amerikanischen Stadt würde eine Grundlage der Aristokratie zur Erklärung der „ersten Familien" ausreichen. Und da es weder nach Oben noch nach Unten feststehende oder willkür-. Schranken giebt, so hat das Steigen und Fallen der gesellschaftlichen Bedeutung ein gewisses naturgemäßes Spiel, — eine moralische, specifische Schwere, möchte ich sagen, — und ist gerechter als in andern Ländern."

„Reichthum hat aber natürlich auch einigen Einfluß dabei?" frug die Kranke.

„Ja, und nicht minder gute Geburt oder Abstammung von Vorfahren, die nicht sowohl beliebte Aemter innegehabt, als vielmehr eine gute, gesellschaftliche Stellung behauptet hatten. Doch sind dies Alles nur Accessorien. Die Ansprüche — abgesehen von Rechtschaffenheit und Moralität, die sich selbst verstehen — müssen noch anderweit unbestreitbar sein."

„Ansprüche des Talentes oder höherer Bildung, meinen Sie wohl?" bemerkte der Oberst.

„Nein," erwiederte Paul zögernd und leicht erröthend, indem er eine Erläuterung wagte, deren strenge Wahrhaftigkeit allein sie dem Vorwurfe einer allzu directen Schmeichelei enthob, „es giebt Nichts, was eine so unbestrittene, gesellschaftliche Stellung in Amerika verliehe, als eben Das, was ich jetzt das Glück habe,

vor mir zu sehen, — der von der Natur selbst aufgedrückte Stempel der Superiorität."

Der Vater glättete spielend die goldgesäumte Flechte aus der Stirn seines so herrlich schönen Kindes und sie ihrerseits betrachtete seine klargeschnittenen und edlen Züge, — Jedes fand in dem Andern nur eine Bestätigung des kühn gewagten Maßstabes Paul's.

„Und es ist fürwahr ein bevorzugtes Land in dieser Beziehung," fuhr Paul fort, „denn Diejenigen, welche unsere ersten Klassen repräsentiren, haben auch in der Regel das hervorragende Aeußere dazu; und wenn ein Fremder aufgefordert würde, die Führer unserer Gesellschaft zu errathen, könnte er ziemlich gewiß sein, zu finden, daß sie auch zugleich den Adel der Natur bilden."

„Merkwürdig verschieden von Italien," bemerkte Mrs. Paleford, „in welchem am wenigsten republikanischem Lande die Bauern alle Schönheit monopolisiren."

„Und der Kontrast muß immer mehr zunehmen," fügte der Oberst hinzu, „denn bei dem größern Werthe der Schönheit und der höhern Stellung, welche ein angebornes Gepräge der Vorzüglichkeit gewährt, werden die Besitzer solcher Gaben in Amerika, was man nennt, die „besten Partie'n" machen, und so strömt das Erlesenste der außerhalb fallenden Naturlaunen beständig dem Vorrathe der obern Klassen zu. Hier dagegen sieht man leicht, wie jämmerlich das Aeußere der Aristokratie unter dem entgegengesetzten Systeme leidet, —.

denn der Adel ist streng auf die Verbindung mit altem Blute beschränkt, und zwar aus bloßer Eitelkeit und Interesse. Daß schöne Racen auf diese Weise endlich vorkommen, sehen wir an den jetzigen verzwergten Trägern der großen Namen Spaniens und Portugals."

„Dann heirathet ihr wohl auch ganz romantisch aus Liebe in Amerika?" frug Mrs. Paleford.

„Meistens," erwiederte Paul lächelnd, „obwohl es kaum als ein Opfer angesehen wird. Man nimmt es für ausgemacht an in unserem neuen Lande, daß jeder junge Mann, der überhaupt des Habens werth ist, zum mindesten eine Frau erhalten könne; und da verheirathete Männer in Geschäften mehr Vertrauenen genießen, indem ohnedies schon eine größere Verantwortung auf ihnen ruht, so erhöht eine junge Frau den Credit ihres Mannes nnd ist daher schon an sich eine Aussteuer."

Miß Paleford erhob den Kopf von ihres Vaters Schulter und widmete dem Gespräche eine Aufmerksamkeit, die Paul nur dem unterhaltenden Interesse an einer ihr neuen Lebensanschauung zuschrieb.

„O!" fuhr er lachend weiter, „Sie sollten nach Amerika kommen, um den Unterschied zu sehen, den diese unbedeutende Kleinigkeit in dem Benehmen der jungen Damen wirkt! Denken Sie sich ein Land, wo sie sich Alle wie Erbinnen halten!"

„Es wird Zeit, an den Ball zu denken, mein Kind," sagte der Oberst. „Es werden gerade nicht viele Klagen erhoben," fuhr er zu Paul gewendet fort,

als das herrliche Mädchen hinter dem Laubdache verschwand, das den Eingang zu ihrer ländlichen Wohnung bildete, „nicht viele wenigstens, die man hört, über diese Unterwerfung des weiblichen Geschlechtes unter das Schicksal des „Kaufes und Verkaufes", das nun einmal in unsern vornehmen, europäischen Kreisen kaum zu vermeiden ist, — doch findet sich zuweilen ein stolzer Sinn, der sich bitterlich dagegen auflehnt!"

Paul erkannte an dem besondern Nachdruck, mit dem der Oberst diese Bemerkung aussprach, während er zugleich seine Stimme dämpfte, um von der sich entfernenden Tochter nicht gehört zu werden, daß unversehens ein Punkt berührt worden war, wo der Stolz des edlen Mädchens seinen Widerstand erhoben hatte gegen ein Loos, das unter den zurückgekommenen Verhältnissen ihrer Familie als für sie in Aussicht stehend betrachtet werden mochte. Mrs. Paleford hatte sie mittlerweile auch verlassen, um drinnen bei der Toilette behülflich zu sein, und den Arm des Obersten fassend, lud ihn Paul zu einem Spaziergang durch den Weinberg ein, indem er zugleich den Gegenstand des Gespräches veränderte. Wir mögen einstweilen die beiden Herren ihrer Unterhaltung überlassen, indessen wir dem Leser einige Winke geben, durch welche diese intimsten Freunde Paul's in Florenz angemessener in unsere Erzählung eingeführt werden dürften.

Oberst Paleford war ein englischer Offizier, der sich mit halbem Solde aus dem Dienste zurückgezogen,

nachdem er bei Waterloo einen Arm verloren hatte; und mit wenig mehr als diesem geringen Einkommen zum Unterhalt seiner Familie hatte er Italien zu seinem dauernden Aufenthalt gemacht. Die außergewöhnliche Oekonomie, mit der in diesem Lande die bloßen Lebensbedürfnisse sich befriedigen lassen, sobald man auf Luxus und äußeres Ansehen gänzlich verzichtet, war von dem unabhängigen und hochgesinnten Soldaten gründlich studirt und ebenso unbedingt als offen ergriffen worden und er hatte es hierdurch möglich gemacht, frei von Sorge oder Verlegenheit mit seinen Mitteln auszukommen. Das Häuschen, welches er auf einem der schönen Hügel in der Nähe von Florenz gemiethet hatte, gehörte einem Weinbauer, dessen schlichte, italienische Familie froh war, sich in die Außengebäude zurückzuziehen und ihm zu dienen; und indem er und seine Gattin die einzigen Lehrer ihrer Kinder waren, bildeten sie eine kleine, abgeschlossene Welt für sich allein, der ihr angeborner Adel in Verbindung mit ihrer feinen Bildung die Atmosphäre eines Palastes verlieh.

Paul war den Paleford's zuerst bei Hofe begegnet, wo sie eine ihnen ganz eigenthümliche Stellung behaupteten. Der englische Gesandte war ein Mann von starkem, gesundem Verstande und hatte keine Gelegenheit versäumt durch seine eigenen markirten und beständigen Aufmerksamkeiten den Platz zu bezeichnen, den, wie er wünschte, sein hochherziger und ritterlicher Landsmann in der Schätzung des Hofes einnehmen solle. Allein

selbst das wäre nicht nöthig gewesen. Der Großherzog von Toscana war ganz der Mann, den Obersten Paleford auf den ersten Blick richtig zu würdigen. Einfach in seinem eigenen Benehmen und doch zugleich ein vollendeter Weltmann, schätzte er den Naturstempel der Vorzüglichkeit an den ihn Umgebenden und gab deutlich zu erkennen, daß er seinen Hof besonders geziert fühlte durch die hohe Gestalt mit dem, gleich einem Ehrenkreuz auf die Brust gehefteten leeren Aermel und dem edlen Antlitz, das sich vor allen Hofleuten durch seinen intellectuellen Adel auszeichnete. Indem er öfter im Gespräch mit ihm als mit irgend einem andern seiner Gäste gesehen wurde, machte er seine fürstliche Würdigung natürlich zur allgemeinen.

Allein es war die Tochter des englischen Offiziers, die das Räthsel des heitern Hofes von Toscana bildete. Des Vaters beständige Gegenwart bei den verschiedenen Festen hatte ersichtlich keinen andern Zweck, als sie in Gesellschaft zu bringen, — indem die Mutter zu leidend war, um ihre Obliegenheiten als Chaperon erfüllen zu können, — nichts desto weniger aber schien sie nur ein sehr geringes Interesse an all' den Lustbarkeiten zu nehmen. Mit der studirtesten Einfachheit und ohne jeden Schmuck, stets in Weiß gekleidet, hatte sie an seiner hohen, militairischen Figur eine allerdings sehr günstige Folie und da sie fast nie seinen Arm verließ, bildeten sie das eine, stets gesehene Tableau, das aber dennoch jederzeit überraschend schön und

ausgezeichnet war. Es gab Wenige, deren Augen ihnen nicht folgten oder auf ihnen ruhten, wie sie durch die langen Reihen der Säle dahinwandelten oder von einer ausgezeichneten Gruppe umgeben neben einander saßen, und in ihrem eigenen Geschlecht gab es nur Wenige, die Miß Paleford nicht um die beständige Procession von wünschenswerthen Cavalieren beneidet hätten, die sich ihr vorstellen ließen, und sie mußten sich wohl verwundern über ihre ruhige Ablehnung aller Einladungen zum Tanze und die würdevolle Kälte, mit der allein sie die Aufmerksamkeit von Prinzen und Lords erwiederte.

Als Paul sich das erste Mal durch seinen Freund, den Hofmarschall, ihr vorstellen ließ, war ihm Sybille einfach als ein betäubendes Wunder von Schönheit erschienen. Der Künstler in ihm hatte den vollen Eindruck empfangen; und ganz versunken in das Studium dieses Wunders, wie eines zufällig erblickten seltenen Bildes, hatte er nur gesucht, das Spiel ihrer Züge zu studiren, während sie sprach, und so einige Linien festzuhalten und mitzunehmen, deren Zauber sein Pinsel am nächsten Morgen nachzuahmen suchen könnte. Als jedoch die verschiedenen Fremden sie verließen und das Gespräch in ihrer gemeinsamen Muttersprache fortgeführt wurde, hatte der Oberst genugsames Interesse an seiner neuen Bekanntschaft gefunden, um vorzuschlagen, ein Eckchen aufzusuchen, wo sie ganz bequem plaudern könnten; und so reifte diese erste Begegnung — wenig=

stens zwischen den beiden Herren — bald zu einer Freundschaft. In der ruhigen und bescheidenen Geisteshaltung des jungen Fremden hatte der Oberst etwas gefunden, das er unmerklich immer lieber gewann, als sie sich Nacht für Nacht in den prachtvollen Hallen der Pitti in stets vertraulicherem Gedankenaustausch begegneten. Paul's künstlerisch stille, aber dennoch unverkennbare Aufmerksamkeit und Bewunderung für das Mädchen, das ihren Gesprächen als Zuhörerin beiwohnte, deutete er einfach als eine unbewußte Huldigung gegenüber der Reinheit und Liebenswürdigkeit, — von einem andern Geheimniß in Paul's Verhalten gegen sie Beide, von jener tief in seinem Herzen vergrabenen Neugier, die sie so mächtig wiedererweckt hatten und von allen ihm bekannt gewordenen Menschen gerade am wahrscheinlichsten zu befriedigen versprachen, konnten selbstverstanden weder Oberst Paleford noch seine Tochter auch nur die entfernteste Vermuthung hegen.

Und von dieser letzten geheimen Triebfeder zu dem Umgang zwischen unserem jungen Helden und seinen Freunden, den Paleford's, werden wir späterhin noch mehr zu sagen haben.

Achtes Kapitel.

Da die Lebensbeschreibung der beiden Freunde immerhin Schritt halten mag, so lange sie beisammen wohnen, wollen wir die Zeit benutzen, einen Blick auf Bosch's Diner bei den Firkin's zu werfen, während der bescheidene Familienwagen der Palefords seinen langsamen Weg nach dem Schlosse verfolgt. Der Hofball sollte erst spät beginnen und es schien ein Mond, der unter ihm zu weilen einlud; die drei Freunde aber waren weise genug, zu erkennen, daß die gegenwärtige Stunde so erschöpfend genußvoll sei, als es im Menschenleben nur immer erwartet werden konnte, und ließen daher gern den alten Weingärtner Giacomo, der als Kutscher functionirte, sich gemächlich Zeit nehmen.

Der „Palazzo Firkin", der prachtvolle Wohnsitz der reichen amerikanischen Familie, war der Aufenthaltsort eines extravaganten russischen Edelmannes gewesen, dessen unaussprechbarer Name die Umwandlung in die

jetzige Bezeichnung des Palastes erleichtert hatte und dessen Ruin und Bankrott zufällig mit der Ankunft des Mr. Summutt Firkin, von der reichen Firma Firkin, Splitfig u. Comp., Großhändler in Cincinnati, zusammentraf. Unter der Leitung seiner Tochter — die Familienregierung war eine Oligarchie von Einer — 'Phia Firkin, wie Miß Sophia, die Erbin, gewöhnlich genannt wurde — war der Fürst „ausgekauft worden", „Etablissement und Kontrakte", — Haus, Pferde, Möbel, französische Köche, Bediente und Kammermädchen, Alles mit eingeschlossen, — so daß Rußland nach dem Frühstücke ausmarschirte und Amerika noch zeitig genug zur Toilette für die Mittagstafel einzog. Da die Excellenz ihr Etablissement über England nach Italien gebracht hatte, so waren die Diener genug im Englischen bewandert, um sich ihrer neuen Herrschaft verständlich machen zu können, und da hierdurch Eltern und Kinder in Stand gesetzt wurden, ihre Muttersprache zu reden und die etwaige Verlegenheit Denen zugeschoben ward, gleichviel ob Gäste oder Diener, denen das Ohio'sche unglücklicherweise ein fremdes Idiom war, so fühlte sich Mr. Firkin vom ersten Augenblick an durch und durch Fürst; während Mrs. Firkin sich ebenfalls nach einigen Tagen der Unsicherheit höchst komfortable zurecht gefunden hatte. Der älteste Knabe, Master Rodolphus Firkin, fand den Stall mit „Stanhope"*) und „Tiger"**)

*) Ein leichter eleganter Wagen.

**) Ein kleiner junger Reitknecht.

ganz nach seinem Geschmack und das „flotte" junge Fräulein von Achtzehn, für deren tiefschlagende Schaufelräder Papa und Mama nur die nöthigen Schirmkasten waren und zu deren beabsichtigtsten Karriere „im Auslande" dies Alles nur die köstliche Maschinerie war, „dampfte lustig voran".

Bei der Vielheit von Regierungen in Italien und den verwirrenden Unterschieden in ihren Münzen und Rechnungsweisen ist der Creditbrief für jeden Reisenden unentbehrlich; allein dieser erledigt sich noch nicht damit, daß man bei seiner Ankunft einfach den Betrag erhebt. Bei der Präsentation des Briefes wird der Fremde mit seiner Familie zu der wöchentlichen Soirée des Banquiers geladen, die eine Candidatur für andere, exclusivere Kreise sein soll, jedoch vernehmlich der Paradeplatz ist für die schiffbrüchigen Reputationen und zweifelhaften Titel und Vermögen, die sich nach Italien flüchten. Des Banquiers „Avisobrief" von seinem Correspondenten in London oder New-York — der dem Reisenden vorausgeht — hat gewöhnlich einige Winke über seine finanzielle Bedeutung daheim gegeben, was hinreicht, seine Stellung nach dieser Seite hin in der Gesellschaft zu bestimmen. Und es war in Folge von Introduktionen auf Grund solcher Nachweise, daß die Firkin's sich der Auszeichnung ihrer jetzigen titulirten Bekanntschaften erfreuten, — den ndie Mitglieder der Gesellschaft, welche Mr. Blivins dort treffen sollte, — Lady Highsnake, Baronin Kuhl, Sir Cummit Strong und Graf Eben-

zog, — hatten nach einer Vorstellung bei dem Banquier ihren Besuch im Palazzo Firkin gemacht und waren fast tägliche Bewunderer der brillanten Excentricitäten der mannbaren Tochter sowol, als der Diners aus der vorzüglichen Schule des Russen.

Für Bosch war Mr. Firkin selbst eine sehr alte Bekanntschaft. Das „Blivinsboot" hatte für das Haus Firkin u. Splitfig gar manche Ladung Butter nach New-Orleans gebracht und der blose Anblick des Sohnes seines alten Capitains milderte in etwas das Heimweh des expatriirten Materialhändlers. Er hatte anfangs mit einem, zwischen ihm und 'Phia nicht oft vorkommenden Grad von Entschiedenheit auf den herzlichen Empfang Blivins' — der sich nicht einmal eines künstlerischen Rufes in Florenz erfreute — bestanden; doch war es Bosch sehr bald selbst gelungen, sich in Miß Firkin's Gunst festzusetzen, und zwar durch ein kleines Abenteuer, das wir in der That als die Einleitung ihrer jetzigen intimen Freundschaft nicht übergehen dürfen.

Die Stallung des Grafen Kikubrichinoff enthielt mehrere sehr schöne Reitpferde, deren Feuer Miß Firkin mit ihrer Hinterwäldler-Erziehung im Herzen von Kentucky ganz naturgemäß auf die Probe stellen mußte. In der That mußte sie ein Pferd unter sich haben, um ganz sie selbst zu sein; und mit einem Reitknecht hinter sich und einem Herrn als Begleiter — wenn sie einen bekommen konnte — ward die „brillante amerikanische

Erbin" bald eine wohlbekannte Merkwürdigkeit unter den fashionablen Equipagen des Corso.

Allein der **Begleiter** war die Noth! So gern sie auch die Pferde für ihre zwei betitelten Anbeter lieferte, so gab es doch nach dem ersten Versuch in ihrer stürmischen Gesellschaft keine Möglichkeit, sie wieder hinaufzubringen. Sir Cummit war zu sorgfältig und mühsam zusammengesetzt, — Reputation und Elfenbein, — um sich nochmals einer solchen Gefahr preiszugeben, und Graf Ebenhog, leider mehr dem Modell einer Heugabel als einer Kohlenzange nachgebildet, trug den Schwerpunkt ungewöhnlich hoch und hatte die fatale Neigung, das Gleichgewicht zu verlieren. Sie mochten vielleicht noch andere Ursachen haben, sich nicht gern an der Schleppe der Erbin zu zeigen, allein der erste Reitknecht, der seine junge Herrin außerordentlich liebgewonnen hatte, gab diese an, als genugsam erklärlich.

Der Antrag, das andere Pferd zu reiten, ward Bosch mehr nur im Scherze gemacht, da er gerade im Momente des Aufsteigens kam, und es überraschte sie etwas, daß es der „lange, ungeschlachte Hinterwäldler" ganz ernsthaft annahm. Sie brachten ihm ein kräftiges englisches Jagdpferd, den Lieblingsgaul des bankrotten Russen, und mit vielen Vorsichtsermahnungen von Seiten Bill's, des Reitknechts, — namentlich was den Gebrauch der Sporen anlangte, die sich Bosch durchaus anschnallen ließ, — folgte er seiner Dame wie ein echter Ritter.

Aber der Renner schien ganz bescheiden und zufrieden unter seinem neuem Reiter und als Miß Firkin, ins Freie gelangt, mit ihrem vertrauten Zelter allerlei Experimentchen versuchte, machte sie die Entdeckung, daß ihr Begleiter sich nicht minder zu Hause fühlte als sie selbst und, kurz gesagt, einer jener Männer war, die im Westen als „auf dem Pferde geboren" bezeichnet werden. Bosch hielt sich bei allen ihren Ausgelassenheiten wie ein Schatten an ihrer Seite und zeigte dabei eine so behagliche Sicherheit, daß bei ihrer Rückkehr an das Stadtthor die Schöne einen recht sittsamen Schritt angenommen hatte und ritt wie jede andere Dame auch.

An dem Thore vor ihnen zeigte sich jedoch eine Schwierigkeit. Quer über den Weg stand ein berittener Dragoner zum Zeichen, daß dies weniger frequentirte Thor heute dem ausschließlichen Gebrauch einiger kaiserlicher Verwandten des Großherzogs vorbehalten sei, indem auf dem herzoglichen Lustschlosse eine **fête champêtre** stattfand. Um die Straße für die kaiserlichen Herrschaften freizuhalten, war dies Thor dem gewöhnlichen Verkehr gesperrt worden und Reiter und Wagen mußten weitergehen zum nächsten.

Nun war dies aber Miß Sophien ganz besonders ungelegen. Sie hatte ihre Zeit sehr genau berechnet und bei einer Tischgesellschaft zu Hause und einer Loge in der Oper für den Abend — was natürlich entsprechende Toiletten erforderte — war der unvorher-

gesehene Umweg von drei oder vier Meilen geradezu unerträglich.

„Was soll ich thun?“ frug sie ihren Begleiter ärgerlich, nachdem sie ihm den Fall erklärt und gefunden hatte, daß er nicht einmal so viel Italienisch verstand, um die Erlaubniß zum Passiren für eine Dame zu erbitten.

„Nun, es ist ja, so viel ich sehen kann, nur ein Mann da,“ sagte Bosch, indem er seinen Rock zuknöpfte, „und wenn Sie blos den aus dem Wege wünschen —“

Das Mädchen aus dem Westen sah Blivins sehr fragend an. Machte er Spaß? — Oder faselte er? — Oder wäre es wirklich möglich, daß er einen so ganz hinterwäldlichen Streich im Schilde führte, der Laune einer Dame zu Liebe mit einem bewaffneten Dragoner anzubinden?

„Wollen Sie wirklich sagen, daß Sie den Dragoner dort aus dem Wege bringen würden, so daß ich vorbeikönnte?“ frug sie und ihre glänzenden schwarzen Augen ruhten erwartungsvoll suchend auf ihm.

„Nicht wenn er mich erwartete und ich — so ohne alles Werkzeug; aber wie die Sachen stehen, läßt es sich wohl machen, Sie durchzubringen, und zwar leicht genug. Wir wollen uns zuvor hübsch in Trott setzen, als ob wir keinen Grund wüßten, warum er uns aufhalten sollte, und wenn er endlich kommt, uns zurückzuweisen, nun, dann setze ich die Sporen ein und reite ihn nieder. Sie sind eine Dame und es wird nur

ganz natürlich scheinen, daß Sie erschrecken und weitersprengen. Er wird sich umkollern — mit all' der Bambelei an sich und meinem Roß, das noch einmal so schwer ist als das seine — und ich stehe dafür, Sie sind längst in Sicherheit, ehe er sich und seine Siebensachen zusammengeklaubt hat."

„Und Sie!" frug das jetzt erregte Mädchen, deren westliches Blut bei der Aussicht auf ein Abenteuer zu hüpfen anfing.

„O, ich laufe dieselbe Chance und komme sehr wahrscheinlich auch durch. Nun also, lassen Sie den Dampf ein!"

Mit einer Berührung des Sporens weckte Bosch seinen Renner recht gründlich und flog in Sätzen dahin und etwas zurück folgte Miß Sophia's Zelter. Mit all' der scheinbaren Einfalt „unwissender Inglesi" näherten sie sich dem Thore; wie zu erwarten trieb der Dragoner seinen Gaul einen Schritt vor und schwenkte seinen abwehrenden Arm. Die kühnen Reiter kehrten sich nicht daran. Heraus flog der Pallasch, um der Warnung Nachdruck zu geben; im nächsten Augenblick saßen dem Vollblut die Sporen tief in den Weichen und mit einem furchtbaren Satze stürzten sich Bosch und sein Roß gleich einer Lawine über den Schooß und die Halfter des Dragoners. Nieder rollten sie Beide in den Staub, denn der Feind war gar nicht auf den Angriff gefaßt gewesen; allein ehe der verdutzte Cavallerist sich noch besinnen konnte, war der flinke Renner wieder auf den

Beinen, Bosch setzte nochmals die Sporen ein, folgte seiner Dame und brachte sie nach diesem ritterlichen Turnier wohlbehalten in den Palazzo Firkin.

Es folgte natürlich sogleich ein Polizeiarrest und es erforderte einige Verwendung Paul's durch seinen Freund, den Hofmarschall, und einer nicht unansehnlichen „Entschädigung" von Mr. Firkin für den beschädigten Dragoner, um Bosch aus der Klemme zu ziehen; dafür aberb efestigte es den langen Hinterwäldler in der Gunst des Kentuckymädchens, — ein Mann wenigstens war bereit für sie, „durch Dick und Dünn" zu gehen! — und bei den Diners der Firkin's war er fortan schlechterdings unentbehrlich.

Es würde uns jedoch nicht gelingen, eine richtige Vorstellung von dem Feldzuge der amerikanischen Erbin in Florenz zu vermitteln, ohne einen ihrer eignen Briefe zu copiren, den wir glücklicherweise unter der Hand haben und der ihre Weise, „den Krieg zu führen," natürlich ganz authentisch berichtet. So schreibt sie — mit Ausnahme solcher Correcturen der Orthographie und Interpunction, als man den Setzer in einem Manuscripte vorzunehmen ersucht, das eine etwas vernächlässigte Schulbildung verräth — an ihre Freundin und Schulkameradin, Miß Catherine Kumletts in Rumpusville, Alabama:

Florenz, — —.

„Liebste Kitty!

Wenn Du an das Ende der vierten Seite

schaust, wirst Du sehen, daß ich Dir noch immer „au naturel“ schreibe, wie es in unserer französischen Grammaire hieß, und ich erlaube mir, Dir ganz ausdrücklich anzuzeigen, daß ich bis jetzt weder Lady Cummit Strong, noch Gräfin Ebenhog bin, sondern einfach nur Deine alte Freundin 'Phia Firkin, nicht besonders verschlimmert, noch verändert. Da jedoch die obigen Titel zur Zeit die mir drohendsten Catastrophen bilden, so nenne ich sie lieber von vorn herein, um Dein beklemmtes Gemüth zu erleichtern.

Ach Kitty, wie verschieden machen sie doch hier die Dinge! Die Anbeter müssen sich in solcher Ferne halten! Du wirst es gewiß kaum glauben, daß diese beiden betitelten Lungerer meine anerkannten Liebhaber sind und ihre Percussionshütchen ganz bereit haben zum Losknallen und daß ich dennoch mit Keinem von ihnen auch nur eine Minute allein gewesen bin! „Das ist, weil ihre Absichten ehrenhaft sind, meine Liebe,“ wie die alte Lady Highsnake sich ausdrückte, als ich ihr dieses Phänomen mittheilte; obwohl ich Ihre steife alte Ladyship nicht bewegen konnte, mir zu erklären, in wiefern es um so ehrenhafter sein soll, je weniger man einander kennt, wenn man sich verheirathet.

Es ist doch wirklich ein Unterschied, meine Liebe, wenn Willy Wonteye in Kentucky auf eigne Rechnung die Cour macht, oder wenn Graf Ebenhog sich bei mir durch seine Freundin, die Baronin, anpreisen läßt!

Komisch, wie zwei so ganz entgegengesetzte Manieren denselben Namen führen können! Den Hof machen! Und nicht nur durch die zweite Hand, sondern durch eine Frau und in schlechtem Englisch! Von allen kalten Speisen in der Welt ist wohl kalte Liebe die ungenießbarste.

Die zwei alten Weiber betreiben das Geschäft, als ob die bloße Wiederholung von Complimenten dieser Herrn aus blauer Ferne mich verliebt machen sollte, lassen aber ihr schweres Geschütz auf Papa und Mama spielen und erkundigen sich so ganz zufällig nur, wie viel denn der alte Herr seiner Tochter zu geben gedenkt! Ach! was für liebe, kleine, süße Zuckererbsen sind doch nicht wir Mädels! — eingehülst, wie sie meinen, in unsere unschuldige Einfalt sogar bis nach Achtzehn! — gerade als ob wir nicht auch Grütze genug im Kopfe hätten, um zu sehen, daß diese ehrwürdigen Schönen sich nur mühen, Jede ihrem eignen alten Liebhaber zu einer reichen jungen Frau zu verhelfen! — Um jedoch ehrlich zu sein: es war meine französische Jungfer, die das Gas auf diesen Gedanken gedreht hat. —

Aber was sagst Du zu mir als „Tiger", Kitty? — Klauen und Alles, ein leibhaftiger Tiger! Halte Deinen Athem an, während Du Dir das vergegenwärtigst, — denn ich war es — genau dies Ungeziefer, gestern Nachmittag, — nicht weniger, noch mehr! Du sollst Alles erfahren, —

obwohl es ein ungeheueres Vertrauen in die Post=ämter setzen heißt, Dir das zu schreiben, um so mehr, als die Briefe des Herausgebers des „Alabama Adler" — Dein letzter Liebhaber, sagtest Du nicht? — an demselben Fenster abgeliefert werden! Denke Dir nur meine Hosen in einem Zeitungsartikel! Um des Himmels Willen, Kitty, nimm Dich in Acht!

Du mußt also wissen, daß Master Rodolphus Firkin, mein mannhafter Bruder von Sechzehn, zum Wettrennen gehen wollte. Er hat sein eignes Pferd und Stanhope, allein er wünschte meine Stute Fanny, um **tandem***) zu fahren, und da wir einander nie=mals im Wege stehen, so willigte ich ein, — nur kam mir der Einfall, daß Bob, sein Tiger, ungefähr von meiner Größe sei und ich den Spaß gern mit ansehen möchte in einem Paar weiß bestulpten Stie=feln. 'Phus hatte nichts dawider, wenn ich mir „die Motion gefallen lassen wollte"; und mit einigen klingenden Gründen brachte ich Bob dazu, mir seine sieben Sachen anzuvertrauen und sich aus dem Wege zu halten. — Das Geld ist in diesem Welttheil noch um ein wenig allmächtiger als bei uns, — eine Thatsache, die Du sorgfältig notiren magst, Kitty, wenn Du etwa hierwärts reisest und Dir ein oder der andere wunderliche kleine Wunsch käme! Es

*) Mit zwei vor einander gespannten Pferden.

giebt wenig, was Du nicht haben könntest, wenn Du dafür zahlen willst! —

Aber sie sind trotz alledem doch etwas anders gebaut, diese „gleichgroßen“ Jünglinge, und mein Mädchen Rosalie und ich hatten die halbe Nacht zu thun, um Knöpfe zu versetzen und auszulassen und einzunähen — bis wir gegen Morgen Weste und Hose ganz in Ordnung hatten; und zur richtigen Zeit am nächsten Tag trat ich hinaus und öffnete das Gitter für Bruder 'Phus und hüpfte hinein — „so ganz und gar der Bube Bob“, wie der alte Ober-Reitknecht sagte, während er seine kecken Augen über mich promenirte, „als es nur irgend nothwendig war!“

Nun gut, — wir rasselten fort. 'Phus' Gaul Pontifex ist ein Donnerer und Fanny hielt sich gut und auf diesem flachen Pflaster rollte es sich herrlich! Mir war ein Bischen wunderlich mit meinen in den Hut versteckten Haaren und meinen Knie'n, die sich in den zwei separirten Packeten so verloren fühlten, — die Kurzhosen lassen die Strumpfbänder sehen und sind Dir so komisch! — aber 'Phus kutschirte prächtig und fort ging es an den Hotels und Cafés vorbei, alle voll gaffender Lungerer, und bald waren wir draußen im Freien, zwei so hübsche und männliche Kerlchen, als Du nur zu sehen wünschen kannst! Ach, es war allerliebst! Ich hatte so eine krabbelnde Empfindung, so ein Kitzeln wie von einem jungen

seidenen Schnurrbart gerade unter meiner Nase, ich bin dessen ganz gewiß, und ich hege die Vermuthung daß dies so kleine Unterschiede sind, die wachsen, indem man daran denkt. Du erinnerst Dich noch, was Miß Discipline Jones in ihrer Vorlesung über die Willenskraft zu sagen pflegte: „Wollen Sie," sagte sie, „wollen Sie, meine jungen Damen! Das treibt Haare auf kahlen Stellen!" Und sie hatte selbst einen wirklichen Schnurrbart, das bissige alte Ding!

Die Rennbahn lag fünf bis sechs Meilen unterhalb der Stadt am Ufer des Flusses, die ganze schöne Welt drängte sich in allerlei Art Fuhrzeug hin und machte das, was eintreffen sollte, nur zu wahrscheinlich. Wir wurden „umgestülpt", gerade wie wir auf den Platz kamen, und ich flog, leicht genug, mit Hut und Stiefeln in den Graben, — Major Phelim Blankartridge, der wilde Irländer, war mit seinem Phaeton in uns hineingefahren und rollte weiter, ohne sich auch nur umzusehen!

Jetzt aber kommt die Noth! Ein Rad war zerbrochen und wie nun nach Hause kommen? Es ist das Schlimmste eines allgenügenden Geschlechts, daß in solchen Fällen Niemand zur Hülfeleistung herbeieilt! Zwei so keck aussehende Bürschchen — dachte natürlich Jeder — hatten nichts Anderes zu thun, als auf ihre zwei Pferde zu springen und heimzutraben. Recht gut vielleicht für 'Phus, — aber

ohne Sattel und ich, fünf Meilen weit auf dem bloßen Rücken wie ein Jockei reiten! O Kitty!

'Phus brachte mich jedoch mit Benutzung einer steinernen Mauer hinauf und fort ging es. Ach weh! Na, gegen Sonnenuntergang erreichten wir endlich mit vieler Noth Florenz. Du kannst Dir keine Vorstellung machen, — doch ich will Dein mitfühlendes Herz nicht mit Einzelheiten peinigen. Es scheint mir nicht möglich, daß ich je wieder so viel Unbehaglichkeit auszustehen haben könnte! Diese offenen Straßen von Florenz, bei lichtem Tag! Und ich, die dabei noch ganz natürlich aussehen mußte! O! O!

Ich wüßte Dir nichts Besonderes mehr zu schreiben, liebe Kitty, obwohl ich mir einbildete, ich würde Dich von hier aus mit jeder denkbaren Quantität von Koketterie zu überraschen haben. Da aber die Mädchen hier zu Lande nicht für sich selbst wählen dürfen, ist es, wie mir scheint, Sitte, gar keine Notiz von ihnen zu nehmen, — und so knabbert nicht einmal Einer an meiner Angel! Ich höre von einem Mr. Fane, nach dem ich mein Netzchen auszuwerfen gedenke, allein er ist ein Attaché und findet daher genug zu thun bei Hofe. Mr. Blivins, sein Stubenkamerad, ist jedoch einer von unsern Freunden und das wird ihn vielleicht mit der Zeit bringen. Nicht mehr für jetzt, liebe Kitty, von

Deiner treuen

'Phia Firkin.

Nachdem wir somit den Leser in die Gesellschaft eingeführt, mit welcher der glückliche Bosch sein ausgezeichnetes Diner verzehrte, während Paul seinen Abendbesuch bei den Pateford's machte, wollen wir die Geschichte unseres Freundes wieder aufnehmen, indem wir ihn etwas später auf seinem Weg zum Hofball einholen.

Neuntes Kapitel.

Es war kein **bal barré.** Die Damen waren nicht zwecklos beschleppt und befedert, — die Herren nicht schwerfällig betreßt und beschwertet. Ueberall herrschte fürstliche Pracht und Jedermann fühlte sich behaglich. Alles war aufgeboten worden, was der reichste Souverain Europa's in einer Stadt zu thun vermochte, die selbst nur ein anderer Name für Kunst und Geschmack ist. Die Musik, der Duft der Blumen, die künstliche und staunenswerthe Beleuchtung, die Ueberraschungen der Architektur und die Lichteffekte auf Statuen und Gemälden, — dies und die übrigen Herrlichkeiten des Palastes übten vereint einen Zauber, der nicht minder direct und entzückend als fremdartig und wunderbar wirkte.

Die Paleford's waren spät gekommen und nachdem der Vater Sybillen dem Arme Paul's übergeben, wandelten sie langsam durch die langen Gallerien und Vor=

zimmer, bewunderten die üppige Pracht seltener Blumen und lauschten dann und wann in athemlosen Schweigen einigen köstlicheren Wendungen der fernen Musik; endlich erreichten sie das Empfangszimmer — ungern von Seiten Pauls — und, wie es der Zufall fügte, in einem kritischen Momente. Zum ersten Male seit dem Tode seiner Gemahlin hatte sich der Großherzog entschlossen, seine ernste Zurückhaltung abzulegen, und war eben im Begriffe, theilzunehmen an dem Tanze. Die Erscheinung Sybillen's auf der Schwelle schien die Frage in seinem Geiste zu entscheiden; und den Dreien auf die Hälfte des Weges entgegenkommend, als sie zur Begrüßung herantraten, ergriff er die Hand des englischen Mädchens, — die der fürstlichen Einladung gegenüber von ihrer consequenten Ablehnung nothwendig abstehen mußte, und führte sie zur Quadrille.

„Werden Sie sich nicht eine Tänzerin suchen und uns vis-à-vis machen?" sagte sie zu Paul mit einem leichten Zurückhalten seines Armes und in einem Tone, der den Wunsch zum Ohre des Herzogs tragen sollte.

Paul zog es jedoch vor, einer eigenen Eingebung zu folgen. Er machte keinen Gebrauch von der Erlaubniß, die in der momentanen Zögerung und dem fragenden Blick des Herzogs lag, und als im nächsten Augenblicke die Quadrille ohne ihn vervollständigt war, zog er sich zurück, um allein und unbemerkt zu bleiben. Ein stiller Beobachter dieses Tanzes zu sein, war ihm ein kaum erklärbares Bedürfniß.

Das Abgehen des Großherzogs von einer etwas drückend gewordenen Zurückhaltung war eine Neuigkeit, die sich mit Blitzesschnelle durch die Säle verbreitete, und bis die andern Paare sich mit der üblichen Rücksicht auf Rang und Etikette gebildet hatten, war der Ballsaal mit Zuschauern überfüllt. In den erhöhten Gallerien zu beiden Seiten versammelte sich das juwelengeschmückte Gedränge von ältlichen Damen und den sie geleitenden Fürsten und Gesandten, und in den Ecken und Vertiefungen fand sich Alles zusammen, was Florenz Ausgezeichnetes und Geehrtes besaß. Die Großherzogin-Mutter, beglückt, daß ihr Sohn sich wieder den heitern Belustigungen des Hofes anschloß, blickte mit ihrem milden, ungezwungenen Lächeln herab auf den Tanz und Oberst Paleford, der nach der Präsentation die hohe Dame noch länger unterhalten hatte, ragte jetzt mit seiner edlen, aufgerichteten Gestalt über den ganzen fürstlichen Kreis hervor und hörte mit ruhigem Stolze die schmeichelhaften Bemerkungen über seine Tochter.

Es war ein herrliches Bild, auf dem jetzt die Augen des ganzen Hofes ruhten; aber Paul fühlte in dem Momente, wo sein Blick diese liebliche Vision traf, daß in der künstlerischen Atmosphäre des Pittipalastes, diesem vom Genius geweihten Allerheiligsten der Schönheit, sich beim Anblick Sybillen's Allen mit Unabweisbarkeit derselbe eine Gedanke aufdrängen mußte: **Hier steht Eine, die nach dem unverkennbaren**

Stempel der Natur Königin sein sollte! In Folge der Anordnung des Hofmarschalls ward die Quadrille Leopold's aus dem höchsten Range zusammengesetzt und mit Ausnahme von Miß Paleford bestand das Carré nur aus Personen von königlichem Geblüte, — Prinzen und Prinzessinnen vervollständigten die Paare, während sie mit dem Herrscher tanzte.

Ueber dem milden und geistvollen Antlitz des Großherzogs schwebte ein Ausdruck bewundernder Zärtlichkeit, der nur natürlich war. Er hatte ersichtlich Staat und Scepter vergessen, während sein Auge seiner Tänzerin verfolgte. Diese hohe Gestalt, die ohne ihre ätherische Grazie beinahe etwas zu majestätisch gewesen wäre, — der bei aller Würde und Erhabenheit doch von Hochmuth so freie Ausdruck dieser wunderbar klargeschnittenen Züge, — dies völlige, kindliche Sichhingeben an den sichern Takt des Instinktes und doch zugleich diese unwandelbare Eleganz, welche die Kunst vergebens zu definiren suchen würde, — die ganze, unbewußte Vollkommenheit dieses Mädchens in schlichtem Weiß und ohne Schmuck, als ein Geschöpf Gottes unbestritten königlicher sowohl als einfacher und schöner denn Alle um sie her, — es war unmöglich, daß der Besitzer und verständnißvolle Betrachter der vollendetsten Gemälde und Sculpturen der Welt nicht auch dies warme, athmende Meisterstück an seiner Seite richtig würdigen sollte. Mochte wohl unter all' den gespannten Beobachtern dieses momentan vorübergehenden Drama's ein

Herz sein, durch das nicht ein Seufzer für den Monarchen zog, — etwas wie Mitleid selbst für einen Thron, auf dem solche Schönheit wie diese nicht erhoben werden konnte? Paul glaubte dies nicht.

Allein während Jane's Augen mit äußerster Spannung auf das Bild gerichtet waren, das den ganzen Hof so sehr beschäftigte, wurde er gewahr, daß ihn selbst der Oberst Paleford nicht minder scharf beobachtete; und es durchzuckte ihn die Ahnung, — wie er späterhin Gelegenheit hatte, sich zu erinnern, — daß, wenn auch seine ausschließliche Aufmerksamkeit nur ganz wahrheitsgemäß die Unbedingtheit seiner bewundernden Huldigung aussprach, dennoch die Gründe und der Charakter dieser Huldigung mißverstanden werden mochten. Von dem zwiefachen Interesse, welches ihm diese Scene einflößte und deren jedes seinem Blicke die scheinbare Concentration liebender Anbetung mittheilen mochte, konnte sein Freund unmöglich auch nur die entfernteste Vermuthung haben.

Selbst nur als Künstler wäre Paul schon hinreichend gefesselt worden. In dem englischen Mädchen stellte sich in diesem Augenblick ein wunderbar seltenes Modell von Schönheit dar, noch gehoben durch überraschend günstigen Nebeneffecte, unter demselben Dache und in derselben Atmosphäre mit den Schöpfungen Titian's und Raphael's, — eine Lehre für das allzuflüchtige Gedächtniß, von der auch das angestrengteste Studium nur eine matte Ahnung als Ausbeute mit fort=

nehmen konnte. Wie konnte er genug in dies große, graue Auge blicken, während die Schmeichelei eines Monarchen, der Zauber der Musik, die äußerste Erregtheit von Stolz und Empfindung jeden möglichen Reiz in seinem Ausdruck anregen; wie aufmerksam genug die Haltung dieses makellosen Nackens beobachten, als es mehr denn je geboten schien, daß der herrliche Kopf stolz getragen werde? Wie ungern mochte er irgend eine Schattirung des Spieles dieser bewundernswürdigen Züge übersehen, wenn die Aufgabe, ihr Bild festzuhalten und sie zu malen, wie sie in diesem Augenblick in der Fülle von Schönheit herrschte, ein ganzes Drama für den Genius seines Pinsels zu werden versprach? Alles dies und eine Welt mehr von anregenden Gedanken verlieh schon dem Blick des Künstlers eine elektrische Lebendigkeit.

Und nun jene Wißbegier, welche seinen noch geheimeren Reisezweck bildete — und deren durstendem Verlangen diese Erscheinung von so eigenthümlicher Schönheit in dieser Umgebung und Stunde gerade die ersehnte Stillung bot! Sybille Paleford gesehen zu haben, sei es auch nur in der Abgeschiedenheit, wäre stets ein Ereigniß für ihn gewesen. Sie trug das unläugbare Zeichen jenes Amalgams, — des reinsten und schönsten Thons der Natur, — dessen Korn und Glanz er so brünstig zu schauen verlangte. Sie war die Vollendung des Stolzes in Form und Miene und ebenso der zärtlichsten Gefühlsweiche in Schönheit.

Allein befähigt, wie er sich jetzt fühlte, dies zu würdigen, ward doch seinem eigenen Urtheil in der allgemeinen, von einem Monarchen und seinem ganzen Hofe ihr dargebrachten Huldigung eine ganz unschätzbare Bestätigung! Um sie her reihten sich die schönsten Blüthen des toscanischen Adels, mehrere hohe Gäste von andern Königsfamilien Europa's, edle Reisende aus England und der glänzende Zirkel, der, von der Diplomatie aller Höfe ausgesendet, im Pitti zusammenströmte. Niemals vielleicht war mehr hochgeborene Schönheit versammelt und nie konnten Schmuck und Pracht ihre Wirkung erfolgreicher geltend machen — und doch, dies einfache Mädchen in dem schlichten, weißen Kleide, das ihrer Mutter Nadel gefertigt, und den goldgesäumten braunen Haarflechten, von ihrer Mutter Finger um die bloße Form des Kopfes geschlungen, sie ragte als Königin über Alle! Der Neid verstummte. Die Eifersucht war betreten. Sie war gekommen diese Nacht, nur um eine unbemerkte Wallblume bei dem Ball zu sein, aber die Laune des Fürsten hatte sie für einen flüchtigen Moment dahin erhoben, wo ihr die Natur die Krone gereicht haben würde, und vor dieser plötzlich geoffenbarten Oberherrlichkeit der Schönheit beugte jedes höfische Herz widerstandslos die Knie!

Daß Paul der Künstler war, in diesem ungemalten Bilde des wirklichen Lebens ein anbetungswürdigeres Meisterwerk zu ersehen, als je auf einer Staffelei stand, — daß ein krankhaftes Geheimniß seines eigenen Herzens

ihm den Schlüssel zum vollsten Verständniß dieses athmenden Schönheitsgedichtes reichte, — dies waren zwei ungesehene Feuer, die unter der Gluth seines Blickes brannten; und daß das beobachtende Vaterauge darin die Verzückung einer unausgesprochenen Leidenschaft zu erkennen glaubte, — einer Liebe wenigstens, deren Kraft das Glück eines theuern Kindes wohl anvertraut werden dürfe, — dies war keineswegs überraschend. Für einen Vater, der die unsichere Zukunft, welche sein eigenes pensionirtes Leben seiner Tochter bot, auf's Tiefste empfand und sie daher sehnlichst verheirathet wünschte, der aber dennoch vor allen weltlichen Erfordernissen in einem Bewerber die erhebende Romantik einer echten, tiefgefühlten Zuneigung verlangte, waren solche Anzeichen natürlich wohl zu bewahren. Und bei der ängstlichen Besorgniß, mit der Sybillen's stolzer Geist jede entfernte Möglichkeit einer von niedern Rücksichten geleiteten Verfügung über ihre Hand verfolgte, war es um so gebotener, darüber zu wachen, daß solche Annäherungen, welche sie billigen mochte, wenigstens auch das waren, wofür sie dieselben hielt.

Und hier müssen wir uns die Freiheit nehmen, besser von dem Leser zu denken, als es die meisten Romanschreiber von den ihren thun. Unsere Geschichte, aus dem wirklichen Leben gegriffen, muß sich um sehr geringfügige Umstände bewegen, — der beliebte Dichter heutzutage scheint zu glauben, daß der Wendepunkt seiner Erzählung nicht wahrscheinlich oder interessant aus=

sehen würde, wenn er nicht auf einem überraschenden Ereigniß ruhte. Wir haben nicht gefunden, daß die Geschicke, in denen wir interessirt waren, durch eine so unwandelbar große Maschinerie zu Stande gebracht wurden. Zusammenstöße und Katastrophen, Ueberraschungen und Krisen — häufig genug im niedern Leben und ohne Zweifel für ein Melodram unentbehrlich — fehlten wunderbar in den nicht minder tiefgehenden Erlebnissen von uns bekannten Herren und Frauen. Ein Moment, ein Blick hat sehr kritische Verwickelungen in den Lebensläufen entschieden, die es uns vergönnt war zu beobachten, und wir vertrauen daher auch dem Leser, daß er uns gestattet, die unverfälschte Geschichte eines solchen Momentes oder Blickes zu geben.

Als die fürstliche Quadrille zu Ende kam, spielte sich ein kleines Drama uneingestandener Verlegenheit ab, — drei Gemüther wurden plötzlich mit der Entscheidung beschäftigt, welche ein einziger Blick in einer scheinbar höchst unbedeutenden Sache treffen sollte. Da Miß Paleford von seinem Arme weg zum Tanze geführt worden war, konnte sie Paul ohne Verletzung der Schicklichkeit wieder zurückempfangen, oder sie mochte, nach strengerer Etikette vielleicht, der Obhut ihres Vaters übergeben werden. Der Großherzog würde sich hierbei natürlich ganz nur von dem leisen Zug der in der seinen ruhenden Hand haben leiten lassen; allein der Blick, mit dem Sybille Denjenigen an ihre Seite rufen würde, der sie in Empfang nehmen sollte, war der

Gegenstand ihrer eignen Gedanken, wie der Moment heranrückte, während er für die beiden Herren, die ihrer Entscheidung harrten, aus uneingestandenen Gründen ein Problem von ziemlich lebhafter Spannung enthielt.

Mit weiblichem Takte fühlte das schöne Mädchen, daß ihre Uebergabe an einen Andern von der Hand des Monarchen und mit den Augen des ganzen Hofes auf ihr nicht wohl an ihren zufälligen Begleiter in einer Promenade stattfinden konnte, ohne daß hiermit sich ein sehr deutliches Zugeständniß schmeichelhafter Bevorzugung von ihrer Seite aussprach. Zugleich aber war der bisher erreichte Grad von Vertraulichkeit zwischen ihr und Paul doch erst ein solcher, daß ihr Verlangen, in die Obhut ihres Vaters gegeben zu werden, leicht als ein absichtliches Vermeiden der Wiederaufnahme ihres unterbrochenen Gespräches und sonach mindestens als Gleichgültigkeit gedeutet werden konnte. Und während dies Dilemma in ihrem Geiste zur Lösung drängte, blieb ihr das gespannte Interesse, mit dem Paul's Blicke sie verfolgten, nicht unbemerkt.

Allein auf Fane's Seite trafen in diesem wortlosen Drama streitende Elemente zusammen, welche die Andern nicht ganz verstanden. Wie bereits erwähnt, hatte ihn ein zufällig wahrgenommener Ausdruck in Oberst Paleford's Gesicht belehrt, daß, welches Motiv dieser auch seiner eigenen ausschließlich auf Sybillen gerichteten Aufmerksamkeit unterlegen mochte, er sie doch nicht mißbilligte. Im Gegentheil, es lag etwas wie

Zärtlichkeit elterlicher Theilnahme und Aufmunterung in der leicht vorgebeugten Haltung und dem gedankenvollen Lächeln, mit dem er sich betrachtet fand. Dies brachte Paul auf eine Möglichkeit, die er sich bisher nicht träumen ließ, nämlich, daß seine eigene, emsige Pflege der Freundschaft des hochgebildeten Engländers — nur ein Verfolgen des unbewußten Interesses, welches ihm diese hervorragendste Erscheinung eines angebornen Adels einflößte — von seiner unzertrennlichen Tochter vielleicht als heimliche Neigung für sie selbst gedeutet werden mochte. Hastig durchflog sein Gedächtniß eine Fülle von bestätigender und widerlegender Erinnerung, — die stärkste unter den ersteren war ihr ausdrücklicher Wunsch, daß er ihr gegenüber tanzen möchte, als der Großherzog sie einlud, — jetzt aber stand er erwartungsvoll, ob er am Schlusse des Tanzes wieder an ihre Seite gerufen werden würde, — ebenso wie sie den Schluß abwägend, der aus einem solchen Rufe auf ihre Gefühle gegen ihn zu ziehen wäre.

Die Quadrille war beinahe zu Ende und Paul bemerkte, daß Oberst Paleford die Seite der Herzogin-Mutter nicht verlassen hatte. Seine Augen ruhten jedoch gespannt auf seiner Tochter und es war unverkennbar seine Absicht, ihrem eigenen Blick die Bestimmung zu überlassen, ob er vortreten und sie von ihrem königlichen Partner in Empfang nehmen solle.

„Hofft Mr. Fane wohl seine Augen je von dieser reizenden Vision trennen zu können?“ erklang

in diesem Augenblick eine leise, musikalische Stimme hinter ihm.

Paul wendete sich nach der Fürstin C—, deren leicht accentuirtes, aber reines und geläufiges Englisch ihm wohlbekannt war und er hatte nur zur Hälfte die von der Artigkeit gebotene Erwiederung beendet, als die Musik schloß! Ein Streifblick! Er war nur halb zu spät! Mit einem Blick von unverkennbarem Vorwurf umwölkt, wendete sich Miß Paleford der Seite zu, wo ihr Vater stand und eilig suchte Paul die unvorhergesehene Unterbrechung auf beste Weise zu Ende zu bringen, um ihr zu folgen, — allein die Fürstin war allein.

„Soll ich ihren Arm für den Garten nehmen?" sagte sie, indem sie ihn zugleich mit jener ruhigen Autorität ergriff, die gewohnt ist, ihren Willen zu haben, und folgte der Menge, die sich jetzt nach Beendigung des Tanzes in die erleuchteten Labyrinthe des Boboli zerstreute.

Und bei der ersten Wendung auf der duftenden, vom Portale des Palastes auslaufenden Gartenterrasse — die bunten Lampen kämpften mit dem Mondlicht, die gedämpften Klänge der Musik schwebten dahin auf den Nachtlüften und Alles schien mit unwiderstehlicher Weichheit zur Liebe einzuladen — begegnete er Miß Paleford am Arme ihres Vaters.

Bei dem wohlbekannten Ruf seiner Begleiterin als einer Dame von eigenwilliger Ungebundenheit und

reizender Liebenswürdigkeit konnte sich Paul zur Erschwerung der Ungereimtheiten seiner Lage nicht wohl in einer unglücklicheren Gesellschaft befinden. Der Blick, den er im Vorübergehen mit seinen Freunden tauschte, vermochte nichts zu erklären. Er fühlte sogar im Moment nachher, daß es bei dem anscheinenden Mißverständniß seiner Empfindungen gegen sie nur zu einer noch schlimmern Verlegenheit führen dürfte, wollte er, sobald sie allein wären, eine Erklärung bieten. Besser wenigstens, dachte er, ein klares Licht über das Ganze abwarten; und dies Bedürfniß, diese Nacht mit den Paleford's nicht mehr zusammenzutreffen, bewog ihn, eine Einladung der Fürstin anzunehmen, über welche das nächste Kapitel mehr besagen wird.

Zehntes Kapitel.

Einen Ball mit einer Frühstückspartie abzuschließen war eine der Specialitäten der excentrischen Fürstin, die nach der Quadrille sich Paul's Arm bemächtigt hatte, und während er noch sein Hirn über das Dilemma mit den Paleford's abmühte, wurde er für eine Lese auserwählter Geister angeworben, deren Tafel der Sonnenaufgang als Leuchte dienen sollte. Die Villa G—, unter deren aus ländlichen Reizen und feinstem Luxus gewirkten Zaubern diese unzeitige Lustbarkeit stattfinden sollte, lag auf einem der Berggelände jenseits von Fiesole, etwa eine Stunde von Florenz. Paul hatte einen Sitz in der Britzka der Fürstin angenommen und sie rollten pünktlich vom Palastthor ab, wie der Morgenstern im Osten aufstieg und die Equipagen sich an die Eingänge drängten zur Aufnahme der scheidenden Gäste, indeß die fröhlichen Klänge im Innern die Tänzer zurückzuhalten suchten.

Als die einzige ihm bekannt gewordene Person von sehr hohem Range, die sich von andern Leuten unterschied durch eine stets bethätigte Bewußtheit ihres Geburtsrechtes, — von ihren Freunden Excentricität genannt, aber minder liebenswürdig bezeichnete es der gemeine Ruf, — hatte die Fürstin C— noch ein besonderes Interesse für Paul. Kraft ihres natürlichen Charakters erschien sie ihm einfach wie von Adlerbrut unter den Sperlingen der Gesellschaft. Während sie Niemanden absichtlich kränkte, noch sich die Mühe nahm, irgend ein Vorurtheil oder einen Brauch zu bekämpfen, erkannte sie doch schlechthin keinen Zwang an. Das einfache Gefühl ihrer Ueberlegenheit verlieh ihrer Seele einen beständigen Gleichmuth, — eine Nichtbeachtung dessen, was andere Leute außer sich brachte. Vielleicht hätte diese Ueberlegenheit nur selten oder nie der Vorwurf getroffen, daß sie sich geltend machen wolle, wäre ihre souveräne Gleichgültigkeit nicht so unverzeihlich verletzend gewesen — für die Vielen, deren ganzer Werth in dem so heilig gehaltenen „Anstand" beruhte und die sich daher durch ihre unumwundene Verachtung alles bloßen Scheines in ihrem tiefinnersten Wesen angegriffen fühlten.

Mit besserem Blute in ihren Adern, als unter den Bewerbern um ihre Hand zu finden war, hatte die Fürstin C— dennoch eine Heirath aus Familieninteresse geschlossen. Sie wurde jung einem Manne von Rang und großem Vermögen vermählt, der jedoch bedeutend

älter war als sie; und da sie Beide nach dem ersten oder zweiten Jahr ihrer Ehe nur selten sich in derselben Stadt aufhielten, so läßt sich vermuthen, daß keine besondere Uebereinstimmung zwischen ihnen herrschte, wenn auch das Publikum nicht in ihre Geheimnisse zugelassen wurde und somit die blos factische, nicht officielle Trennung von der Etikette ignorirt werden mußte. Im Besitze überreicher Mittel und einer unantastbaren Stellung an allen Höfen hatte sie ihren Aufenthalt bald in der einen, bald in der andern Stadt Italiens genommen, am häufigsten jedoch nach Florenz zurückkehrend, das sie vor Allem liebte und in dessen Nähe die Villa G— stets in luxuriöser Bereitschaft für sie war.

Geradezu vergöttert von den Wenigen, die sie ihres nähern Umganges würdigte, und sonst Niemandem gefallend, konnte die reizende Fürstin irgend einem Hofauge wohl kaum anders als gefährlich für einen jungen Mann von Fane's Alter und Unerfahrenheit erscheinen, denn schon der Umstand, daß er mit ihr gesehen wurde, während er der Sitte gemäß, — und wie er auch beabsichtigte, — zur Verfügung einer Andern bleiben mußte, hatte den Anschein einer Vernachlässigung, die nur die Folge einer unverkennbaren Vorliebe sein konnte.

Das Bemühen, sich zu überreden, daß die Paleford's die Verlegenheit, in der er sich befunden, wohl verstanden hatten und, hierdurch veranlaßt, das halbbewußte Gegenüberhalten der außerordentlichen Schönheit Sybillen's mit der reizenden Gestalt neben ihm, war

der sich kreuzende Gedankenstrom, der für den Augenblick Paul's Redefluß etwas hemmte.

Obwohl von ganz anderer Art als das englische Mädchen, war es doch auch Schönheit, auf die er jetzt blickte. Die Fürstin mochte etwa an die Dreißig sein und besaß eine wahrhaft ätherische Gestalt. Es war eine Eigenheit ihres Wesens, daß sie mit jenen zarten und geistigen Verhältnissen, welche in der Regel von einer höhern Nervenreizbarkeit begleitet sind, eine so ausnehmende Indolenz der Bewegung verband. Paul hielt diese Ruhe anfangs für die Sprache einer bestimmten Lebensperiode, — annehmend, daß bei einer Frau von dreißig Jahren eine gewisse temporäre Gefühlsebbe sich einstellen möge, gleich der Stille des nahenden Mittags nach den Brisen eines Sommermorgens. Allein er fand bald, daß, welchen Antheil auch dieser Umstand daran haben mochte, das Temperament selbst die Ruhe einer Natur war, in welcher die Nerven sowohl als die niederen Empfindungsvermögen der festen Controle des Stolzes unterlagen. Der natürliche Instinkt ihrer Superiorität, obwohl auf Geburt und Rang sich gründend, war intellectuell — und während er für sie eine Gegenwart bildete, die sich jeder Unterordnung weigerte, bestand er doch zugleich auf einer unbedingten Herrschaft über sie selbst. Ihre Glieder kannten keine Bewegung, die nicht wohldurchdacht anmuthig gewesen wäre. Ihre unveränderliche Blässe und die wunderbar gedämpften Modulationen ihrer Stimme waren Ergebnisse derselben

Selbstbeherrschung. Nur allein in der verdeckten Gluth dieser schwarzen Augen, — die fast unnatürlich groß und leuchtend waren, wenn auch zum Theil gesänftet durch die scheinbare Mattigkeit der halb gesenkten Lider mit ihren lang überhängenden Wimpern, — verrieth sich das eigentliche Wesen ihres Charakters. Während gewöhnlichen Beobachtern dies zarte, bleiche Gesicht mit seinen nachlässig trägen Lippen und dem träumerischen Blick nur Indolenz und Gleichgültigkeit auszusprechen schien, würde sich einem tiefern Forscher die überraschende Thatsache wohl nicht entzogen haben, daß unter dem weichen Mondlichte dieser Ruhe ein Vulkan schlummerte.

Die Villa G— war ein kleines Paradies von Luxus und jeder der erwarteten Gäste sah sich bei seiner Ankunft von dem Feste in der Stadt in ein Gemach gewiesen, das einen Sybariten befriedigt haben müßte. Die wenigen Minuten der Ruhe, die ihm hierdurch wurden, reichten hin, Paul's jugendfrischer Kraft ihre ganze Elasticität wiederzugeben, und als er hinaustrat auf den Rasen, befand er sich in einer Stimmung, wie die Lerche, die eben erwacht, schmetternd in die Lüfte aufsteigt. Für die Fürstin war es der wirkliche Morgen; denn ihr gewöhnlicher Tag währte von Mitternacht bis zur Siesta; und erst nach einem rechtzeitigen Schlafe hatte sie sich für den Ball ankleiden lassen. Als sie jetzt sich zeigte, — in ihrem Lieblingskostüm von Turban und Negligé, die üppige Fülle ihrer schwarzen Locken frei auf die Schultern niederwallend und den schlanken

Leib mit einer Goldschnur umschlungen, deren tief herabhängende Quaste jeden gewölbten Spann küßte, wie er unter dem Saum des Kleides hervorblickte, gleichwie um die Aufmerksamkeit auf die ausnehmende Schönheit dieser reizend kleinen Füßchen zu lenken, — konnte Paul nicht umhin, nach seinem Pinsel zu seufzen. Es war hier ganz die Vollkommenheit jenes unerklärbaren patricischen Wesens, — Schönheit, von Eleganz und Haltung in den Schatten gestellt, — von dem er sich gern bei diesem günstigen Morgenlichte eine Studie bewahrt hätte.

Die breiten Glasthüren des Frühstückszimmers öffneten sich auf das Hauptplateau des Gartens, der kurzgeschorene Rasen trat herein bis an den Teppich und es war ein zur Hälfte mit Thau glitzerndes Gemach, in dem sich die Gäste versammelten. Jeder Gegenstand glühte in dem rosigen Lichte, das im Osten aufflammte, und der Wohlgeruch der feuchten Erde und Blumen erfüllte die Luft. Ueber eine, mit den ausgesuchtesten Lockungen des Appetits bedeckte Tafel fingen die Strahlen der aufsteigenden Sonne an hinzustreichen, und als der Kaffee servirt wurde und sie in ihren luxuriösen Fauteuils ruhten, breitete einer jener entzückenden italienischen Morgen seine reichsten Zauber vor ihnen aus.

Sie weilten nicht lange an der Tafel — Zwang hatte keine Stelle in der Fürstin Ideal von der ihr zustehenden Sphäre — und da die Gesellschaft natürlich

nur aus solchen Paaren bestand, denen eine Verlängerung der Freuden des Festes in eine Matinée Vergnügen zu gewähren schien, übten die Labyrinthe des Gartens eine größere Anziehungskraft. In dem Reiz und Duft des Sonnenaufganges bildeten die Terassen und Gebüsche, die schattigen Laubgänge und Grotten der Villa G— ein wahrhaft berückendes Zaubermärchen. Es galt als selbstverstehend, daß Paul, der vergleichsweise Fremde, sich für den Augenblick der besondern Aufmerksamkeit der Wirthin zu erfreuen haben würde und nach Besichtigung der Fontainen und Statuen im Centrum der Anlagen zerstreuten sich die Paare auf den verschiedenen Pfaden.

„Die Sonne gleicht andern Alltagsbesuchern,“ sagte Paul, während der Diener Kissen für den Steinsitz brachte, an dem die Fürstin zum Ausruhen stehen blieb, „ihr Kommen und Scheiden sind angenehmer als ihr Weilen. Welcher Mittag käme wohl einer Abenddämmerung oder einem Aufgange gleich?

„Ja,“ erwiederte die Fürstin, „und es ist nur Schade, daß man die Mitte eines Besuches nicht verschlafen kann, wie man es mit der Mitte des Tages macht. Was soll man aber nur zu einer so wunderlichen Unterwerfung der Gesellschaft unter das Joch der Gewohnheit sagen, daß in dieser wonnigsten von allen vierundzwanzig Stunden gerade diejenigen Klassen, welche ihre Reize am besten zu würdigen vermöchten, unbeweglich fest in ihren Betten liegen.“

„Wenige nur, außer Menschen von Genie, betrachten irgend etwas mit ersten Augen," warf Paul ein.

„Das sollte aber doch selbst für erborgte Augen klar genug sein," fuhr sie fort, „denn zu keiner andern Stunde zeigt sich die Natur auch nur halb so schön, — der Thau verleiht dem Grase und Laub eine glänzendere Farbe und breitet über alle Dinge eine frische Athmosphäre. Und dann die Vögel, so sangesfreudig, die Blumen, so düftereich, — übergenügend bezeichnet sie die Natur als die Stunde, die vor allen andern beobachtet und genossen werden sollte!"

„Und die dennoch, wie ich vermuthe, Ew. Durchlaucht ihre erste Zulassung in die feine Gesellschaft dankt. Ich wenigstens hatte nie vorher von einer Lustpartie vornehmer Gäste bei Sonnenaufgang gehört; und was denkt man sich wohl bei der Erwähnung des „Morgengrauens" zunächst Anderes als das unwillige Erwachen der arbeitbelasteten Armuth?"

„Meine Anerkennung der besten Stunde des Tages," begann die Fürstin nach einer träumerischen Pause, „hat somit wohl etwas Aehnliches mit meinen Bevorzugungen in der Gesellschaft. Die Männer besonders, von denen am wenigstens gehalten wird, sind so sehr oft das Beste der Natur!"

„Sie haben uns gern, wie mich deucht," sagte Paul, „Männer oder Morgen, wenn wir noch nicht über das Erröthen hinaus sind?

„Ja, — rosige Morgen oder rosige Männer,"

lachte die Fürstin, „besonders wenn die Männer erröthen, wie jetzt Sie thun, weil Sie etwas Gutes gesagt haben. Allein das erklärt meine Vorliebe noch nicht ganz."

„Wie es gewiß auch kein einzelnes Ideal thun wird," warf Paul ein.

„Nein, denn ich spreche von Männern für den Freundeskreis eines Weibes, nicht für ihre eine Leidenschaft," erwiederte sie, „und obwohl es deren wenigere giebt in der Klasse, die ich vorziehe, so mag sich doch in einer gewöhnlichen Zahl von Bekanntschaften mehr als Einer von ihnen finden, — ich meine, ausnehmend von der Natur begabte Männer."

„Dies aber sind meistens Männer von Genie," versetzte ihr jetzt ernster werdender Zuhörer; „Dichter und Künstler, Gelehrte und Schriftsteller, die arm und in Dunkelheit leben."

„Wie nun einmal die Gesellschaft eingerichtet ist," fuhr sie fort, „sind die großen Herren, auch wenn sie nur Geburt und Vermögen zu ihrer Empfehlung aufweisen können, jedenfalls die besten zum Heirathen. So viel für das Piedestal und die groben Umrisse, welche Höhe und Bestimmung andeuten sollen. Allein es ist der Ausdruck, der die Statue durchathmen soll, was ihren dauernden Werth und ihren Vorzug vor andern Blöcken bildet; und wie ist ihr der zu geben, wenn zu diesen Gestalten von Mittelmäßigkeit nicht noch etwas hinzukommt?"

„Daß die Frauen dies nicht, wie Sie sagen, mit „ersten Augen“ sehen, ist es, was mich so sehr wundert? Sie lassen sich so unbegreiflich an dem Umgang mit gewöhnlichen Geistern genügen! Wie selten denkt eine Dame von Rang nur daran, ob sie von den intellectuell Hochgebornen oder Niedergebornen besucht wird! Zufrieden mit ihren Hofbekanntschaften, hat sie vielleicht nicht einen einzigen Mann von Geist auf ihrer Liste!“

„Es hat seinen Grund vielleicht mehr darin, daß er schlecht behandschuht, als daß sie schlecht erzogen ist,“ versetzte Paul.

„Ei, warten Sie nur, bis bessere Handschuhe sie veranlassen, die Hand'eines Grafen der Hand eines Herzogs vorzuziehen. Die Frauen haben einen gar scharfen Blick in den meisten Dingen und unbegreiflich ist es mir nur, daß derselbe Stolz, der sie nach Titel, Haus, Equipage und Schmuck geizen macht, sie nicht auch zu einer entsprechenden Aristokratie der Unterhaltung leitet.“

„Sollte es nicht vielleicht nur die Eitelkeit sein, welche die Wahl trifft,“ frug Paul, „oder wenigstens eine instinktive Befürchtung, daß eine intellectuelle Conversation zu große Anforderungen machen oder sonst nur wenig schmeichelhaft sein dürfte?“

„Nun, gerade hier berühren Sie, wie mir scheint, das sonderbarste Geheimniß von Allen!“ erwiederte die Fürstin eifrig, „etwas so Entzückendes für die Eitelkeit des Weibes, als jene feine Würdigung, die ihr nur allein

vom Genie werden kann! Alltagsköpfe machen nur Alltagskomplimente und ich glaube, daß es kaum ein Weib in der Welt giebt, das nicht irgend eine Schönheit oder Liebenswürdigkeit besäße, die unter dummen Leuten wahrscheinlich auf Anerkennung verzichten müßte."

„Ein Künstler würde entzückt sein, Ew. Durchlaucht zu hören," sagte Paul, beinahe erschrocken, daß seine heimliche Anspielung auf seine Kunstbeschäftigung sich in seinem Lächeln verrathen möchte.

„Manche Männer, die weder Künstler, noch Dichter sind," erwiederte sie, „besitzen die Perception des Genie's und es ist nicht ihre Schönheit allein, deren Anerkennung das Weib bedarf. Ein günstig wahres Lesen der Eigenschaften ihres Gemüthes und Charakters gewährt ihr eine auserlesene Freude —"

„Selbst wenn es eine Ueberraschung enthielte," unterbrach sie Paul.

„Ja, denn es giebt eine geheime Selbstkenntniß, vor deren Schranken alle Schmeichelei gerichtet wird," fuhr die Fürsten nachdenklich fort, „die hohe Befriedigung des Umganges mit geistvollen Männern liegt eben darin, daß sie belobend anerkennen, was nie belobt wurde, weil es stets übersehen worden ist. Und doch sind wir uns seiner Existenz immer bewußt gewesen. Gar Manches ist wahr von uns, das wir selbst nicht zu definiren vermöchten, — meinen Sie nicht auch?"

„Ich drehe eben das Bild in Gedanken um," sagte Paul mit zu Boden gerichteten Augen und halb träu=

merisch; „wie entzückend muß nicht auf der andern Seite für den Mann von Genie eine solche Würdigung seiner selbst durch das Weib sein, das er bewundert, — eine Würdigung", — fuhr er fort, indem er sich erinnerte, wo er war und aufblickend ihren dunkeln Augen begegnete, — „wie sie einem hervorragenden Geist durch ein Vermögen der Perception und der Analyse, gleich dem Ihren, werden könnte."

„Welches Perceptions- und Analysirungsvermögen ich sehr fleißig mit Ihnen beschäftigt habe, Mr. Fane!" sagte sie mit einem reizenden, indolenten Lächeln. „Sie mögen es nicht als ein Kompliment nehmen, allein ich versichere, daß Ihre Kritik über Leute und Dinge, als ich Sie das erste Mal am Hofe sah, mich überzeugte, daß Sie zum Künstler geboren sind."

„Glücklicherweise jedoch Ihnen nicht als solcher vorgestellt," versetzte Paul, der zwar die Entdeckung bis auf diesen Punkt höchst angenehm fand, aber doch seine Rolle gern weiterspielen mochte.

„Und weshalb?" frug seine Freundin mit einem forschenden Blick.

„Je nun, dem Hofbrauch gemäß ist meine Stellung hinter den diplomatischen Knöpfen unstreitig günstiger, als sie vor einer Staffelei sein dürfte; und ich darf nicht die Voraussetzung wagen, daß Ew. Durchlaucht zu meinen Gunsten eine Ausnahme machen würden."

„Sehr diplomatisch vorgebracht," sagte die Fürstin gelassen, „und ich sehe, daß Sie auch für ein Porte-

feuille geboren sind; allein Ihr Satz ist trotzdem doch nur zur Hälfte wahr. Die Formalitäten des ersten Bekanntwerdens mit mir mögen dem Attaché leichter fallen, — dagegen aber würde Alles darüber hinaus leichter für den Künstler sein."

Paul's Aengstlichkeit in Betreff seines Geheimnisses wurde peinlich. Diese letzte Bemerkung ließ ihn befürchten, daß die Fürstin bereits mehr wisse, als sie zugegeben hatte.

Um jedoch noch einen letzten Versuch zu machen, den Künstler in den Hintergrund zu drängen, stürzte er sich in eine Digression, die sich verrätherisch erwies; „ich hätte vermuthet," sagte er, „daß sich Ihre Vorliebe weit eher nach der entgegengesetzten Seit zuneigen würde, und zwar einfach aus dem stärksten Motiv der Frauen, — aus Monopolstolz. Ein Diplomat würde Ihnen die gesammten Kräfte seines Geistes widmen, — so weit Ihnen daran liegen kann, — denn was sein Amt in Anspruch nimmt, sind eben lediglich Geschäftsfähigkeiten, ohne alle Betheiligung des Gemüths. Der Künstler dagegen theilt sich zwischen Ihnen und seinem Ideale. Je mehr Genie er besitzt, Sie anzuziehen, um so mehr Phantasie, tiefsinniges Studium, Zärtlichkeit, und selbst leidenschaftliche, hingebungsvolle Sehnsucht widmet er der Psyche seiner Kunst."

„Besser noch immer die Hälfte eines Goldringes, als das Ganze eines kupfernen," unterbrach ihn seine Zuhörerin ungeduldig, „selbst wenn Ihre Theorie ganz

richtig wäre. Allein sagen Sie doch, welche von Beiden halten Sie sowohl an Quantität wie an Qualität der ihn werdenden Huldigung für die reichere, eine Laura in ihrem Petrarca, oder eine Gräfin in ihrem Metternich? Nein, nein, mein Freund! Die Psyche, von der Sie reden, ist nur eine Vergeistigung, eine intensive Verstärkung des Vermögens und Verlangens, — die Probe, welche das Spiel zur Vollendung erhebt! Wahrlich, wenn es ein Vorrecht giebt, zu dem geboren zu sein es sich lohnte, so wäre es das, besser geliebt zu werden als Andere; und gäbe es nur einen geniebegabten Liebenden in der Welt, so müßte es eine Königin sein, die ihn den ihren nennte!"

„Der Koh=i=nur Diamant, zu kostbar um anderswo zu prangen als in einer Krone, erwiese sich also nur als die Liebe eines armen Poeten!" rief Paul.

„O Himmel!" fuhr die aufgeregte Sprecherin fort, indem sie sich erhob und auf= und abschritt, während ihre dunkeln Augen glühten und die gewöhnlich so ruhigen Bogenlinien ihrer Lippen sich in prächtig ausdrucksvoller Spannung wölbten, „welch' ein Unterschied schon, auch nur angeschaut zu werden von begeisterten oder von thierisch stumpfen Augen! Diese Sehnsucht der innersten Seele, die das Erkanntsein endlich stillt! Es giebt Etwas, Mr. Fane, das uns ohne Sprache sagt, wie wir Andern erscheinen; und die Bewunderung mancher Gemüther beschimpft uns, — sie erniedrigen und materialisiren Alles, auf das sie blicken! Nehmen Sie das

Bild einer Frau aus dem Geiste eines gemeinen Liebhabers — ganz so, wie sie in seiner Vorstellung erscheint, wenn er seine faden Schmeicheleien über sie ausgießt — und halten sie es zusammen mit der Heldin des Romandichters, oder dem Ideal des Poeten, oder der Psyche des Bildhauers! Und so unaussprechlich schöner sein, ist der Unterschied, wo das Genie liebt!"

Mit Staunen und inniger Bewunderung studirte Paul diese hochgeborne, stets so maßvolle Grazie in dem neuen Lichte leidenschaftlicher Erregtheit. Sie hatte ihre Schritte für einen Augenblick gehemmt und stand in Gedanken versunken schweigend vor ihm, — die Wärme ihres Tones und ihrer Bewegung verrieth, daß der Gegenstand eine tief vor der Welt verborgene Stelle ihres Herzens getroffen hatte, und ihre blitzenden Augen und das Anschwellen der dünnen Nasenflügel belebten ihre Schönheit durch den ungewohnten Ausdruck selbstvergessender Begeisterung.

„Verzeihen Sie," rief Paul mit dem Enthusiasmus unwillkürlicher Huldigung, „verzeihen Sie, wenn auch ich ein Genie an falscher Stelle erkenne, — eine Improvisatrice als Fürstin geboren!"

Mit einem plötzlichen Umschlag der Stimmung reichte sie ihm lächelnd die Hand und erlaubte ihm, sie an seine Lippen zu führen.

„Fortan begegnen wir uns also auf neuem Boden," sagte sie scherzend, „und als Improvisatrice darf ich natürlich meine Rolle selbst wählen. Sie sollen sein,

was Petrarca als Künstler gewesen sein würde, und ich will die Laura spielen, mit solchen Abänderungen, als mir zu improvisiren gefällt.

„Madame," fing Paul mit einer verlegenen Verneigung des Hauptes an, — allein in diesem Augenblick näherten sich einige von ihrem Spaziergange zurückkehrende Gäste.

„Hier kommen welche," sagte die Fürstin, „die uns nicht als „Künstler" und „Improvisatrice" kennen sollen! Das ist unsere eigene Welt, vergessen Sie nicht, mein lieber Fane!"

Und den andern Paaren in den Salon voranschreitend, wurden die Vorhänge herabgelassen und in der künstlichen Dämmerung, die bei der blendenderen Sonne um so angenehmer war, wurde die Unterhaltung zwischen den Gästen und der Wirthin bald allgemein.

* * *

Ein oder zwei Stunden später rollte Fane allein in der Fürstin Britzka nach Florenz, den Kopf mit streitenden Gedanken erfüllt. Daß er sich unter der Macht eines Zaubers befand, mußte er den beiden Geistern wohl bekennen, die, wie sein Bewußtsein ihn zu wissen zwang, jetzt auf ihn herabblickten, — seine Mutter und Mary Evenden, — allein die Kette, die ihn band, war hiermit noch nicht ganz gebrochen! Die geheime Schwäche seines Ehrgeizes, — jenes verhehlte und secundäre, doch aber so starke Motiv seiner Reise war in der vergangenen Nacht doppelt berührt und gereizt worden. Wie

auch jedem der berauschenden Versuche entsagen, die jetzt so offenbar in seiner Macht standen, — Versuche, welche Sympathie möglich sei zwischen seinem eigenen und der Welt allerschönsten und stolzesten Thon? Sybille Paleford — sollte er die Gefahren einer Freundschaft mit dieser unvergleichlichen Schönheit wagen? Die Fürstin C—, und ihr sonderbarer, kühner Trotz gegen die Welt, — vermochte er es wohl noch, ihrem verwirrenden Zauber zu entfliehen und allein zu bleiben mit seinen heimathlichen Erinnerungen und seinem Pinsel?

Die Räder rasselten über das Pflaster der Piazza Trinita, während er diese geschäftig sich kreuzenden Gedanken verfolgte, und an der Thüre seiner Wohnung angelangt, war er froh, sein Zimmer für eine zeitige Siesta verdunkeln und seinem beruhigten Gemüthe die gesegnete Freistätte des Schlafes öffnen zu können.

Elftes Kapitel.

Es war die Mitte eines italienischen Vormittags, mit einem Lichte in der stillen Luft, so breit, so freigebig und weich, daß der ganze Künstler sich gehoben fühlte. Paul dankte Gott für den Juni, wie er vor seiner Staffelei stand. Nicht eine Pore seines Körpers hemmte das Ausströmen der Seele auf sein Werk, — seine Augen wußten sich groß und willig, seine Hand schwunghaft und geschickt, sein Selbstgefühl durchaus entsprechend und voll; — selbst Blivins in der andern Ecke des weiten Gemachs ward sich derselben wonnigen Einwirkung bewußt. „Paul!" sagte er, „mein lieber Junge, hast Du wohl je einen so unanimen Morgen gefühlt?"

Allein Paul's Herz wäre allzu geschäftig gewesen, wenn es sein Genius nicht im Zaum gehalten hätte. Der Gegenstand auf seiner Staffelei gab ihm Arbeit. In einer Kreideskizze von drei als Grazien gruppirten

weiblichen Köpfen versuchte er Schatten, die ihn verfolgten, an das Licht zu ziehen; denn in dem dämmernden Hintergrund seiner Imagination wohnten drei Visionen von Schönheit, abwechselnd hervortretend und leuchtend, jetzt in Undeutlichkeit erbleichend, in der nächsten Stunde allgewaltig. Und einer jeden von ihnen, wie ihr verwirrender Zauber über seine schlafenden oder wachenden Träume dahinstrich, fühlte er sich der Reihe nach wunderbar und unwiderstehlich unterthan. Allein so verschieden zeigten sie sich, ob nah oder entfernt, und in der wechselvollen Beleuchtung der bloßen Erinnerung war es ihm so unmöglich, sie in Vergleichung mit einander zu bringen, daß er sich gedrungen fühlte, Hülfe bei der Kunst zu suchen. Wenn es seinem Stifte nur gelänge, diese drei unsichtbaren Zauberinnen an das Licht zu nöthigen und sie solcher Weise in Kontrast zu gruppiren, daß die eine Schönheit durch die andere controllirt und an ihr gemessen werden könnte, — wenn er es vermöchte, jede dieser Schönheiten nach ihrer ganzen Vollkommenheit darzustellen und in einem Bilde festzuhalten, vor dem sein äußeres Auge die launenhaft ausweichende Phantasie zur Rechenschaft stellen und von der seltsam abwechselnden Uebermacht der einen zur andern flüchten könnte, — dann, so fühlte er, würde er nicht mehr so ankerlos dem Wellenschlage der momentanen Eindrücke preisgegeben sein.

Während er eben eine ausdrucksvolle Linie in den

Zügen des einen dieser reizenden Köpfe noch zarter ausarbeitete, trat ihm der Verkehr, den er seit dem Hofballe mit den Paleford's gepflogen hatte, lebhaft vor den Geist. Wir wollen ihn einstweilen auch seine Crayon-Erinnerungen Mary Evenden's und der Fürstin ausfeilen lassen, indessen wir dem Leser einen Theil jenes schattigen Hintergrundes skizziren, dem Paul's Gedanken jetzt zuwanderten.

Als Paul von der Siesta nach dem Frühstück bei der Fürstin erwachte, stand zuerst der Gedanke an seine englischen Freunde vor seinem Geiste. Seinen kühleren Augen erschien seine Stellung ihnen gegenüber nur noch mißlicher. In ihren geheimen Gedanken ward er unzweifelhaft einer Unachtsamkeit beschuldigt, die den Schein einer Vernachlässigung hatte; dennoch aber war sie solcher Art, daß es ganz ausnehmend schwierig sein dürfte, sie zu erklären oder sich dafür zu entschuldigen. Von Seiten einer ganz gleichgültigen Bekanntschaft kommend, wäre sie in der That kaum für eine Unachtsamkeit angesehen worden; und die Sache überhaupt nur erwähnen, hieße somit voraussetzen, daß Miß Paleford nicht nur ein Interesse nehme an seinen unbedeutendsten Bewegungen, sondern daß sie selbst während eines Tanzes mit dem Monarchen noch Zeit fände, empfindlich darüber zu sein.

Doch aber, die Freundschaft zwischen ihm und dem

Obersten Paleford! Konnte er dulden, daß ein Schatten auf ihr bleibe? Durch nichts, was Paul seit seinem Aufenthalte im Auslande begegnet war, hatte sich sein Stolz so innig befriedigt gefühlt, als durch die Auszeichnung, welche ihm dieser feine und hochsinnige Soldat erwies. Es hatte ihm ein unschätzbares Selbstvertrauen in seine eigene Natur gegeben. Sollte er nicht schon aus dankbarer Anhänglichkeit für den Vater auf jede Gefahr hin darzuthun suchen, daß irgend eine bewußte Unachtsamkeit gegenüber der Tochter schlechthin unmöglich sei?

Und mit diesem Gedanken stieg noch ein anderer auf, — eine Frage, die sich seinem Gemüthe bereits öfters aufgedrängt hatte, — nämlich, gab es nicht einen Grad der Bekanntschaft, wo die Fortführung seiner eigenen falschen Stellung als scheinbarer Diplomat anfing, eine Unredlichkeit zu werden? War es nicht ganz Zeit, seine erborgte Bedeutung als Attaché von sich zu werfen, und mochte nicht die Verbindung der beiden Erklärungen natürlich erscheinen? Er ergriff seine Feder und statt seines üblichen Abendspazierganges nach den Boboli-Gärten schrieb er den folgenden Brief:

„Mein lieber Oberst!

Nicht ganz sicher, daß ich etwas zu schreiben habe, — oder vielmehr, recht deutlich erkennend, daß das, was mir wichtig genug zu schreiben erscheinen für Sie nicht wichtig genug sein mag, sich die Mühe

zu nehmen, es zu lesen, — wage ich dennoch, wie Sie sehen, Sie zu beschweren. Es wird nicht das erste Mal sein, daß Ihre Gutmüthigkeit für mich in Anspruch genommen wurde, und im Vertrauen, daß Sie sich bereits daran gewöhnt, ersuche ich Sie, mir noch einmal verzeihen zu wollen.

Es war mir gestern Nacht von Miß Paleford eine Ehre geworden, auf die ich eigentlich keinen Anspruch habe; und obwohl derselbe schmeichelhafte Zufall vielleicht nie wieder eintreten dürfte und die Erklärung daher überflüssig sein mag, so fühle ich mich doch nicht beruhigt, bis ich sie Ihnen gegeben habe. Als der Großherzog Ihre Tochter von meinem Arme zur Quadrille führte, schlug sie mir freundlich vor, eine Tänzerin einzuladen und gegenüber zu tanzen. Mit einem diplomatischen Rang wäre dies meinerseits nur ganz angemessen gewesen und selbstverständen würde das Glück weit die Ehre überwogen haben, — allein die hohe Stellung der Personen, aus denen das Carré sogleich gebildet wurde, ließ deutlich genug ersehen, wie wenig ein dunkler Bürgerlicher in der königlichen Quadrille an seinem Platze gewesen wäre und daß, wenn ich von der Gelegenheit keinen Gebrauch machte, ich den Verhältnissen angemessen handelte, die ich Ihnen zu erklären wünsche, nämlich: daß mein Titel als Attaché lediglich ein nomineller ist. Miß Paleford schrieb mir natürlich die Rechte zu, welche dies Wort

in seiner üblichen Bedeutung mit sich bringt; allein statt der junge Mann von Vermögen und Familie zu sein, dem diese Thür zu einer Hofcarriere gewöhnlich eröffnet wird, bin ich einfach Paul Fane, ein dunkler, junger Mensch, ohne Aussicht auf diplomatische oder anderweite Beförderung und für meinen künftigen Unterhalt gänzlich nur auf meine eignen Anstrengungen verwiesen, — denn der amerikanische Gesandte in Paris hat mir die Freundlichkeit erzeigt, diesen Titel nur als eine Erleichterung der Form auf meinen Paß zu setzen, um mir den Eingang in die Gesellschaft zu ermöglichen. Während es mir daher zusteht, mich an den Höfen vorstellen zu lassen und in meiner bloßen Ceremonie-Uniform den Zuschauer zu spielen, werden Sie jetzt verstehen, wie meine Entgegennahme wirklicher diplomatischer Bevorrechtungen kaum ehrlich sein würde.

Natürlich blieb mir keine Zeit, Miß Paleford zu erklären, warum ich ihre großmüthige Erlaubniß nicht benutzte; allein während ich das Glück genoß, einem Schauspiele von allgemein anerkannter, unvergleichlicher Schönheit zuzusehen, drängte sich mir die Frage auf, ob ich es wohl wagen dürfe, vorzutreten, um von der Hand des Fürsten sie wiederzuempfangen, die soeben die glühende Huldigung seines ganzen Hofes krönte. Ich schwankte noch ungewiß über das, was in meiner Lage zuständig sein möchte, als der Tanz zu Ende kam; und in demselben Augenblick

wurde meine Aufmerksamkeit von der Fürstin C— in Anspruch genommen, so daß mir die Gelegenheit, selbst wenn ich sie schicklicherweise hätte benutzen können, verloren war. Da sich nun diese Dame gerade allein befand und meinen Arm nahm, wurde ich verhindert, Sie noch vor Ihrem Fortgange aufzusuchen und so vielleicht eine nachträgliche Erklärung herbeizuführen.

Es ist sehr möglich, wie ich bereits sagte, daß wir diese Dinge aus gänzlich verschiedenen Standpunkten betrachten. Ihrer Tochter mag es befremdlich erscheinen, daß ich annehmen kann, sie habe irgend ein Gedächtniß für eine derartige Geringfügigkeit, wie ich soeben aufklärte, und Sie mögen denken, daß unsere Bekanntschaft mich kaum berechtigt, Ihrem Vertrauen meine Privatgeschichte aufzudrängen. Allein selbst das ist noch nicht Alles! Ich muß sogar noch einen weiteren Schritt wagen. Sie würden kaum vorbereitet sein, meine Illusion zu verstehen, — sofern sie das ist, — wenn ich Ihnen nicht das Interesse an Ihnen selbst bekenne, welches ihre Grundlage bildet. Ich werde mich freilich nur sehr unbeholfen klar machen, wie ich fürchte, allein ich will es versuchen.

Es giebt eine Art von Kenntniß, deren Studium einen meiner Reisezwecke bildet, und wie hoch Ihr Werth gerade für diese ist, können Sie sich schwerlich ganz bewußt sein. Während ein anderer Reisender

sein Interesse auf Gemälde oder Sculpturen, Kleinodien, Mosaik oder andere Wunder menschlicher Kunst richtet, habe ich mir die Meisterwerke des großen Künstlers über Allen ausersehen. Das Seltenste, was Gott an menschlichen Wesen geschaffen, ist es, dessen Auffindung ich mit Enthusiasmus verfolge. Bei nur einiger Selbstschätzung und Liebe für das, was Sie umgiebt, werden Sie meinen Schluß sogleich selbst ziehen. Die Krone der Schönheit, welche gestern Nacht Ihrer Tochter in jenem Tempel der Kunst und des ästhetischen Geschmackes zuerkannt wurde, bezeichnet nur den Rang, den ich sie als Typus des göttlichen Vollkommnen einnehmen sah.

In Ihnen selbst und in der Familie, die Sie umgiebt, — gestatten Sie mir, es zu sagen, — habe ich gefunden, was an natürlicher und erworbener Ueberlegenheit den Vortritt nimmt vor Allem, was ich noch in Europa gesehen. Selbst nur als Studium durfte ich wohl wünschen, einen Mann und sein Haus, wie ich noch nie gefunden, möglichst genau kennen zu lernen; aber die Möglichkeit eines Freundschaftsbündnisses mit solchen Menschen — eine unschätzbare Erinnerung, die meine Tage erhellen möchte in dem fernen Lande der Heimath, — in dieser Hoffnung, mein theurer Freund, lag ein Reiz, dessen Unwiderstehlichkeit mir die Nachsicht jedes unbefangenen Gemüthes sichert.

Ich muß bitten, daß Sie sich nicht genöthigt

glauben, dies Schreiben zu beantworten. Ich werde überzufrieden sein, wenn Sie beim nächsten Male, wo Sie mir die Hand reichen, darüber lachen und es damit vergessen, denn seine Bestimmung ist vollständig erfüllt, wenn ich mein Gemüth dadurch erleichtert habe, ohne das Ihrige zu beschweren.

Mit herzlichstem Danke — einen Dank, dessen volle Bedeutung Sie jetzt besser verstehen werden — für Ihre gütige Gastfreundschaft und wohlwollende Aufmerksamkeit und mit meinen achtungsvollen und dankbaren Empfehlungen an Mrs. Paleford und Ihre Tochter verbleibe ich, mein lieber Oberst,

Ihr ergebenster

Paul Fane."

Da er zufällig wußte, daß Oberst Paleford diesen Abend auf der englischen Gesandtschaft zubringen sollte, schickte Paul sein Schreiben, dessen Tinte kaum getrocknet war, sogleich hinüber, ward aber durch die Antwort, welche sein eigener Bote zurückbrachte, etwas mystificirt. Sie bestand einfach in einer Karte, auf die mit Bleistift gekrizelt war: „Fahren Sie doch morgen Abend zum Thee hinaus."

In dieser freundschaftlichen Informalität lag indessen wenigstens ein negativer Beweis, daß sein Schreiben keinen Anstoß gegeben hatte; allein Miß Paleford auch sollte es noch sehen, und ob in Folge dessen seine

Stellung in diesem herrlichen Familienkreise sich verbessern oder verschlimmern werde, war die Hauptfrage, welche den ganzen folgenden Tag seine Gedanken beschäftigte. Ueber einen Punkt jedoch fühlte er sich jetzt im Stillen ruhiger, über die Freiheit, mit der er sich von nun an mit der Tochter unterhalten und ihr die naheliegenden Aufmerksamkeiten erweisen konnte. Bisher war es immer mindestens möglich gewesen, daß man ihn zu den Attaché's rechnete, die bei ihren vorauszusetzenden einflußreichen Verbindungen und günstigen Vermögensverhältnissen sprüchwörtlich für sehr annehmbare Freier gelten; und da nun selbst diese bloße Möglichkeit durch das Bekenntniß seiner Armuth und Dunkelheit beseitigt war, so konnte er seine Gedanken weit freier mit ihr austauschen und sogar seine Bewunderung ungezwungener kundgeben. Auf welchem Fuße er nach diesem entscheidenden Besuche auch immer mit ihnen stehen mochte, so würde das fortan zu cultivirende Feld doch nur das der Freundschaft und jeder Besorgniß vor Mißverständnissen enthoben sein.

Paul fuhr über den Arno, wie das Nachmittagslicht sich zu vergolden anfing, und nahm den südlichen Weg in die Hügel. Die Schwierigkeit, den in Gedanken versunkenen Signore, der gewöhnlich so offen und artig war, in ein Gespräch zu ziehen, wirkte recht nie-

verdrückend auf die heitere Laune des ihm liebgewordenen Vetturino. Allein die Zweifel, welche das Gemüth seines Passagiers bewegten, wären selbst einem so herzensguten Jungen, wie Giuseppe, vergebens anvertraut worden. Es war, was die Künstler „eine verschwindende Linie“ nennen, — so unmerklich ihr Uebergang von Licht in Schatten, — auf der Paul die Krisis der kommenden Stunden abwog. Vertraulich als Freund eingeladen und sicher, auch als Freund behandelt zu werden, mußte doch, wie er dachte, sein Empfang bei den Paleford's auf's Schärfste die Frage entscheiden, in Betreff welcher er so empfindlich war. Wird sich wohl der leiseste Unterschied in dem Benehmen dieser feinsten und hochherzigsten aller ihm bekannten Menschen verrathen, jetzt, wo er, von jedem äußerlichen Vorzug entkleidet, vor sie trat, keinen andern Anspruch als den seiner Natur und Erziehung mit sich bringend?

Die Sonne berührte den Horizont, als Paul den belaubten Pfad nach der alten Casa hinaufging, und wie seine Schritte sich nahten, wurde er auch schon von der andern Seite des Hauses her angerufen. Im Schatten der Ostseite stand, wie gewöhnlich, der Theetisch; und hier, in ihren Lehnstühlen, mit Büchern und Papier, Arbeiten und Spielzeug, ruhte die Familie, ihn erwartend. — Eigens! Der allgemeine Zuruf, mit dem er empfangen wurde, verscheuchte sofort alle Erinnerung an das, was er so scharf zu beobachten sich vorge-

nommen hatte! Durch das „Wie geht's, mein lieber Fane?“ des Obersten, den herzlichen Händedruck der Mrs. Paleford und den jubelnden Willkomm der Kleinen fühlte er sich so plötzlich und vollständig wieder daheim, daß er alle seine Verlegenheiten aus dem Gesichte verlor!

Allein Miß Paleford war nicht anwesend. Als sie von dem Balle nach Hause kam, hatte sie sich nicht wohl gefühlt und „die Kranke gespielt“, sagte die Mutter, „obwohl es das erste Mal war, daß Sybille eines so starken Beruhigungsmittels bedurfte, — zwei ganze Tage der Einsamkeit, um sich von dem etwas reichlichen Genuß einer Abendgesellschaft zu erholen!“

Mit dem Geklirre des Theezeugs erschien jedoch auch die Leidende oben an dem weinumrankten Thürfenster des Balkons und bot dem Besucher ein vertrauliches „Guten Abend“, wie sie die freien Treppen auf die Terasse herunterkam.

Es ist nicht zu viel gesagt, daß der Anblick dieser nahenden Vision Paul fast des Athems beraubte. Er hatte Sybille Paleford nie anders als in streng einfachster Kleidung gesehen, — ihr Haar war stets nur auf's Bescheidenste benutzt und der Stolz ihrer Kälte und ihre Abneigung gegen alles Hervorthun hatte ihr Aeußeres so sorgfältig vor Schmuck oder Effect bewahrt, daß es fast die Miene einer Zurückweisung der Bewunderung trug. Nur allein das nicht zu verheimlichende Ebenmaß ihrer hohen Gestalt und die künst-

lerische Angemessenheit, mit der sie umhüllt war, schützte diese Schlichtheit davor, mehr als nur negativ einfach, — in der That geradezu unkleidsam zu erscheinen.

Jetzt dagegen zeigte sich die schöne Leidende in jenem verführerischsten aller denkbaren Kostüme der Frauen: der Halbtoilette, die, wenn auch noch so bedacht gewählt, ihre Stunde des nachlässigen Sichgehenlassens bezeichnen soll. Unter dem reizendsten Häubchen drängte sich eine Fülle goldigschimmernder Locken, die sonst immer so knapp weggestrichen waren, und bei diesem so massig über die Schläfe und Wangen gehäuften Schatten waren die Augen für Paul's Künstlerblick von einer unergründlichen Tiefe. Die Negligérobe, nur um die Taille geschlossen, erschien beinahe profan in ihrer Enthüllung des weißen Unterkleides von der Hüfte abwärts und die geschmeidigen Falten eines hellblauen, halbtransparenten Stoffes folgten den Bewegungen ihrer Schönheit mit einer Grazie, die den Künstler fast wie belebt anmuthete, — ein halb schüchternes, halb wagendes Liebkosen, wie es sich vielleicht im Gedichte schildern ließ, wenn es auch nicht im Bilde wiederzugeben war.

Paul ward vollständig verwirrt durch die absolut neue Entdeckung, welche ihm dies Kostüm der Intimität vermittelte! Solcher Art war diese Schönheit, daß erst der äußere Schmuck sie irdisch erscheinen ließ, die nie vorher sich gezeigt, als um verehrt und angebetet zu

werden. Der Ausdruck dieser nachlässigen Draperie war eine jetzt zum ersten Mal gemachte Zulassung, daß ihre Lieblichkeit nahbar sei, — die gelösten Flechten ein erstes Bekenntniß, daß sie einem Ganzen angehörten, das ein Sterblicher vielleicht noch liebkosen dürfe. In dem rücklaufenden Anschwellen der tadellosen Linien über dem Handgelenke, halb verhüllt von dem Aermel, lag mehr Irdisch-Menschliches als in dem bis zur Schulter entblößten Arme des Ballkeides vom vorigen Abend. Selbst der Pantoffel, wenn er auch weniger sehen ließ von dem hochgewölbten Spann, war dennoch eine Ermuthigung für das bewundernde Auge, die der Schuh des Ballsaales nicht gewährte.

Allein die Ueberraschung des Abends erschöpfte sich noch nicht mit diesem ersten Eindruck. Paul hatte bisher immer gefühlt, daß er sich mit Miß Paleford nur durch den Geist und die Stimmung des Vaters unterhielt, an dessen Arm sie fast stets zu hängen pflegte. Nicht nur war da keine direkte Gedankenmittheilung, sondern selbst ihr bloßes Bemerken Anderer gab sich mit einem gewissen Vorbehalt der Vermittlung, — als ob ihrem wohlbewachten Bewußtsein nur durch die Gegenwart der schützenden dritten Person genaht werden könne. Jetzt hingegen zeigte sich eine Veränderung, die er sich kaum klar zu machen wußte. Wie sie zwischen Paul und ihrer Mutter Platz nahm, ihm mit den gewöhnlichen Alltagsbegrüßungen die Hand reichte, erhöhte sich ihre Farbe ein wenig, — aber als dies

vorüber war, machten ihre Züge und ihr Benehmen einen Eindruck wie der Morgenstrahl in einem eben erst dem Lichte geöffneten Zimmer. Nie vorher hatte ihn dies Lächeln so klar bestrahlt, mit keiner Schranke zwischen Herz und Lippen. Das Hinausblicken des großen, offenen Auges war zum ersten Male vertrauend frei. Sie gab sich so kindlich und spielend, als sie groß und edel schön war; und während Paul sich in der allen Stolz vergessenden Freudigkeit ihres jeglichen Accentes von einem elektrischen Entzücken durchströmt fühlte, kämpfte er doch noch mit der seltsamen Räthselhaftigkeit dieser Verwandlung!

Als mit dem dunkelnden Abend die sorgsame Mutter die Leidende auf ihr Zimmer entließ, nahm auch der Besucher einen frühen Abschied. Oberst Paleford begleitete ihn bis an den Eingang und bestätigte durch eine einfache Hindeutung auf seinen Brief, was das Benehmen und die Unterhaltung des Familienkreises bereits kundgegeben hatte. Es war unverkennbar, daß, während seine Punkte sich nicht ernsthaft beantworten oder besprechen ließen, der Geist, in dem der Brief geschrieben war, ihnen Paul näher gebracht hatte. Sie liebten ihn besser als vorher. Und so ward zu seiner unbegrenzten Befriedigung das bange Problem des Abends gelöst.

Allein vollständig, wie dies sein Gemüth bis zur Nichtbeachtung der Schönheit des Sonnenunterganges auf dem Herausweg beschäftigt hatte, so war es doch

nicht der Gegenstand seiner Gedanken, der ihn auf seinem Heimweg gleichmäßig blind für den prachtvoll aufsteigenden Mond machte. Diese wunderbare Lieblichkeit Sybillen's! Die unglaubliche Neuheit ihres Eindruckes auf ihn mit der Entfernung ihrer stolzen Zurückhaltung! Und wie eigenthümlich waren seine Erwartungen übertroffen worden, die er in Betreff des Umganges zwischen ihm und ihr auf die Rückhaltslosigkeit seiner Erklärung zu bauen gewagt hatte! Es konnte natürlich nur eine Freundschaft werden, — aber welch' ein neues, herrliches Lebensidyll mußte nicht ein Freundschaftsbündniß mit solch' einem Vater und solch' einer Tochter sein! Wie viel besser sogar als Liebe mochte es nicht werden! Wie seltsamer nicht und doch zugleich vernünftiger als ein Roman! Ah, diese neue Thür führt in einen Morgen! Die entzückende Aussicht auf einen forthin täglichen und rückhaltslosen Umgang zwischen ihm selbst und zwei solchen Ueberlegenheiten in Einem, — das Edelste von Gottes Werken, das noch im Manne gesehen und die anerkannte Krone der Schönheit im Weibe! Mochte ihm dies nicht jenes Lebenskapitel in Gold werden, das beim Schreiben zuweilen nicht erkannt wird, zu dem man sich aber von spätern auch noch so glänzenden Seiten immer wieder voll Staunen zurückwendet?

Es war eine rasche Rückschau auf diese Verhältnisse und Gedanken, die sich durch Paul's Geist drängte, wie er mit seinem Stift einem Schimmer tieferer Ein-

sicht in die Züge Sybillen's folgte. Da sein Studium dieses Kopfes und der beiden andern in der Skizze auf seiner Staffelei bedeutenden Einfluß auf die Weitergestaltung seines Schicksals hatte, wird ihn der Leser mit uns späterhin wieder bei dieser Arbeit aufsuchen.

Zwölftes Kapitel.

Es war ein interessanter Tag für das Blivins-Atelier, — etwa zwei Wochen nach dem Datum des vorhergehenden Kapitels, — denn Miß Firkin wurde um zwölf Uhr erwartet, um Mr. Blivins zum ersten Male für ihr Porträt zu sitzen, und Paul hatte auf den dringenden Wunsch seines Freundes eingewilligt, dabei gegenwärtig zu sein.

Dieser letzte Punkt war der Gegenstand eines Hin- und Herredens gewesen, indem Paul angefangen hatte, dem Geheimnisse seines Künstlerlebens einen gewissen poetischen Reiz abzugewinnen, und überdem fand, daß der Besitz eines nicht bekannten Vermögens, wie die künstlerische Ausbildung von Aug' und Geschmack, ihn mit einem gewissen Magnetismus, ähnlich der Sympathie des Freimaurerthums, über die hervorragenden Gemüther begabte, die ihm in der Gesellschaft begegneten. Bosch's Interesse in der Sache, selbst nur in

geschäftlicher Rücksicht, überwog jedoch dies Alles bedeutend. In Miß Firkin's Augen, der so sehr daran gelegen war, Paul's Bekanntschaft zu machen, mußte es Blivins' Gewicht als Künstler ansehnlich erhöhen, wenn es ihr bekannt wurde, daß Mr. Fane sein täglicher Besucher sei, — hierdurch entweder eine Geschmackssympathie bekundend, oder besser noch, das Verlangen des Amateurs, die Gelegenheiten des Ateliers seines Freundes zu seiner eigenen Ausbildung im Zeichnen zu benutzen! Eine Menge von Bestellungen auf Porträts konnten daraus erwachsen, denn Miß Firkin war gleichsam die controllirende Axe eines großen Kreises vornehmer Subjekte für seinen Pinsel.

Das Geschäft stand für Bosch natürlich obenan; allein es gab doch einen andern Grund, den er freilich nicht offen geltend machte, obwohl er in seinen geheimen Gedanken dem andern dicht auf den Fersen folgte, und bei der zarten Theilnahme eines Freundes in Herzensangelegenheiten würde sich Paul umsomehr gedrungen gefühlt haben, das Opfer zu bringen. Wabash war verliebt! Es war seine Schicksalsgöttin, die ihm für ihr Porträt sitzen sollte; und bei dem Licht und Schatten von Hoffnung und Bangigkeit sollte dies Bild — das Bild der möglichen künftigen Mrs. Blivins — gezeichnet und gemalt werden! Und dies hätte sich allein schon durch die Unruhe der Erwartung, mit welcher der verliebte Künstler seine Vorbereitungen traf, verrathen. Lange vor der bestimmten Stunde war die Palette mit

ihren Farben versehen; die Leinwand stand bereit auf der Staffelei und Paul's noch immer fleißiger Pinsel studirte allein die Schönheit der geduldigen Giulietta.

„Gleich Zwölf, lieber Junge!" sagte Bosch, indem er mit liebenswürdig verhehlter Ungeduld vor Paul's Staffelei kam und die Skizze betrachtete, um zu sehen, was ihn denn so unerklärlich beschäftigte; „glaubst Du nicht, daß Du jetzt enden könntest? Die Firkin's kommen — ich erwarte sie jede Minute — und Giulietta dort in ihrem so überaus „ästhetischen" Kostüm, wie Du es nennst! Stelle Dir nur die entsetzliche Ueberraschung der vortrefflichen Mrs. Firkin bei diesem Anblick vor!"

Paul zog seine Uhr. „Erst halb Zwölf, und große Leute sind nie pünktlich. Sie werden frühestens um halb Eins kommen, lieber Bosch, und wir können wenigstens in aller Sicherheit Giulietta ihre Zeit aushalten lassen. Wie wäre es, wenn Du zur Beruhigung Deiner Ungeduld mir selbst einen Augenblick stehen wolltest; ich brauche Dich gerade sehr nothwendig, Dich und Giulietta!"

„Aber Paul! Mein lieber Freund!" protestirte der bereits auf Kohlen stehende Bosch.

„Da! — Es dauert nur einen Moment! — Betrachte meine Skizze. Du siehst diese beiden Figuren, der jüngere Rimini, soeben von seinem eifersüchtigen Bruder erstochen, entschwebt in das Land der Geister und der Geist der todten Francesca sucht sich an ihn zu klammern. Du verstehst, es war eine sündhafte Liebe

gewesen, für die er sein Leben verloren, und darum wird die versuchte Liebkosung in der andern Welt mit Widerwillen empfangen. Ich kann nun aber den richtigen Ausdruck dafür nicht finden, — eines Weibes Arme um einen unwilligen Nacken. Versucht einmal, es mir zu zeigen, — Du und sie!"

„Was, — wie ein Geist in der Luft schweben, mein Liebster! — Wie ist denn das möglich?"

„O, das will ich schon arrangiren," erwiederte Paul, indem er sich daran machte, Blivins' lange Figur in die richtige Stellung zu bringen, — „Etwas muß man sich bei allen Modellen hinzudenken. Halte Dich so nahe Du kannst in der Stellung meiner gezeichneten Figur, — die Arme über den Kopf, — das eine Bein hinten hinaus, — so!"

Indem er Giulietta seine Skizze zeigte, hatte Paul ihrem geübten Augen schnell erklärt, wie die Gruppe sein sollte. Mit einer geschickten Drehung ihres Röckchens ahmte sie das von Francesca's Hüften niederwallende Tuch nach und nahm dann, das lange Haar aufgelöst über den nackten Nacken herabhängend, mechanisch ihre Stellung ein.

„Herrlich, herrlich!" rief Paul, mit allem Feuer einer glücklichen künstlerischen Vision die Stellung studirend, „rühre Dich keinen Zoll breit, lieber Freund!"

Und so stand denn auch Bosch stockfest, — die Arme über den Kopf gestreckt, das Gewicht seines Körpers auf dem einen Bein balancirend und das andere

so weit als möglich hinten hinausgestreckt, während Giulietta halb auf den Zehen ihre ausgebreiteten Arme um seinen Hals zu schlingen suchte, — ein Tableau, in dem jedoch ein gewöhnliches Auge eher nur einen anständigen Herrn gesehen hätte, der einem höchst leicht gekleideten jungen Frauenzimmer zu entkommen sucht, — als plötzlich ein Entsetzensgeschrei erscholl!

„Gott sei mir gnädig!“ schrie Mrs. Firkin und faßte ihre Tochter am Kleide, um sie zu verhindern, das Zimmer zu betreten, dessen Thür der eifrige Bediente, ohne zu klopfen, aufgerissen hatte; „'Phia, 'Phia! O, die Abscheuliche! — Was ist das für ein Ort! — 'Phia, sag' ich!“

Und die entsetzte Mutter hatte ihre Tochter beinahe bis zum Landungsplatze der Treppe zurückgezogen, ehe der versteinerte Blivins — denn Paul fühlte sich nicht bekannt genug mit ihnen, um sich d'rein zu mengen — nur eine Silbe der Entschuldigung vorbringen konnte. Der einfache Zufall, daß sie ein wenig vor ihrer Zeit kamen, hatte sie gerade auf die Scene stoßen lassen, wegen der Blivins so prophetisch besorgt gewesen war.

„Aber Mama!“ wandte Miß Firkin ein, — die zwar selbst etwas betreten war über das Schauspiel ihres Freundes Blivins, wie er scheinbar etwas verfolgt wurde von einer höchst bedenklich drapirten Person, — „Mama, er will es ja erklären!“

„Ich brauche keine Erklärung darüber, 'Phia! Ich

habe es mit meinen eigenen Augen gesehen! Komm' fort, sage ich!"

Die Worte „Modell" und „Maleratelier" hatten indessen angefangen, einen Schimmer des wahren Sachverhalts zu verbreiten, und der ganz anständige und höfliche Blick Giulietta's, wie sie hastig ihre Kleidung um sich schlang und mit ihrer Mutter das Zimmer verließ, trug dazu bei, die Aufregung der Mrs. Firkin zu beruhigen. Paul trat jetzt auch näher und bezeugte den Damen seine Achtung mit einer feinen, ehrerbietigen Ruhe, die sich durchaus nichts Unrechtem oder Außergewöhnlichem bewußt schien; und so wurde denn endlich das unerwartete Mißverständniß ausgeglichen.

„Mein Freund Mr. Fane," sagte Blivins, als die Damen Platz nahmen und um sich schauten, „ist neben seinen andern Talenten auch ein großer Freund der Kunst und benutzt, wie Sie aus seiner Staffelei dort in der Ecke ersehen, mein Atelier fast wie ein echter Kunstgenosse."

„Was ich besonders heute als ein besonderes Vorrecht preise," versetzte Paul mit einer höflichen Verbeugung, „da ich die Ehre haben soll, meine Ansicht über Kostüm und Stellung, in der mein Freund Miß Firkin malen wird, abzugeben. Wofür haben Sie sich entschieden, wenn ich so frei sein darf, zu fragen?" fuhr er fort, indem er sich mit dem Ton eines einfachen Wunsches um Belehrung über einen wichtigen Punkt an die junge Dame wendete.

„Ich weiß es wirklich selbst noch nicht," erwiederte

sie, sich mit unverhehltem Vergnügen auf eine Discussion spannend, die außerordentlich zu werden versprach. „Was halten Sie von meinem Styl, Mr. Fane? Ich bin ganz bereit, mich so malen zu lassen, wie Sie und Mr. Blivins bestimmen werden."

„Ich hoffe," sagte Mrs. Firkin mit einer Entschiedenheit, die ihren Abscheu vor den Phantasiebildern andeuten sollte, die sie rings umher von jeder Wand anstarrten; „ich hoffe, Mrs. Blivins, Sie werden sie als die Tochter ihres Vaters malen und ausreichend bekleidet für Cincinnati!"

„Ei, Mama! Du siehst auch alle Dinge durch Deine Ohiobrillen!" schmollte Miß 'Phia, ihr halb den Rücken zuwendend; „ich werde nicht ewig Miß Firkin bleiben, wie ich hoffe, und habe gar keine Lust, für immer in einem und demselben Kleid zu paradiren! Können Sie mich nicht in irgend einem Charakter malen, Mr. Blivins?"

„Miß Firkin hat Recht," kam ihr Paul zu Hülfe. „Die Moden wechseln viele hundert Male, während ein Porträt an der Wand hängt, und die Draperie sollte der Art sein, daß die Mode sie nicht berührte. Nun, lieber Blivins, beantworten Sie vor Allem die erste Frage der jungen Dame: An welchen Charakter der Geschichte oder Allegorie erinnert Sie wohl ihre Persönlichkeit zumeist?"

Bosch fühlte sich durch den achtungsvollen Ernst, mit dem sein Freund so bescheiden sein Urtheil anrief, wieder

vollständig in seine Würde eingesetzt. Er warf sich in die Brust und zog mit seinem Pinsel in der rechten Hand einen großen Halbkreis durch die Luft. Die künstlerische Begeisterung war über ihn gekommen.

„Wenn ich Miß Sophia Firkin betrachte," sprach er stolz, indem er sie mit den hinaufgezogenen Augenbrauen der erhabensten Bewunderung anschaute, „sehe ich die Göttin der amerikanischen Freiheit vor mir!"

„Eine weibliche Gestalt in Helm und Tunica," bemerkte Paul, „das würde bestimmt sehr gut aussehen in Cincinnati."

Allein Miß Firkin's Idee war damit noch nicht ganz getroffen. „Sie haben uns aber noch nicht mit Ihrer eigenen Ansicht begünstigt, Mr. Fane!" warf sie mit etwas erhöhter Farbe ein. „Wissen Sie nichts, das für mich paßte, ohne gerade so eingemummt zu werden, wie es diese amerikanische Göttin immer ist?"

Ein Seitenblick auf die leichte Veränderung in Miß Firkin's Haltung — die Brust ein wenig vorgeworfen und die linke Wange abgewendet, um die Schulter unter ihr recht frei zu lassen — ließ Paul schnell errathen, daß es sich hier um gewisse natürliche Vorzüge handelte, denen jenes Bild in irgend einer Weise gerecht zu werden bestimmt war. Die Schöne von Ohio war lange genug im Auslande gewesen, um zu wissen, worauf die bildenden Künste den meisten Werth legen; und eine kleine Eitelkeit auf eine oder zwei unnöthigerweise versteckte Vollkommenheiten, deren sie sich bewußt war, —

im Vergleich zu Dem nämlich, worauf die Künstler so viel Studium verschwenden, — ließ sich nun einmal nicht vermeiden. Indessen war es bei der noch so lebhaften Besorgniß der Mutter über diesen Punkt offenbar nicht möglich, sich jetzt schon über eine Stellung und Draperie zu einigen, die zugleich ihr und der Tochter annehmbar gewesen wäre.

„Die Gesichter anlangend, Miß Firkin," erwiederte Paul auf ihre Frage, „so habe ich gefunden, daß sie bei genauerem Studium ihren Eindruck auf uns fast immer verändern, — besonders bei einem Studium mit dem Pinsel in der Hand. Ich bezweifle daher auch gar nicht, daß mein Freund Blivins in Kurzem etwas finden werde, das Ihrer Eigenthümlichkeit besser entspricht als der Helm seiner Gottheit. Selbst schon mein so kurzes Studium Ihrer Züge — Sie werden die künstlerische Freiheit der Bemerkung verzeihen — hat mich einen Ausdruck erkennen lassen, — ein Etwas, das sich zum Beispiel ganz vortrefflich machen würde für eine Cleopatra, wie sie die Natter anlegt —"

„O herrlich, herrlich!" unterbrach ihn Miß Firkin sehr lebhaft, „ganz meine Idee, Mr. Fane! — Cleopatra, in einer zurückgelehnten Stellung, hält die Schlange an — an — gerade unter ihr Herz, nicht so?". —

„Das ist nur ein Vorschlag," fuhr Paul fort, „und es wird natürlich besser sein, dem höhern Phantasieschwung Mr. Blivins' nicht vorzugreifen. Das Genie will seine Zeit haben, Miß Firkin!"

Blivins verbeugte sich freundlich gegen Paul.

„Wäre es nun vielleicht besser, wenn die Entschließung über den Charakter noch ausgesetzt bliebe, bis wir in einer oder zwei Sitzungen genauere Studien der Gesichtszüge gemacht haben? Ich habe die Erlaubniß meines Freundes," fügte Paul mit ernsthafter Bescheidenheit hinzu, „meinen gewöhnlichen Platz an der andern Staffelei einzunehmen und seinen Gegenstand mit ihm zu theilen, — sofern Miß Firkin einwilligt —"

„Gewiß! Gewiß!" rief der schöne Gegenstand.

„Und da ich einen andern Gesichtspunkt einnehme," fuhr er fort, „darf es nicht überraschen, wenn ich den Ausdruck verschieden auffasse. Ja, es ist gar nicht unmöglich, daß wir nach demselben Vorbilde zwei ganz verschiedene Gemälde machen."

Dieser Vorschlag war allzu gut, um den geringsten Widerspruch zu finden, — Miß Firkin war entzückt, Bosch von einer augenblicklichen Last befreit und Mrs. Firkin nicht wenig geschmeichelt durch das Interesse, welches „dieser ausnehmend artige Mr. Fane" an der Sache nahm.. Mit einem Gesuch um Entfernung des nicht gerade olympischen Hutes und einigen schüchternen Winken über die Haltung u. s. w. machte der glückliche Liebende den Anfang seiner Freiheitsgöttin, — von welchem heiligen Vierten-Juli *)-Kostüm der künftigen Mrs. Blivins er nicht abgehen zu wollen schien.

*) Der vierte Juli bildet als Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung das große amerikanische Nationalfest.

Wir hegen seit Langem die Meinung, lieber Leser, daß — wie es sich mit einem Wechsel von Pferden besser reist — Geschichten durch einen gelegentlichen Wechsel der Erzähler nur an Frische gewinnen und wir nehmen uns daher die Freiheit, die Schilderung des ferneren Verlaufes des Porträts der Miß Firkin ihrer eigenen, originelleren Feder zu überlassen, — denn einer ihrer Privatbriefe gibt darüber neben allen Einzelheiten, die zur Vervollständigung nöthig sind, auch jene andern Lichter und Schatten, die nur allein von ihrem eigenen Gesichtspunkte aus zu entnehmen waren. Sie schreibt an ihre treue Mitschülerin und Verbundene, mit der sie ewige Gelübde der Freundschaft und Gegenseitigkeit aller Geheimnisse ausgetauscht hatte, Miß Kumletts in Rumpusville, Alabama:

Florenz, — —.

„Liebe Kitty!

Du fühlst Dich wohl so verlassen wie eine Wittwe, weil Du so lange — ich glaube, es ist schon drei Wochen, daß ich Dir das letzte Mal schrieb — nichts von Deiner treuen 'Phia gehört; allein die Ursache dieser Vernachlässigung ist nicht etwa, daß ich Dich vergessen hätte. Ich denke im Gegentheil öfter an Dich als je, und zwar, weil ich Dir mehr zu erzählen habe, — was, wie Du weißt, den Anfang um so schwerer macht. Wirklich, liebe Kitty, ich lebe so viel mehr als früher, daß ich

mich wie ein ganzes Halbdutzend von dem fühle, was ich sonst war. Ich gestehe es, vervielfältigt, wie meine Existenz jetzt ist, würde ich es nicht für recht halten, irgend welchen einen Mann zu heirathen. Meinst Du nicht, daß Gefahr sein könnte, über die „Nation für Einen" hinauszuwachsen, gleichsam in seiner eigenen Person ein ganzes Serail zu werden? Jedenfalls muß ich mir erst klarer werden, was Alles zu einem einzelnen Frauenzimmer gehört, ehe ich mein Ganzes einem einzelnen Manne dahingebe!

Doch wir wollen diese ernsten Untersuchungen jetzt lassen — aus Furcht, Du möchtest sie für einen meiner alten Schulaufsätze halten — und zu den Neuigkeiten übergehen. Politik zuerst, natürlich. Was meinst Du wohl, ist meinem Papa durch geheime Botschaft von einem der europäischen Höfe angeboten worden? Wenigstens versichert die Baronin Kuhl, daß in Folge geeigneter Vorstellungen, welche Graf Ebenhog und sie selbst bei ihrer Regierung gemacht haben, sie authorisirt sei, dem distinguirten Mr. Firkin die Erhebung zum Grafen anzutragen, — zum wirklichen, lebendigen, deutschen Grafen! — Und für nichts weiter als die bloßen Unkosten! Die zwanzigtausend Dollars, — die es kosten würde, wie sie meint! — würden in voraus an sie selbst gezahlt, indem es ein „schlafender Titel" — wie sie das Ding nennt — in ihrer eigenen Familie ist, der gekauft werden sollte, — aber auch Graf Ebenhog würde

eine kleine „Vergütung" beanspruchen, nämlich: — warte, bis Miß Nämlich wieder zu Athem gekommen ist, — mein eigenes kleines Herzchen und Händchen.

Nun, was hältst Du von dieser Art von Bewerbung?

So sieht ein diplomatischer Heirathsantrag aus! Diese schlauen Deutschen dachten, ich brenne vor Verlangen, eine Gräfin zu werden, wollten aber vorher noch dem Papa eine „Provision," wie es die Geschäftsleute nennen, ablocken. Und in einem Lande, wo alles Courmachen durch die fürsorglichen Eltern geht, meinen sie, die Gefühle einer jungen Dame seien alle von gleicher Größe. Allein ich habe nichts destoweniger meine eigenen kleinen Geneigtheiten und über diese werde ich Dir jetzt die vertraulichen Einzelheiten geben."

* * *

[Wir wollen diesen Theil des Briefes, der keinen direkten Bezug auf unsere Geschichte hat, überspringen und gleich zur letzten Seite weitergehen, welche die Porträtangelegenheit behandelt.]

* * *

„Es ist doch komisch, wie gerade die Art Liebe, mit der man sich häuslich niederzulassen gedenkt, — wenn unser kleines, unschuldiges Kokettiren zu Ende ist, — einen Mann so unfähig machen kann, unser Porträt zu malen! Ich saß meinem treu ergebenen Blivins in der Erwartung, daß er mich doch wenig-

stens so hübsch machen würde, als ich bin — besonders da ich nach seinem Gerede sicher war, daß er mich wunderschön findet — und was meinst Du, was er thut? Er fängt Dir gleich bei dieser Gelegenheit an, schon in voraus sein Hausrecht zu gebrauchen und malt mich mit Helm und Tunica als eine Freiheitsgöttin! — Eine ängstlicher eingemuffelte Madame ist Dir, außer im Sarge, nie vorgekommen. Nichts war zu sehen von mir als das Gesicht! Nun weißt Du aber, daß das, was ich etwa an Schönheit besitze, nicht gerade dort liegt. Es war mein größter Trost beim Besuch dieser ausländischen Gallerien und Ateliers, zu sehen, daß die Maler aller Zeiten — häßliche „alte Meister" sowohl, als hübsche junge Meister — gerade das hervorheben, worin ich vollkommen bin. Es gibt keine Jungfrau Maria oder heilige Cecilia, selbst nicht einmal eine Lucretia, — die doch, wie Du weißt, ein Muster der Sittsamkeit ist, — die nicht, ich möchte sagen, mit einer Figur gemalt wären. Und Mama sagt, daß nur, weil der entblößten Busen so viele sind, — fünfzig wenigstens in jeder Gallerie, — die Leute so unbekümmert herumwandeln und sie angucken. Du siehst also, daß es nur Mode bei uns zu sein brauchte, unsere Figuren sehen zu lassen, so wäre es auch gleich ganz anständig. Im Orient ist es unschicklich für ein Weib, den Mund zu entblößen, und ich glaube, wenn es nur ein einziges Weib in der Welt gäbe, die ihren

Ellbogen zeigte, es würde das für die höchste Immoralität gehalten werden.

Aber mein Porträt — denn ich habe Dir noch nicht Alles erzählt — war trotzdem nahe daran, auf die rechte Art gemalt zu werden. Mr. Fane, Blivins' Freund, studirt das Zeichnen in demselben Zimmer und er erbot sich, eine „Studie" zu machen, wie sie das nennen, und mich zu gleicher Zeit als Cleopatra, wie sie sich vergiftet, zu malen. Er machte auch schon den Anfang. Aber Du weißt, um ihr Herz zu finden, — wo die giftige Schlange angesetzt werden soll, — ist die Cleopatra genöthigt, etwas unter ihre Figur zu gehen, — zwar nur wenig, aber doch jedenfalls mehr, als wofür ich sitzen könnte, — und obwol sich Mr. Fane höchst artig erbot, so viel nach mir selbst zu malen, als wir für gut fänden, und dann seine Studie nach einem italienischen Modell fertig zu machen — einem hübschen Mädchen, das so ziemlich wie ich gebaut ist, — so wollte es doch die Mama nicht zugeben. So bin ich denn für jetzt eine Göttin mit Nase und Kinn, — das Uebrige ist der Phantasie des Beschauers überlassen; allein ich „breche jetzt den Boden", wie sie im Westen sagen, für eine Büste, um wenigstens auf diese Weise zu meinem Rechte zu kommen. In Marmor, weißt Du ja, ist so ziemlich Alles anständig. Doch darüber werde ich Dir später schreiben.

Na, da bin ich schon mit der vierten Seite zu

Ende und die Hälfte meiner Absicht, als ich mich zum Schreiben niedersetzte, war, Dir Alles über Mr. Fane zu erzählen, dessen ich kaum erwähnte. Doch das wird ein Brief für sich allein. Gute Nacht also, liebste Kitty, und zu Bette geht nun

Deine ewig treue

'Phia Firkin."

Hier lassen wir denn für jetzt den Vorhang über der Blivins'schen Nebenscene in Paul's Künstlerleben fallen und wenden uns in einem andern Kapitel seinen mehr persönlichen Erlebnissen zu.

Ende des ersten Theils.

Druck von C. A. Voigt in Rochlitz.